Merseburger Korrespondent

Mitteldeutsche Neueste Nachrichten

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,10 RM. Wochenbezugspreis 50 Rpf frei Haus, fällig bei Abholung. Abholerkarte halbmonatlich 0,90 RM. Postbezug 1,80 RM monatlich und 50 Rpf Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Rpf, Sonnabends 15 Rpf. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

mit den Beiblättern: „Illustrierte Beilage", dem „Unterhaltungsblatt", „Die Heimat", „Saat und Ernte", „Aus der Welt der Frau", „Rechts- und Steuerfragen", „Gesundheitspflege im Hause", „Der Arbeitskamerad", „Handwerk und Gewerbe", „Mode, Heim und Gesellschaft", „Funk und Film", „Wandern und Reisen", „Auto und Kraftrad", „Fürs junge Volk".

Anzeigenpreise: Für den dreizehngespaltenen Millimeterraum 6 Rpf; im Reklameteil 40 Rpf; Familien- und Kleine Anzeigen besonderer Tarif; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Rpf Aufschlag. Portoauslagen extra. — Rabatt nach Tarif. — Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vorm.
Hauptgeschäftsstelle Merseburg: Kl. Ritterstr. 3
Fernruf: Sammelnummer 2323. Postscheckkonto: Leipzig 390 70
Zweigstelle Leuna: Industrietor 1.
Fernruf: Amt Merseburg Sammeln. 2323. Postscheckkonto Leipzig 299 30.

Nr. 119 × | Freitag, den 25. Mai 1934 | 60. Jahrgang

Der Wiener Gauleiter Frauenfeld vor der Münchner Presse

Zustände und Gewaltpolitik in Österreich

Neuerwachte Liebe der Dollfuß-Regierung für die Sozialdemokratie / Der Stellvertreter des Reichsjugendführers Lauterbacher über die Zukunftsarbeit der HJ. / Säuberung bei den Kassenärzten

Wöllersdorf anfangs ein Schutthaufen

München, 25. Mai. (DNB.) Gauleiter Frauenfeld, Wien, der mit seinem Stellvertreter Neumann am Dienstag in München eintraf, gab am Donnerstag Vertretern der Münchener Presse eine Unterredung über seine Tätigkeit in Wien sowie insbesondere über seine „Flucht" in Gemeinschaft mit seinem Stellvertreter nach Deutschland.

Grundsätzlich, so führte Frauenfeld aus, müsse er sagen, daß das in der Presse gebrauchte Wort „Flucht" in keiner Weise zutrifft. Er habe sich auf freiem Fuß befunden, sei zu keiner Strafe verurteilt, sondern lediglich in Wien festgelegt gewesen, habe die Stadt nicht verlassen dürfen und ein Verbot jeglicher Parteitätigkeit gehabt. Am 4. Dezember sei er wegen eines Flugblattes, als dessen Verfasser man ihn bezeichnet habe, unter dem Verdacht des Hochverrats polizeilich eingeliefert worden. Das Verfahren sei aber eingestellt worden, weil man ihm keine Schuld habe nachweisen können. Nochmals betone er, daß er nicht geflohen sei; er habe gar nicht fliehen können, da er ja nicht verhaftet gewesen sei, und er habe nur vergessen, sich bei der Polizei abzumelden.

„Wir beide, Neumann und ich, sind ziemlich offen durch Österreich gereist, an vielen Orten von der Bevölkerung erkannt und gerade deshalb nicht selten unterstützt worden. Wenn die Regierungsleute in Österreich reisen, dann müssen 300 Beamte zu ihrem Schutz aufgeboten werden, während wir höchstens einen Schutz vor der Begeisterung unserer Anhänger brauchen."

Auf Fragen der Pressevertreter antwortete Frauenfeld: Nach Wöllersdorf wurde zwar die auswärtige Presse zur Besichtigung eingeladen, aber es wurden ihr dort Potemkinsche Dörfer gezeigt. Nach anfänglich geradezu fürchterlichen Zuständen wurden einige Besserungen im Lager getroffen, aber nicht etwa den Nationalsozialisten zuliebe, sondern wegen der dort internierten Sozialdemokraten.

Ich hoffe, in nicht allzu ferner Zeit nach Österreich zurückzukommen; denn schließlich sind doch wir Nationalsozialisten mit unseren 70 bis 80, ja, in manchen Gegenden sogar bis 90 v. H. Anhängern allein berechtigt, die Regierung in die Hand zu nehmen.

Auf die Frage, ob aus Anlaß der „Flucht" wieder Verhaftungen vorgenommen worden seien, antwortete Frauenfeld, daß er darüber noch nichts näheres wisse. Falls aber sein Bruder Eduard verhaftet worden sein sollte, so wäre das ein ganz ungesetzliches Vorgehen. Sein Bruder habe aus dem Feld ein Lungenleiden mitgebracht und sei für ständig haftunfähig erklärt. Der Vorwurf, daß ich durch die Flucht mein Wort gebrochen habe, nachdem ich einen diesbezüglichen Revers unterschrieben hätte, trifft in keiner Weise zu. Ich habe nur eine der üblichen Erklärungen unterschrieben, wie man sie einem jeden von uns vorgelegt hat. Die Sozialdemokratie, so erklärte Frauenfeld weiter, werde jetzt wieder ganz anders von der Regierung behandelt. Es werde ihr alles wieder zurückgegeben, was man beschlagnahmt habe, mit Ausnahme der Waffen.

Über die Zustände in Wöllersdorf befragt, antwortete Frauenfeld:

Die Zustände selbst sind dort geradezu scheußlich. Anfänglich haben die Häftlinge beim Betreten der Baracken nur wüste Schutthaufen vorgefunden. Es mußte alles selbst beschafft werden, damit man sich überhaupt aufhalten konnte. Später hat dann jeder von uns selbst seinen Platz ausgestattet, so etwa, wie man es im Felde im Unterstand getan hat.

Wir haben uns selbst eine Diensteinteilung gemacht, um wenigstens die allerdringlichste Reinlichkeit in den Baracken zu schaffen. Besuche der Angehörigen wöchentlich auch nur einmal zu empfangen, wurde uns verboten. Als die Ruhrerkrankungen eintraten, wurden sie zuerst einfach damit erledigt, daß die Erkrankten einzeln nacheinander ins Spital eingeliefert wurden. Ein Amtsarzt, der nach einer Pause von drei Wochen wieder einmal ins Lager kam, wies von 300 Untersuchten 30 ins Spital ein, von denen aber wieder eine Anzahl keine Aufnahme finden konnte und deshalb zurückkam.

Saar-Handwerk in Berlin

Feierstunde in der Halle des Handwerks.

Eine Handwerksabordnung aus dem Saargebiet und die Berliner Klempnerinnung besichtigten am Donnerstag gemeinsam die Halle des Handwerks in der Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit". Nach kurzer Begrüßung durch den Berliner Handwerkskammerpräsidenten Lohmann hielt der stellvertretende Reichshandwerksführer Zeleny eine Ansprache, in der er mit großer Wärme die seelische und wirtschaftliche Zusammengehörigkeit der großen Familie der verschiedenen Handwerkszweige zum Ausdruck brachte. Die Halle des Handwerks, so führte er u. a. aus, solle zeigen, daß das Handwerk den süßlichen Kitsch und die konstruierten kalten Formen der „neuen Sachlichkeit" hinter sich gelassen habe, um aus den uralten, zeitlosen Grundformen heraus den Weg zu einer neuen Formgebung zu finden. Dinge, die wirklich echt und aus einer ernsten Hingabe an das Werk entstanden sind, empfinde jeder Volksgenosse als meisterliches Werk, das in ihm die Sehnsucht nach handwerklicher Wertarbeit aufklingen lasse. So solle eine neue Verbundenheit des ganzen Volkes mit dem Handwerk entstehen. Die Halle des Handwerks sei weniger monumental und ausgeglichen als andere Hallen, sie zeige aber den Menschen an der Arbeit und spiegele das Leben und Streben im Handwerk wider. Die alte und zugleich dem heutigen nationalsozialistischen Wollen verwandte Tradition des Handwerks werde in der Halle durch zahlreiche Urkunden belegt, aus denen z. B. die Reinhaltung deutschen Blutes (Lehrling mußte von freier deutscher Abkunft sein), die Wehrhaftigkeit (genaue Vorschriften für die Waffenpflege des mittelalterlichen Handwerkers) und die Opferfähigkeit im alten Handwerk hervorgehen.

Am Schluß der Feier traten Abgesandte des Kupferhammerwerks Albrechtshammer in Ohrdruf auf; ein Lehrling, ein Meister und ein Geselle überbrachten Geschenke für den Reichshandwerksführer, einen Kupferpokal in getriebener Arbeit, einen für die Hitlerjugend bestimmten Kupferkessel und einen Kochtopf, der als Lehrlingsarbeit im Reichsjugendwettkampf einen Preis erlangt hatte. Der Albrechtshammer ist kürzlich durch sein Jubiläum bekanntgeworden, bei dem das 300jährige Bestehen des Betriebes und die 450jährige Zugehörigkeit der Besitzerfamilie zum Handwerk der Hammerschmiede gefeiert wurden.

Wegen unflätiger Äußerungen gegen den Reichskanzler verurteilt.

Kehl, 25. Mai. (DNB.) Der Hilfsheizer Reimelt von Straßburg, der den Kursdienst Straßburg—Kehl macht, hatte sich auf dem Bahnhof Kehl unflätige Äußerungen gegen den Reichskanzler und gegen die Reichsregierung zuschulden kommen lassen. Diese Äußerungen wurden von Kehler Beamten auf dem Bahnhof gehört. Reimelt wurde dann aus dem Kursdienst Straßburg—Kehl zurückgezogen und nicht mehr nach Kehl eingeteilt. Nur durch Versehen seiner Werkleitung ist er vor etwa acht Tagen wieder mit der Lokomotive nach Kehl geschickt worden. Bei seiner Ankunft wurde er bemerkt und seine Verhaftung vorgenommen. Vor dem Schnellrichter in Kehl wurde Reimelt wegen Vergehens gegen § 134a des Reichsstrafgesetzbuches zu vier Wochen Gefängnis, abzüglich fünf Tagen Untersuchungshaft, verurteilt. Reimelt hat am Donnerstag früh unter Verzicht auf jegliches Rechtsmittel die Strafe angenommen. Der elsaß-lothringische Eisenbahnerverband hat gegen die Verhaftung Reimelts Protest eingelegt.

Ministerrat in Paris

Paris, 25. Mai. (DNB.) Der Ministerrat, der Donnerstagvormittag zusammengetreten ist, hat einen Bericht des Außenministers über die Haltung der Abordnung bei der letzten Völkerbundsratssitzung in Genf angehört, und den Sinn der Erklärungen Barthous gebilligt, die er in der Kammer in Beantwortung der außenpolitischen Anfragen abgeben wird. Die Anfragen stehen auf der Tagesordnung der Freitagsitzung der Kammer.

Der Finanzminister erstattete Bericht über die allgemeinen Grundsätze der geplanten Finanzreform. Diese Grundsätze wurden vom Ministerrat gebilligt. Die Prüfung der Finanzreform selbst wird vom nächsten Ministerrat am Sonnabendnachmittag fortgesetzt werden. Vorher werden sich der Innenminister und der Minister für öffentliche Arbeiten sowie der Arbeitsminister nochmals zusammensetzen, um die Frage der großen öffentlichen Arbeiten zu klären.

*

Das französische Blaubuch veröffentlicht.

Der französische Außenminister hat am Donnerstagabend das angekündigte Blaubuch über die Verhandlungen über die Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen veröffentlicht. Das Blaubuch enthält 24 Schriftstücke aus der Zeit vom 14. Oktober 1933 bis zum 17. April 1934, die im wesentlichen bekannt sind.

HJ. — das Deutschland von morgen

Eine Unterredung mit dem Stellvertreter des Reichsjugendführers, Obergebietsführers Lauterbacher.

Berlin, 25. Mai. (DNB.) Der kürzlich zum Stabsführer der Reichsjugendführung und Stellvertreter des Reichsjugendführers ernannte Obergebietsführer West Hartmann Lauterbacher gab einem Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros in einer Unterredung einen Überblick über sein neues Tätigkeitsgebiet und über die Stellung der HJ. zu einigen wichtigen Gegenwartsfragen.

Danach ist Lauterbacher als Stabsführer der Reichsjugendführung und Stellvertreter des Reichsjugendführers für die Arbeit aller Abteilungen mit Ausnahme der Abteilung Ausland verantwortlich. Er vertritt den Reichsjugendführer bei Kundgebungen im Lande und leistet die organisatorischen Vorbereitungen für die großen Aktionen der Hitler-Jugend.

Über die Schulungsarbeit der HJ. berichtet Obergebietsführer Lauterbacher u. a., das Jahr 1934 sei der Zeitpunkt, der das Gesicht des nationalsozialistischen Staates in zehn und zwanzig Jahren bestimmen werde. Daher sei mit einer ganz intensiven Schulungsarbeit begonnen worden, die in den Führerschulen sowie auf Heimabenden, Fahrten und Zeltlagern durchgeführt werde. Es gebe im ganzen Reich 150 Führerschulen, die nach ihrer besonderen Bedeutung in Bann-, Oberbann-, Gebiets- und Obergebietsführerschulen gestaffelt sind. Dazu komme die Reichsjugendführerschule in Potsdam.

Eingehend auf die letzten Angriffe gegen die HJ. erklärte Lauterbacher, es sei die größte Verleumdung, die man der HJ. antun könne, wenn man erkläre, sie stelle sich in Gegensatz zum Frontsoldatentum. Wenn die HJ. aber angegriffen werde, so müßte sie diese Angriffe mit der nötigen Energie zurückweisen und diese Angreifer in die Front der augenblicklich von der Bewegung bekämpften Nörgler und Meckerer einreihen, die besser täten, die Hitler-Jugend erst einmal kennenzulernen.

Weiterhin wies Lauterbacher die Angriffe zurück, die im Zusammenhang mit der Frage der konfessionellen Jugendverbände gegen die Hitler-Jugend erhoben wurden und vertrat dabei den vom Reichsjugendführer und anderen maßgeblichen Stellen der HJ. stets vertretenen Standpunkt, daß die HJ. nicht gegen die katholische Kirche eingestellt sei. Die HJ. erstrebe jedoch eine Einigung der gesamten deutschen Jugend, um die einheitliche Erziehung der Jugend dem Führer und der Zukunft gegenüber zu garantieren.

Dr. Schnee stellt richtig

Tagung der Völkerbundsvereinigungen abgeschlossen.

London, 25. Mai. (DNB.) Am Donnerstag fand in Folkestone die Schlußsitzung des internationalen Verbandes der Völkerbundsvereinigungen statt. Lord Cecil forderte die Anwesenden auf, die vom Kongreß angenommene Entschließung in ihren eigenen Ländern zur Annahme bringen zu lassen. In England solle versucht werden, eine von möglichst vielen englischen Staatsangehörigen unterzeichnete Erklärung zu den Fragen des Friedens und der Abrüstung zustande zu bringen. Der Führer der deutschen Abordnung, Dr. Schnee, wies die Äußerung des belgischen Vertreters zurück, der behauptet hatte, daß Deutschland durch seinen Austritt aus dem Völkerbund eine wirksame Abrüstung verhindere. Dr. Schnee verwies darauf, daß Deutschland den Völkerbund verlassen habe, da man ihm die Gleichberechtigung in der Praxis verweigert habe. Es sei daher völlig unrichtig, daß der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund die Durchführung der Abrüstung verhindere.

Doch ein russisch-französisches Bündnis unter Einschluß der Kleinen Entente?

Paris, 25. Mai. (DNB.) Während bisher alle französischen Zeitungen leugneten, daß die Begegnung Barthous mit dem Sowjetvolkskommissar Litwinow in Genf der Vorbereitung eines Bündnisses zwischen den beiden Ländern diente, schreibt die „Ere Nouvelle" in einem Leitartikel offenherzig, es sei für niemanden ein Geheimnis, daß Rußland mit Frankreich und der Kleinen Entente einen gegenseitigen Beistandspakt abschließen wolle. Damit ein solcher Pakt, der die internationale Sicherheit verstärken würde, zustande komme, sei es wünschenswert, daß der Völkerbund, der ein Aufsichtsrecht über alle derartigen Abkommen besitze, vorher die Sowjetunion als Mitglied aufnehme.

Deutsch-Südwest, das Goldland der Zukunft?

Aufschlußreicher Brief eines deutschen Farmers.

Das Parlament in Windhuk hat — ohne die Stimmen der deutschen Abgeordneten — an die Regierung der Südafrikanischen Union den Antrag auf Einbeziehung in die Verwaltung als fünfte Provinz gestellt. Inwieweit dabei wirtschaftliche Beweggründe mitspielen, zeigt der nachfolgende Brief eines Deutschen aus Rehoboth, die Stätte der jüngsten Goldfunde.

Die Schriftleitung.

Wie oft ist hier im Lande schon Gold gefunden worden, wie oft ist man von dem späteren Ergebnis bitter enttäuscht gewesen. Wie oft aber sind auch vielversprechende Vorkommen aufgegeben worden, weil sie nicht auf den ersten Anhieb das brachten, was man voraussetzte, die Energie der Finder ließ zu früh nach, oder die vorhandenen Barmittel gestatteten weitere Aufschließungen nicht. Nur im kleinen und sehr mühsam wurde hier in Deutsch-Südwest bisher das Gold gewonnen. Ich erinnere mich noch ganz gut des Herrn E. Worms, eines Windhuker, der auf der Farm Neuras bei Rehoboth mit 30 bis 50 Mann mühselig schürfte. Oder des Finders Kerkhoff, der mit seinen drei Jungen täglich eine Selterwasserflasche voll Goldkörner fand. Ganz selten fand man Stücke reinen Goldes

Und nun ist das alles anders geworden, das

Goldfieber

hat Deutsch-Südwest erfaßt. Die Augen der an der Goldgewinnung interessierten Finanzgruppen sämtlicher Erdteile sind seit einigen Wochen auf unseren kleinen Ort Rehoboth gerichtet, wo unter Mitwirkung deutscher Ingenieure ein neues, außerordentlich umfangreiches und ergiebiges Goldvorkommen entdeckt worden ist. Für die wirtschaftliche Weiterentwicklung des früheren deutschen Schutzgebietes eröffnet diese Tatsache die glänzendsten Aussichten. Im Deutsch-Südwest-Goldvorkommen ist den Gesellschaften des „Rand" (Witwatersrand, Transvaal) ein neuer unerwarteter Wettbewerb entstanden. Die südafrikanischen Gesellschaften planen daher bereits, ohne viel Aufsehen zu erregen, im nächsten Jahre alle Felder in Besitz zu nehmen. Bemühungen, in Deutschland Kapital zur Aufschließung der jetzt noch in deutschen Händen befindlichen Abbaufelder aufzubringen, sind leider bisher gescheitert. Weiß man in Deutschland denn nicht, was hier verloren geht, wenn die Südafrikaner ihre Hand auf das Gold in Deutsch-Südwest legen? Es ist nur Eile geboten. wenn man noch etwas retten will!

Noch ist man in dem ganzen umfangreichen Gebiet zur Hauptsache mit den Untersuchungsarbeiten beschäftigt. Auf einigen kleinen Feldern zwar sieht man schon die Maschinenparks für die Ausbeutungsarbeiten, die mit den modernsten Mitteln der Technik in Angriff genommen werden sollen. Einige sind sogar schon in voller Tätigkeit anzutreffen und überall hört man, daß die Schürfungen immer mehr versprechen und die kühnsten Erwartungen noch übertreffen. Die bisherigen Arbeiten haben im Durchschnitt einen Ertrag von 31 Gramm reinen Goldes aus der Tonne Erz ergeben.

Das bisher erforschte neue Goldvorkommen in Südwest umfaßt etwa 130 Quadratkilometer. Es dürfte aber nach neueren Meldungen nur einen Teil des wirklichen Goldfeldes darstellen, nachdem etwa 65 Kilometer weiter westlich ebenfalls ausgezeichneter Goldquarz gefunden worden ist. Die geologischen Verhältnisse sind ungefähr dieselben wie im östlichen Transvaal und in Rhodesien. Südafrikanische Fachkreise nehmen mit Bestimmtheit an, daß in etwa Jahresfrist die Goldgewinnung in Südwest in vollem Umfang nach den Methoden des „Rand" aufgenommen sein wird. Schon jetzt ist Deutsch-Südwest überlaufen von einem Zustrom von Goldsuchern. Die Bodenpreise sind im Territorium in Rehoboth außerordentlich gestiegen. Zahlreiche Grundbesitzer weigerten sich bisher, ihr Gelände auch zu den höchsten Angeboten herzugeben.

Der Lebenskampf der Deutschen.

Viele Deutsche aus dem Mutterlande wissen noch immer nicht, was es heißt, in einer Kolonie zu leben. Sie denken, hier fließt Milch und Honig, und deshalb stellen sie sich ungeahnte Möglichkeiten vor. Aber es ist ganz anders. Gewarnt seien vor allem die Farmvolontäre. Für sie bieten sich vorerst keine goldenen Gelegenheiten. Und was aus unserem Golde wird, das wissen wir noch nicht. Vorerst besteht die Gefahr, daß die Finanzgruppen nach Gutdünken in diese „Aussichten" eingreifen werden und zu „hemmen" versuchen, wo sie nur können. Aasgeier mästen sich. Und wir Deutschen kämpfen weiter den bitterschweren Kampf gegen die Unbill der Dürre und Annexion.

Wovon leben wir denn eigentlich, werde ich sicher gefragt? Unsere Bergwerksindustrie liegt ganz darnieder. Hier und da gute Mineralläger, zum Beispiel in der Namib, südlich des Oranje bis nördlich des Kunene. Dann einige Kupfervorkommen im Khangebirge; aber das Sinken der Kupferpreise macht die weitere Ausbeute dieser Läger unmöglich. Dann gibt es hier Diamantenfelder, aber sie sind

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60480223419340525-15/fragment/page=0001

alle außer Betrieb. Das war ein schwerer Schlag gegen Deutsch-Südwest. Es gibt hier Aquarinfelder, die zur Zeit der Ausbeute gute Funde zeitigten. Weiter findet man hier Topase, farbige Turmaline und südlich von Gobabis sogar Edelkorunde und Zaharsteine. Die letzten Felder, die stillgelegt wurden, waren die großen Diamantfelder in der Lüderitzbucht. Die lohnendste Ausbeute bietet immer noch das Schaf und insbesondere das Karakulschaf.

Der Farmvolontär.

Jeder Dampfer bringt eine Anzahl alter Afrikaner und Neulinge ins Land, die hoffen, den schwierigen Verhältnissen in der Heimat zu entrinnen, die sich hier ein auskömmliches Dasein gründen möchten. Es ist verhältnismäßig leicht, auf irgendeiner Farm als sog. Volontär gegen freie Station und eine kleine Vergütung unterzukommen. Denn bei dem Eingeborenenmangel ist dem Farmer jede Arbeitskraft willkommen. Aber der weitaus größte Teil dieser Farmvolontäre wird dazu verurteilt sein, diese Art der Beschäftigung als Lebensstellung anzusehen. Einerseits vorrätigt nur ein geringer Teil unter ihnen über die Mittel, die den Erwerb einer Regierungsfarm oder etwa den Kauf einer Farm aus zweiter Hand gestatten und andererseits ist der Durchschnittsfarmer von Südwest pekuniär nicht so gestellt, um einen gutbezahlten Vermalter, etwa noch mit Familie, zu erhalten. Die meisten der Farmvolontäre lehren daher enttäuscht heim oder enden hier als „weiße Viehtreiber". Sonst besteht gar keine Möglichkeit für den Farmvolontär. Er hat hier einfach keine Zukunft; denn Deutsch-Südwest ist arm!

*

Das Schicksal Deutsch-Südwestafrikas noch nicht entschieden.

WDZ. Durch den Beschluß des Landesrats von Südwestafrika, das Land als fünfte Provinz der Südafrikanischen Union einzuverleiben, ist in der Lage des Landes keinerlei Änderung herbeigeführt worden. Denn über die Zugehörigkeit Südwestafrikas hat nicht der Landesrat zu beschließen. Sein Beschluß ist schon deshalb anfechtbar, weil die deutschen Mitglieder des Landesrats die Sitzung vorher verlassen hatten. Man kann auch nicht annehmen, daß die Südafrikanische Regierung, zu der das Deutsche Reich die besten Beziehungen unterhält, zu irgend welchen Inkorrektheiten ihre Hand bieten würde.

Göring in Budapest eingetroffen.

Budapest, 25. Mai. (DNB.) Ministerpräsident Göring ist, von Athen kommend, um 12.45 Uhr auf dem Flugplatz Mathasföld in Budapest gelandet. Zu seinem Empfang hatten sich der ungarische Handelsminister von Fabinyi, als Vertreter des ungarischen Ministerpräsidenten der Staatssekretär im Ministerpräsidium von Barczy und eine Reihe von Offizieren der ungarischen Fliegertruppe eingefunden. Ferner waren der deutsche Gesandte von Mackensen, Militärattachés, General Fischer und Gesandtschaftsrat Dr. Schlimpert von der deutschen Gesandtschaft zur Begrüßung erschienen.

Der Landesverteidigungsminister an Erzherzog Eugen

Wien, 25. Mai. (DNB.) Die Nachmittagsblätter bringen größere Berichte über den Empfang des Erzherzogs Eugen in Wien. Der Habsburger wurde vom Landesverteidigungsminister Schönburg-Hartenstein am Bahnhof mit einer Ansprache begrüßt. Er sagte u. a.: Von ganzem Herzen heißt heute ganz Österreich Eure Kaiserliche Hoheit in der Heimat willkommen. Mit jubelnder Freude sehen besonders wir alten Kriegssoldaten ihren verehrten und geliebten Feldmarschall wieder. Eure Kaiserliche Hoheit glückliche Rückkehr soll uns am heutigen Tage ein Symbol bedeuten, daß in dem neuen Vaterland Österreich alle Ungerechtigkeiten wieder gut gemacht werden sollen. Sodann entbot der Landesverteidigungsminister den herzlichen Willkommensgruß des Bundeskanzlers Dollfuß. Zu Zeitungsberichterstattern äußerte sich der Herzog folgendermaßen: Ich bin als Privatmann in die Heimat zurückgekehrt. Ich bin glücklich, meinen Lebensabend in Ruhe in der Heimat zu verbringen. Der erste Gang des Erzherzogs war sodann in die Stephanskirche, wo er einer Messe beiwohnte. Nach der Messe stattete der Erzherzog dem Kardinal Innitzer einen Besuch ab.

Eine „Schuldenbotschaft" in Vorbereitung

Washington, 24. Mai. (DNB.) Präsident Roosevelt bereitet mit Beschleunigung eine neue Botschaft an den Kongreß vor, in der die Schuldenfrage behandelt wird. Über den Inhalt der Botschaft wird strengstes Stillschweigen bewahrt, doch verlautet von zuständiger Seite, daß Roosevelt an keine

Die Reinigung bei den Kassenärzten

Arier- und Kommunistengesetz durchgeführt. — Rund 2000 ausgeschlossen.

Von zuständiger Stelle wird dem WDZ.-Büro mitgeteilt, daß der Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium Dr. Karstedt in dem demnächst erscheinenden Heft des Reichsarbeitsblattes ausführlich über „Die Durchführung der Arier- und Kommunisten-Gesetzgebung bei den Kassenärzten, -Zahnärzten usw." sich äußern werde. Der Referent schildere dabei u. a., daß durch die Aktion eine nicht kleine Zahl unzweifelhafter Arier deshalb von der Kassenpraxis ausgeschlossen wurde, weil sie sich kommunistisch betätigt hatte. Soweit bekannt, habe es am 1. Januar 1933 in Deutschland 35 000 zur Kassenpraxis zugelassene Ärzte gegeben. Zur Zahnbehandlung waren bei den reichsgesetzlichen Kassen neben Zahntechnikern 8000 Zahnärzte zugelassen, während es an Zahntechnikern rund 12 000 gab. Wieviele von ihnen für die Kassen tätig waren, sei unbekannt. Wie hoch im Rahmen dieser Zahlen der Anteil der Nichtarier war, sei unbekannt und werde zuverlässig statistisch auch nicht ermittelt werden können.

Für Berlin liege für Oktober 1933 eine Feststellung vor, wonach von den damals noch vorhandenen 3481 Kassenärzten 1404 als deutschstämmig und 1888 als fremdstämmig bezeichnet wurden; der Rest war zweifelhaft. Von 965 am 1. Januar 1933 zugelassenen Kassenzahnärzten wurden 285 als nichtarisch bezeichnet.

Aus den Zahlen könne man aber doch entnehmen, daß mindestens die Hälfte der bei den ersten Instanz ausgeschlossenen Ärzte usw. Beschwerde eingelegt habe. So habe Berlin insgesamt 1144 Kassenärzte ausgeschlossen; das Reichsarbeitsministerium habe in diesem Falle 546 Beschwerdefälle entschieden. Unter Beachtung dieses Verhältnisses gibt der Referent dann das gesamte Zahlenmaterial. Daraus ergibt sich, daß die letzte Instanz, der Reichsarbeitsminister, nach Prüfung der Beschwerden insgesamt 827 Kassenärzte nicht zur weiteren Kassenpraxis zugelassen hat; darunter befinden sich 91, deren Nichtzulassung wegen kommunistischer Betätigung erfolgte. Weiter schloß die letzte Instanz 174 Zahnärzte (10 wegen kommunistischer Betätigung) und 52 Zahntechniker (3) aus.

Insgesamt sind also nach Durchlaufen des Beschwerdewegs rund 1000 nichtarische bzw. kommunistische Ärzte von der Kassenpraxis ausgemerzt worden. Da nur in etwa der Hälfte aller Fälle die Beschwerde eingelegt sei, ergebe sich also, daß rund 2000 Nichtarier bzw. Kommunisten aus der Kassenpraxis in Deutschland ausgemerzt wurden.

Aus den Einzelheiten, die der Referent von der Aktion erwähnt, sei hervorgehoben, daß in einem süddeutschen Ort die Zugehörigkeit zu einer jüdisch-konfessionellen Freimaurerloge als Beweis für Betätigung im kommunistischen Sinne angesehen wurde. Die letzte Instanz habe diese Auffassung ebenso wenig teilen können wie die Dessauer Praxis, wo alle Ärzte als Kommunisten betrachtet wurden, die dem Kreise der Freunde des Bauhauses angehörten. Ebenso wenig sei die letzte Instanz der Auffassung beigetreten, daß jede Zugehörigkeit zu sozialdemokratischen Organisationen als kommunistische Betätigung im Sinne der Ausschließungsbestimmungen zu werten sei. Große Schwierigkeiten habe noch die richtige Definition des Begriffs Frontkämpfer bei den Ausnahmen für Nichtarier gemacht.

Italiens Standpunkt in der Abrüstungsfrage

Senator Davanzati spricht in Brüssel. Bedeutsame Erklärungen zur Abrüstungsfrage.

Brüssel, 25. Mai. (DNB.) Über die Außenpolitik Mussolinis sprach der Direktor der „Tribuna", Senator Davanzati, vor einem Kreis ausländischer Diplomaten und belgischer Politiker, darunter der belgische Außenminister Hymans. Die Ausführungen Davanzatis, der insbesondere den italienischen Standpunkt in der Abrüstungsfrage behandelte, begegneten, wie das Echo in der Morgenpresse zeigt, großem Interesse.

Davanzati übte an den Genfer Methoden Kritik und warf dem Völkerbund insbesondere vor, daß er in der Vergangenheit fast ausschließlich ein Instrument von Versailles gewesen sei. Was die Abrüstungsfrage angehe, so sei es eine Tatsache,

daß die Siegerstaaten weder zu Lande, noch zu Wasser, noch in der Luft abgerüstet hätten. Darum habe Mussolini erklärt, daß man Deutschland eine gewisse Aufrüstung zugestehen müsse.

Wenn jetzt ein Abkommen auf dieser Grundlage nicht zustande komme, so werde sich Deutschland als von jeglicher Verpflichtung entbunden ansehen, und werde sich der Fesseln für seine Rüstungsverstärkung entledigen. Die Sicherheitsgarantien, die Frankreich fordere, könnten nur dann gewährt werden, wenn ein internationales Rüstungsabkommen zustande komme.

Im anderen Falle müßten England und Italien sich die Frage vorlegen, ob sie die Sicherheitsgarantien, die sie im Locarnovertrag übernommen hätten, noch weiter gewähren könnten.

Diese letztere Bemerkung dürfte ihren Eindruck auf die belgischen Zuhörer nicht verfehlt haben, denn es ist bekannt, daß die belgische Außenpolitik in den Locarnoverträgen einen Grundpfeiler der Sicherheit Belgiens erblickt. — „La Nation Belge" schreibt: Diese Erklärungen des italienischen Senators seien eine Warnung, deren Ernst man nicht noch besonders zu unterstreichen brauche.

allgemeine Schuldenstreichung denkt, sondern die individuelle Behandlung eines jeden Schuldners verlangt. Wie weiter verlautet, soll Roosevelt auf Abzahlungsraten der Schulden bestehen; er werde jedoch auch Richtlinien geben, wie diejenigen, die „Unerkenntnisszahlungen" geleistet haben, in Zukunft behandelt werden sollen.

Dokumentenveröffentlichung in Genf.

Genf, 25. Mai. (DNB.) Zur Vorbereitung der Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz läßt der Präsident einen Nachtrag zu seiner am 9. April veröffentlichten Zusammenfassung der bis dahin gewechselten Noten und Denkschriften über die Abrüstungskonferenz erscheinen. Die Denkschrift der Neutralen vom 14. April, das deutsche Exposé vom 16. April, das Schreiben Simons an den französischen Botschafter vom 10. April und das französische Memorandum vom 17. April werden ohne eigene Stellungnahme Hendersons analysiert.

Ein evangelisch-lutherischer Pastor in Litauen verbannt.

Kowno, 25. Mai. (DNB.) Der evangelisch-lutherische Pastor von Georgenburg, Stanat, wurde auf Verfügung des Kriegskommandanten vom 22. Mai für die Dauer des Kriegszustandes nach dem Kreise Mazeikiai verbannt. Die Georgenburger Gemeinde hat daraufhin beschlossen, die Kirche zu schließen. Die Verbannung wird damit begründet, daß Stanat angeblich einem Teil der Gemeinde gegen den anderen aufgehetzt habe.

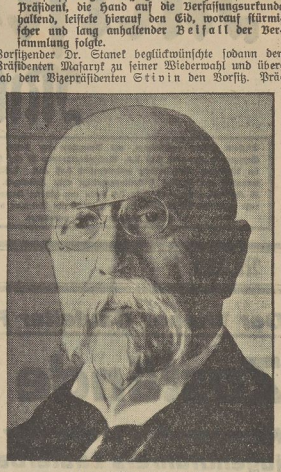
Feierliche Vereidigung des Präsidenten Masaryk

Prag, 25. Mai. (DNB.) Nach dem Wahlakt, über dessen Ausgang wir bereits gestern ausführlich berichteten, wurde die Sitzung der Nationalversammlung durch die feierliche Einholung des Präsidenten unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung erschien, vom Vorsitzenden der Regierung geleitet, der wiedergewählte Präsident der tschechoslowakischen Republik im Wladislaw-Saal, von stürmischen, minutenlangen Kundgebungen begrüßt.

Der Vorsitzende der Versammlung, Dr. Stanek, begrüßte den wiedergewählten Präsidenten im Namen der Bevölkerung als Haupt des durch seine Führerkraft wiedergeschaffenen Staates und sprach den Wunsch aus, daß Präsident Masaryk auch weiterhin in guter Gesundheit sein hohes Amt zum Wohle von Volk und Staat ausüben möge.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses richtete hierauf an den Präsidenten Masaryk die Bitte, den verfassungsmäßigen Eid zu leisten. Der Präsident, die Hand auf die Verfassungsurkunde haltend, leistete hierauf den Eid, worauf stürmischer und lang anhaltender Beifall der Versammlung folgte.

Vorsitzender Dr. Stanek beglückwünschte sodann den Präsidenten Masaryk zu seiner Wiedermahl und übergab dem Vizepräsidenten Stivin den Vorsitz. Präsident Masaryk verließ hierauf in Begleitung der Vorsitzenden der beiden Kammern der Nationalversammlung, des Ministerpräsidenten, des Innenministers, des Nationalverteidigungsministers sowie seines Gefolges den Wladislaw-Saal. Um 10,55 Uhr erklärte Vizepräsident Stivin die Sitzung der tschechoslowakischen Nationalversammlung für geschlossen.



Staatspräsident Masaryk.

Den zweiten Teil der Sitzung wohnten die Kommunisten und die nationale Liga nicht bei.

In Kürze

Freiherr von Neurath beim Reichspräsidenten. Reichspräsident von Hindenburg empfing den Reichsminister des Auswärtigen Freiherrn von Neurath zum Vortrag.

Die Führer der Angestelltenschaft beim Stellvertreter des Führers. Der Stellvertreter des Führers, Pg. Rudolf Heß, empfing unter Führung des Gauleiters Albert Forster dessen Mitarbeiterstab in der Deutschen Angestelltenschaft. Pg. Heß ließ sich von einer Reihe alter Kämpfer der Bewegung über die Verhältnisse im Reich und über ihre Aufbauarbeit berichten und brachte abschließend zum Ausdruck, daß er an der Weiterentwicklung der Deutschen Angestelltenschaft als einem wesentlichen Teil der arbeitenden deutschen Volksgemeinschaft regsten Anteil nehmen werde.

Verbot des NSDAB. in Frankfurt a. M. aufgehoben. Der Polizeipräsident von Frankfurt a. M. gibt bekannt: Nachdem der Kreisverbandsführer der NSDAB., Sanecke, eine Erklärung darüber abgegeben hat, daß er die Verantwortung dafür übernimmt, daß der Kreisverband des NSDAB. (Stahlhelm), Frankfurt a. M., sich genau an die in den Anordnungen des Bundesführers enthaltenen Kompetenzen halten wird, hebe ich das für den Polizeibezirk Frankfurt am Main verhängte Verbot des Auftretens des NSDAB. in der Öffentlichkeit oder in Versammlungen sowie des Tragens der Bundesuniform hiermit wieder auf.

Sturmschärfer mißhandeln Nationalsozialisten. In St. Gallen in Obersteiermark wurde ein Nationalsozialist, der zum Herabholen einer Hakenkreuzfahne von einem Baum gezwungen worden war, nach dem Herabsteigen von ostmärkischen Sturmschärfern durch Kolbenstöße und Bajonettstiche schwer verletzt. Die Sturmschärfer ließen den Nationalsozialisten in seinem Blute liegen und entfernten sich.

Fernsprechzelle in Wien gesprengt. Im VI. Bezirk wurde am Donnerstagabend eine öffentliche Fernsprechzelle in die Luft gesprengt. Der Vorfall hatte unter den zahlreichen Fußgängern eine Panik zur Folge.

Die Reichstheaterwoche

Von Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlösser.

NSK. Die Reichstheaterwoche in Dresden am 27. Mai wird vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, eröffnet. Damit ist deutlich zum Ausdruck gebracht, daß es sich um mehr handelt, als etwa nur dem feierlichen Abschluß einer Spielzeit. Diese Theaterwoche soll in der Tat nicht nur das Ereignis eines Theaters, sondern eben das Ereignis des Reiches sein, und zwar eines Reiches, das sich zur Kunst bekennt als dem schönsten und erhabendsten Ausdruck einer inneren Kraft und Lebendigkeit.

Die Kunst und vor allem das Theater war seit langem zur Domäne abseitiger und oft lebens- und volksfremder Experimente geworden. Unter dem Ansturm materialistischer Lebensauffassungen war nach der ersten Hochblüte des deutschen Geistes, der Klassikzeit, die Einheit von Weltanschauung und Ästhetischen, von Politischen und Künstlerischen verlorengegangen.

Mehr und mehr hatte sich die Ratio, die bloße Verständlichkeit und Klugheit der Menschen bemächtigt, während das Gemüt, dieser vielfach wesentliche Bestandteil deutscher Menschen, verkümmerte. Am Ende dieser Entwicklung stand der Zweifel an allem. Gerade in der Kunst der jüngsten Vergangenheit, vor allem im dramatischen Schaffen, hat sich deutlich genug widergespiegelt, wie weit der Auseinanderfall aller Dinge fortgeschritten war.

Die geistige Anarchie, die schließlich eintreten mußte und eintrat, hätte bei der Bedeutung des deutschen Theaters geradezu zu einer Weltgefahr werden können. Deshalb war es nicht nur eine Notwendigkeit für das deutsche Volk, sondern für alle Kulturnationen, daß der Nationalsozialismus dieser äußerst bedrohlichen Zerrüttung des Bühnenwesens Einhalt gebot.

Es ist ein Wunder, wie eine politische Bewegung das vermochte. Aber der Nationalsozialismus war eben mehr als eine der üblichen Zweckparteien. Er war zum ersten Male wieder seit den Tagen Goethes und Schillers eine in den tiefsten Gründen der deutschen Seele verwurzelte Weltanschauung, die imstande war, jenen gesunden Ausgleich zwischen dem Geist und dem Glauben zu schaffen, dem die Kunst Deutschlands noch immer ihr Bestes verdankt.

Das ausgehende 19. Jahrhundert kam nicht mehr weiter, weil es an nichts mehr zu glauben vermochte. Das angehende 20. aber wird kraft des uns beseelenden Glaubens alle Berge des Zweifels versetzen, soweit es sie nicht schon versetzt hat.

Wie sehr Wohl und Wehe gerade des Theaters aber von dieser inneren Zuversicht abhängt, hat sich schon im Verlauf dieses einen Jahres eindeutig erwiesen. Noch vor kurzem schienen unsere Bühnen dazu verdammt, im allgemeinen Chaos der Stepsis und der verwirrten Begriffe zugrunde zu gehen. Jetzt endlich beginnen sie wieder einer Sendung zu dienen und sich darauf zu besinnen, daß sie nicht Vergnügungsstätten, sondern Altar des Volkstums sein sollen.

In diesem Sinne werden sie, wie alles, was sich künstlerisch betätigt, dem privaten Interesse nunmehr entrückt und aus persönlichen Liebhabereien zu Mittelpunkten des nationalen Lebens. Von neuem werden sie erfüllt von der großen Aufgabe:

Durch Erlebnis des Schönsten und Besten, was unseren Dichtern gelang, unseren Glauben an die Nation auf dem Tempel der Kunst immer neue Bestätigung und Bekräftigung finden zu lassen.

Kein Geringerer als Goethe hat diese Aufgabe bereits gefordert, wenn er ein Nationaltheater für die Deutschen forderte. Freilich fehlte ein Jahrhundert lang die Vorbedingung für die Erfüllung dieser Forderung, nämlich die Einheit des Staatlichen und Volkischen, die jetzt endlich erreicht ist. Kein Geringerer als der, der diese Einheit geschaffen, Adolf Hitler, wird nun auch dem deutschen Volke das Nationaltheater schaffen, das der erhabenste Ausdruck dieser inneren und äußeren Einheit ist.

Metropolitan-Oper in Schwierigkeiten. Die Schwere der Wirtschaftskrise in den Vereinigten Staaten zeigt sich nicht nur in dem Vorhandensein von mehr als 10 Millionen Erwerbslosen, sondern macht sich sogar auf Gebieten bemerkbar, denen die Finanzkräfte der amerikanischen Millionäre zur Verfügung stehen. Die Metropolitan-Oper in Neuyork, ein weltberühmtes Institut, das sich mehrfach auch berühmte deutsche Sänger zu begeistert aufgenommenen Gastspielen verpflichtet hat, stand vor der Notwendigkeit, ihre Pforten schließen zu müssen. Nach langwierigen Verhandlungen eines besonderen Komitees gutsituierter Amerikaner ist es gelungen, wenigstens noch die nächste Spielzeit dieser Oper sicherzustellen. Der hierfür erforderliche Betrag, der zur Verfügung gestellt werden mußte, wurde amtlich bisher nicht bekanntgegeben. Gerüchtweise verlautet, daß es sich um eine Summe von etwa 300 000 Dollar gehandelt habe. Die Metropolitan-Oper wird voraussichtlich 14 Wochen in Neuyork spielen und sich dann zur Verbesserung ihrer Einnahmen auf eine Rundreise begeben, wobei einstweilen Besuche von Boston und Baltimore sowie einigen anderen Städten vorgesehen sind.

Neue Verbote nationalen Kitsches.

Die Entscheidungen über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit von Gegenständen, bei denen nationale Symbole verwendet sind, ergehen zwar von sehr vielen örtlichen Behörden, sie lassen jedoch immer mehr große Richtlinien erkennen. Soweit es sich um Kinderspielzeug handelt, wird offenbar alles gestattet, was den Kindern die Liebe und das Verständnis für unsere nationalen Symbole näherbringen kann, reine Spielerei mit diesen ehrwürdigen Zeichen wird aber nicht zugelassen. In der neuesten Liste nationalen Kitsches, die das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda veröffentlicht, ist auch ein solches Spielzeug wieder aufgeführt, nämlich Hakenkreuzwindmühlen einer Berliner Kartonnagenfabrik. Zahlreiche Verbote betreffen, wie das WDZ.-Büro meldet, allerlei Schmuck in mindermertiger Ausführung, während die Verwendung der nationalen Symbole in künstlerischem Schmuck nicht beanstandet wird.

Als Kuriosität unter diesen neuesten Liste unzulässigen nationalen Kitsches seien Biergläser mit dem Porträt des Führers erwähnt und Postkarten mit dem Bild des Reichskanzlers und dem Lied „Heil Kanzler Dir", zu singen nach der Melodie „Heil Dir im Siegerkranz".

Bücher und Zeitschriften

„Der Türmer."

Monatlich ein Heft im Umfange von über 100 Seiten mit zirka 60 prächtigen z. T. farbigen Bildern. Preis nur 1,50 RM. Verlag Heinrich Beenken in Berlin SW 19.

Wesen und Gestalt des Nationalsozialismus ist der Titel des großen Aufsatzes, mit dem Reichsminister Dr. Joseph Goebbels das Maifest der Zeitschrift „Der Türmer" (Verlag Heinrich Beenken, Berlin) eröffnet. Goebbels geht bis auf die Grundwurzeln deutschen Wesens zurück und zeigt in seinem Aufsatz, wie nur die Erlebnisse des ganzen Deutschen Volkes zu der neuen Weltanschauung der nationalsozialistischen Bewegung führen. Gestalt und insbesondere auch Dauer geben kann. Aus dem gleichen Gesichtswinkel heraus beschäftigt sich Ludwig Klug in einem Aufsatz „Das kommende Geschlecht" mit der Zukunft der großen deutschen Volksbewegung, die nur durch die Jugend zum Siege geführt werden kann. Ein geharnischtes Wort spricht ein alter Diplomat Kurd von Strantz zur Frage der Abrüstung und Diplomatikus äußert sich kritisch und scharf zu unserer auswärtigen Lage. Unter den Bildaufsätzen des Heftes ist neben einer kritischen Deutung der berühmten Stiftsfiguren im Naumburger Dom voll höchster Spannung der Aufsatz „Skagerrak", in dem Korvettenkapitän Fritz Otto Busch persönliche Erinnerungen aus diesem gewaltigen Erlebnis gibt. Für fröhliche Unterhaltung sorgen die Erzählungen des Heftes, der Roman „Der Kahn der fröhlichen Leute" und die prächtige Knabengeschichte „Der Pfingstbusch der Bart ‚Confidencia'". Auch die beliebten zeitgeschichtlichen Abteilungen, zu denen jeder „Türmer"-Leser stets zunächst greift, sind wieder geladen mit Betrachtungen aus dem gewaltigen Zeitenleben, in dem wir stehen. Mit besonderer Freude begrüßen wir nach langer Zeit wieder „Türmers Tagebuch", das nun hoffentlich wieder eine dauernde Abteilung in diesen prachtvollen, auch in den farbigen Bildbeilagen ausgezeichneten Heften sein wird.

Fr. Grothe: Umbau der deutschen Volkswirtschaft. Buchholz & Weißwange, Verlag, Charlottenburg 2 und Leipzig. Preis nur 1 RM. — Hochaktuell erscheint dieses Büchlein gerade in einem Augenblick von welthistorischer Bedeutung: Der liberalistische Kapitalismus ist tot — es lebe der deutsche Sozialismus! Die nationalsozialistische Volkswirtschaft als Wegweiser der weltwirtschaftlichen Zukunft! — Was der Verfasser darstellt, ist wahrhaft deutscher Sozialismus, der letzten Endes dem Unternehmer die freie Schaffenskraft überläßt, dem Arbeiter aber zu den seelischen Werten verhilft, die ihn zu einer starken Stütze der Volkswirtschaft machen. Kein Buch dürfte heute aktueller sein als das vorliegende; es ist ein Buch des Aufbaues und gehört deshalb in jedermanns Hand. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60480223419340525-15/fragment/page=0002

Aus Merseburg

Die deutschen Monatsnamen.

Der Hartung (Januar) beherrscht hart und rauh die Natur. Was schwach ist, muß sterben, was gesund ist in der Wurzel überdauert die Strenge und kann sich weiter fortpflanzen. — Im Hornung (Februar) wirft unser Edelwild das Gehörn (Gemeih) ab. — Der Lenzing (März) verdrängt mit Gewalt den strengen Winter, die ersten Vorboten des Frühlings melden sich. Der Lenz ist da. — Der Ostermond (April) kündet die Auferstehung der gesamten Natur zu neuem Leben, wie in der Kirche die Auferstehung Christi zu Ostern gefeiert wird. — Im Wonne- (Weide-) Mond (Mai) wird das Vieh auf die Weide getrieben (Weide — althochdeutsch: Wonne). — Der Brachmond (Juni) hat seinen Namen von dem unbebauten Teil der Felder, der Brache. Zur Zeit der Drei-Felder-Wirtschaft konnte man ein Sommerfeld, ein Winterfeld und ein Brachfeld. Das Vieh kam in diesem Monat auf die Brache. — Der Heumond (Juli) erinnert deutlich an die Heuernte. — Im Erting (August) beginnt die Ernte. — Im Scheiding (September) scheidet der Sommer. Altweibersommer zieht durch die Lüfte. — Der Gilbhart (Oktober) färbt das Land gelb (gilb = gelb, hart = Bergwald). — Im Nebelung (November) ziehen starke Nebel über die Fluren. Der Tag ist kürzer geworden; der Bauer beschäftigt sich mit den Arbeiten im Hof, die Feldarbeit ist beendet. — Der Julmond (Dezember) beschließt das Jahr. Das Julfest, das alte, heilige Fest der Wintersonnenwende, wird gefeiert. Die Geburt des Heilandes fällt in diesen letzten Monat des Jahres.

*

Personalien.

Von der Regierung.

Regierungsrat Dr. Zander in Frankfurt (Oder) ist an die Regierung in Merseburg versetzt worden.

*

Familienchronik der „M. N. N.".

Goldene Hochzeit feiert am Freitag der Maschinenmärter Ewald Richter mit seiner Gattin Wilhelmine geborene Haring, in Benenien 11 wohnhaft. Beide Ehegatten erfreuen sich trotz ihres hohen Alters noch ziemlicher Rüstigkeit. Über vier Jahrzehnte war der Jubilar in der Papierfabrik von Gebr. Dietrich G. m. b. H. beschäftigt. Möge dem Jubelpaar, welches gleichzeitig auch 50 Jahre treuer Leser unserer Zeitung ist, noch ein langer glücklicher Lebensabend beschieden sein!

*

*** **Ein abnorm großes Fliederblatt** stellte uns ein Leser unserer Zeitung aus seinem Garten zur Verfügung. Es stammt von einem gewöhnlichen Fliederstrauch (Syringia vulgaris) der umgepfropft und zu diesem Zweck sehr weit zurückgeschnitten worden war. Offenbar hat die Wurzel den ganzen Saftreichtum den wenigen Blättern zugeleitet, die dadurch ihre außergewöhnliche Größe erhielten Das umfangreichste Blatt, das wir in einem Fenster unseres Geschäftshauses ausstellen, hat eine Breite von 24 Zentimeter und eine Länge von 21 Zentimeter.

*** **Ein billiger Sonderzug nach Erfurt** wird am Sonntag, 3. Juni, zu erheblich verbilligten Preisen verkehren. Er dient der Erleichterung des Besuches der 1. Reichsnährstandsausstellung (40. DLG.-Wanderausstellung). Siehe Anzeige.

*

Ein Vermißter fand sich wieder.

Ein Jungvolkmitglied hatte sich auf einem Ausflug mit seinem Messer verletzt und sollte von einem Kraftwagen mit in das Merseburger Krankenhaus genommen werden. Am Mittwochabend verbreitete der Rundfunk die Meldung, daß der Junge dort nicht eingetroffen sei. Inzwischen hat sich der Vorfall aufgeklärt. Der Junge ist im Merseburger Krankenhaus verbunden, gleich wieder entlassen worden und auch zu Hause eingetroffen.

*

Zwei Verkehrsunfälle.

Am Mittwoch ereignete sich gegen 9 Uhr in der Hindenburgstraße zwischen den Grundstücken 28 und 30 ein Verkehrsunfall zwischen einem Lastkraftwagen und einem Personenkraftwagen. Der Personenkraftwagen wurde am linken Kotflügel beschädigt. Personen wurden nicht verletzt. Die Schuld ist noch nicht einwandfrei geklärt.

Am gleichen Tage, um 17.50 Uhr, ereignete sich in der Saalstraße zwischen einem Personenkraftwagen und der Radfahrerin E. D. ein Zusammenstoß. Die Radfahrerin wurde vom Rade geschleudert und erlitt im Gesicht und am Kopf Verletzungen. Sie wurde in das Haus ihrer Mutter, die in der Saalstraße wohnt, gebracht. Die Schuld trifft wahrscheinlich den Kraftfahrzeugführer, weil er in der engen Straße zu schnell gefahren sein soll.

*

Kanarienjagd.

Ein entflogener Kanarienhahn bereitete am Mittwochnachmittag vielen Zuschauern ein Vergnügen. Er sang seine schönsten Triller auf den Bäumen der Teichstraße. Wagemutige Jungens versuchten, ihn einzufangen, aber schon war er zum nächsten Baum entwichen. Als ihm mit Stangen auf den Leib gerückt wurde, entkam er wieder, und selbst das letzte Mittel, den munteren Sänger durch einen Wasserguß flugunfähig zu machen, mißglückte. Aber er wählte jetzt einen höheren Standort, auf dem ihn niemand mehr erreichen konnte. Erst nachdem der Kanarienvogel in ein niederes Gebüsch gesogen war, gelang es, denselben zu fangen.

*

248 Kinder fahren in die Sächsische Schweiz.

Im Rahmen des NS.-Hilfswerkes „Mutter und Kind" (Kinderlandverschickung) bringt die Kreisführung der NS.-Volkswohlfahrt Merseburg am Sonnabend, dem 26. Mai, den ersten Kindertransport auf den Weg. Der Transport geht in einen landschaftlich am schönsten gelegenen Teil Deutschlands, in die sächsische Schweiz. Die Kinder werden alle in Privatquartieren untergebracht und sind während des Transportes und der Erholungszeit gegen Unfall versichert.

Die Eltern werden besonders darauf aufmerksam gemacht, daß Disziplin die erste Voraussetzung für ein gutes Gelingen des Transportes ist. Sie werden gebeten, die in Frage kommenden Kinder

Sonnabend, den 26. Mai, vormittags 8 Uhr,

auf dem Bahnhofsvorplatz in Merseburg abzuliefern.

Die Kinder bringen für den Reiseteil Proviant mit. Es besteht die Möglichkeit, daß die Kinder Mittagbrot in Dresden durch die NS.-Volkswohlfahrt bekommen. An der Fahrt, die der Erholung bedürftiger Kinder dient, nehmen 248 Jungen und Mädel aus Merseburg zu den denkbar günstigsten Bedingungen teil.

Die Ausstellungen im Alten Rathaus

Ein Ehrenbürgerbrief.

Teilansicht der Arbeitsdienst Ausstellung.

Durchführung von Verkehrskontrollen

Der preußische Minister des Innern hat Richtlinien über die Durchführung von Verkehrskontrollen erlassen, in denen es u. a. heißt: Verkehrskontrollen umfassen den gesamten Fahrzeugverkehr und den Fußgängerverkehr. Sie sollen in den Sommermonaten mit stärkerem Verkehr in Abständen von vier bis sechs Wochen, in den Wintermonaten in längeren Zeitabständen stattfinden, soweit nicht besondere Umstände häufigere Kontrollen erfordern.

Eine Beteiligung von Angehörigen der nationalen Verbände ist im Benehmen mit den Dienststellen erwünscht. Ihre Teilnahme an den Kontrollen hat sich auf Absperrmaßnahmen und die Bewachung einstweilen sichergestellter Fahrzeuge zu beschränken. Abgesehen von Kontrollen der Fußgänger und Radfahrer, die naturgemäß am verkehrsreichen Punkten der Innenstadt vorgenommen werden müssen, sollen Verkehrskontrollen möglichst im Weichbild der Städte an den nach außen führenden Straßen stattfinden. Zur Vermeidung von Verkehrsstauungen empfiehlt sich die Auswahl solcher Stellen, in deren Nähe sich zum Abstellen beauftandeter Fahrzeuge geeignete verkehrsarme Seitenstraßen befinden. Im Hinblick auf die gesteigerte Geschwindigkeit der Fahrzeuge müssen außerhalb geschlossener Ortschaften möglichst übersichtliche Stellen gewählt werden.

Das Anhalten von Fahrzeugen hat ausschließlich durch Beamte in Uniform zu erfolgen.

Zu der Kontrolle selbst können außer den Angehörigen der nationalen Verbände auch amtlich anerkannte oder vereidigte Sachverständige hinzugezogen werden. Kraftfahrzeuge, an denen erhebliche, die Verkehrssicherheit gefährdende Mängel festgestellt werden, sind einstweilen sicherzustellen und erst nach Beseitigung der Mängel wider freizugeben.

Kleinere Mängel, die eine unmittelbare Gefährdung für den Verkehr nicht bilden, sind, soweit sie nicht an Ort und Stelle beseitigt werden können, gleichfalls der Zulassungsbehörde mitzuteilen. Fahrzeuge, zu denen die Zulassungspapiere fehlen, sind, soweit deren Zulassung zum Verkehr und rechtmäßiger Besitz nicht auf andere Weise dargetan werden kann, bis zur Beibringung des Zulassungsscheines sicherzustellen. Das gleiche gilt, wenn der Führerschein nicht vorgewiesen werden kann.

Schematische Geschwindigkeitskontrollen haben zu unterbleiben. Die Verwendung von Stopuhren ist untersagt.

Bei Nacht ist zum Anhalten eine rote Laterne zu verwenden, die bis auf 150 Meter Entfernung gut sichtbar sein muß. Um nicht mit einem Schluß- oder Warnungslicht verwechselt zu werden, ist die Laterne von oben nach der Seite zu schwenken. Der Gebrauch der Schußwaffe ist bei Durchführung von Verkehrskontrollen untersagt. Lediglich Kontrollen besonderer Art, z. B. Kontrollen zur Fahndung nach Verbrechern usw., können ihre Anwendung gegebenenfalls rechtfertigen. Gegen Nichtbefolgung des Haltezeichens bei Verkehrskontrollen ist mit den schärfsten Mitteln, unter Umständen durch Verhängung der Höchststrafe vorzugehen.

Fernsprechanschlußleitungen in Neubauten.

Es wird in der Regel übersehen, in neuen Wohn- oder Geschäftshäusern schon beim Rohbau die entsprechenden Kanäle und Mauerschlitze für den Fernsprecher vorzusehen. Gerade hier ist aber die verdeckte Führung der Leitungen nicht nur aus Schönheits-, sondern auch aus Zweckmäßigkeitsgründen am Platze. Sie erhöht neben der Betriebssicherheit die Sicherheit von Personen und Eigentum, weil z. B. bei Überfällen oder beim Ausbruch von Feuer der Fernsprecher nicht so leicht betriebsunfähig gemacht werden kann. Außerdem werden spätere Beschädigungen der Wände durch Anbringen der Leitungen über dem Verputz vermieden. Die Deutsche Reichspost weist darauf hin, daß durch die Herstellung der Unterputzanlage für die Heranführung der Fernsprechleitungen zu den Wohnungen und Geschäftsräumen keine Kosten entstehen, wenn Mauerschlitze dafür ausgespart werden. Es empfiehlt sich, diese schon in den Bezeichnungen vorsehen zu lassen und sich dabei von dem zuständigen Telegraphenbauamt kostenlos beraten zu lassen. Eine kurze Mitteilung an dieses oder das nächste Postamt genügt.

Merseburger Steuerkalender

im Monat Juni.

5. Juni: Abführung des Lohnsteuerabzuges, der Ehestandshilfe und der Abgabe für Arbeitslosenhilfe. Keine Schonfrist.
11. Juni: Einkommen- und Körperschaftsteuervorauszahlungen für das zweite Vierteljahr 1934 in Höhe von einem Viertel der zuletzt festgesetzten Steuerschuld. Die Zuschläge sind hierbei schon berücksichtigt. Keine Schonfrist.
Die Landwirtschaft hat am 11. Juni keine Vorauszahlung zu leisten
11. Juni: Börsenumsatzsteuer für Mai. Keine Schonfrist
11. (18.) Juni: Umsatzsteuervoranmeldung und -vorauszahlung der Monatszahler für Monat Mai 1934. Schonfrist bis 18. Juni 1934.
15. Juni: Lohnsummensteuer für Monat Mai (Stadtkasse).
15. Juni: Grundvermögensteuer, Hauszinssteuer, Kanalbenutzungsgebühren (Stadtkasse).
15. Juni: Schulgeld (Stadtkasse).
20. Juni: Abführung des Lohnsteuerabzugs, der Ehestandshilfe und der Abgabe für Arbeitslosenhilfe. Keine Schonfrist.
25. Juni: Biersteuer (Stadtkasse).

*

Die Postwagen werden schöner.

Hoheitszeichen der NSDAP. in schattiertem Silber.

Die vor einiger Zeit angekündigte Änderung des äußeren Anstriches der verschiedenen Postfahrzeuge ist nunmehr vom Reichspostminister in einer Verfügung amtlich angeordnet worden. Danach werden die im Postdienst verwendeten Kraftfahrzeuge, Pferdepostwagen, Handwagen und Bahnsteigkarren der Deutschen Reichspost fortab nicht mehr gelb, sondern rot lackiert werden. Für die vorhandenen Fahrzeuge soll aber der neue Anstrich erst dann zur Anwendung kommen, wenn die Erneuerung des alten Anstrichs ohnehin notwendig ist.

Die Anbringung des nationalsozialistischen Hoheitsabzeichens ist vorläufig auf die Kraftomnibusse und Personenanhänger sowie die Lastkraftwagen vorgesehen. Bei diesen Fahrzeugen soll auf den Seitenwänden an der bisher für den Reichsadler reservierten Stelle das Hoheitsabzeichen der NSDAP. in schattiertem Silber angebracht werden. Für die übrigen Kraftfahrzeuge wird von der Anbringung eines Hoheitsabzeichens bis auf weiteres abgesehen. Die Kraftfahrzeuge erhalten ferner statt der Aufschrift „Reichspost" künftig die Aufschrift „Deutsche Reichspost", die gleichfalls in Silber mit schwarzem Schlagschatten auszuführen ist.

Bei dem rot zu lackierenden Wagen soll das Dach bis zur Regenleiste elfenbeinfarbig gehalten sein, während die Kotfläche Trittbretter usw. schwarz zu lackieren sind.

Radfahrer!

Beachtet die Verkehrsvorschriften!

Nicht nebeneinander fahren!

Die Briefkästen werden rot.

Ähnlich wie die Wagen der Reichspost sollen auch die Briefkästen und Wertzeichengeber, später auch die Fernsprechhäuschen, die rote Farbe erhalten. Mit der Änderung des Anstriches wird schrittweise vorgegangen, der Anfang wird in Berlin, München und Nürnberg gemacht werden. Die Postscheck- und Luftpostbriefkästen behalten ihre bisherige Farbe.

Leipziger Schlachtviehmarkt vom 24. Mai 1934.

Auftrieb: 518 Rinder (davon 87 Ochsen, 209 Bullen, 188 Kühe, 64 Färsen), 806 Kälber, 506 Schafe, 2897 Schweine; zusammen 4767 Tiere. — Außerdem von Fleischern selbst zugeführt: 31 Rinder, 14 Kälber, 298 Schafe, 298 Schweine.

		Heute			Heute			Heute
Ochsen	1	33—35	Kühe	2	26—29	Schafe	2	45—46
do	2	29—32	do	3	20—25	do.	3	42—44
do	3	—	do.	4	14—19	do.	4	36—41
do.	4	—	Färsen	1	32—34	do.	5	—
do.	5	—	do	2	28—31	Schweine	1	36—37
do	6	—	Kälber	1	—	do.	2	36—38
Bullen	1	31—33	do.	2	49—53	do.	3	34—35
do.	2	28—30	do.	3	42—48	do.	4	32—33
do.	4	23—27	do.	4	35—41	do.	5	—
do.	3	21—24	do.	5	25—34	do.	6	—
Kühe	1	30—32	Schafe	1	—	Sauen		33—36

Geschäftsgang: Rinder gut, Kälber langsam, Schafe flott, Schweine langsam. Überstand: 4 Rinder (davon 2 Ochsen, 2 Kühe), 55 Schweine.

Merseburg im Fernverkehr

Fahrplankonferenzen sind wichtig. — Verschlechterungen im Winterfahrplan.

Im Anschluß an die große Hauptversammlung des Landesverkehrsverbandes Mitteldeutschland in Magdeburg fand eine Fahrplankonferenz statt, in der über eine Reihe von Anträgen im Fernverkehr verhandelt wurde. An dieser Tagung hat leider ein Vertreter des Merseburger Verkehrsvereins nicht teilnehmen können. Das ist sehr bedauerlich, denn Merseburg hat in diesen Konferenzen dafür zu sorgen, daß seine Interessen gewahrt bleiben, seine Wünsche vertreten werden und andererseits seine Anträge durch den Verband übernommen werden, die eine Verschlechterung seiner Verkehrslage Merseburgs mit sich bringen.

Schritt für Schritt hat sich Merseburg in der Nachkriegszeit seine heutige Stellung im Verkehr und namentlich im Fernverkehr erst erobern müssen. Zu schnell ist es vergessen, daß es Zeiten gegeben hat, in denen Merseburg von der Bahn eine Vorortstellung von Halle zugewiesen wurde, in denen nicht ein einziger Schnellzug in Merseburg hielt, bei Vorstellungen und Beschwerden die Merseburger Interessenten auf die Straßenbahnverbindung verwiesen wurde.

Seit Jahren kämpft unsere Nachbarstadt Naumburg um den Halt D 49 München—Berlin. Zu einem früheren Zeitpunkt wurde erörtert, den Halt dieses wichtigen D-Zuges von Merseburg nach Naumburg zu verlegen und Merseburg durch den Halt eines weniger wichtigen D-Zuges zu entschädigen. Der Plan konnte damals vereitelt werden. Nunmehr ist in dieser Konferenz das neuerliche Gesuch Naumburgs auf den Halt des D 49 angenommen worden. Man wird in Merseburg gut tun, wenn man von vornherein erklärt, daß dem Wunsche Naumburgs nicht etwa auf Kosten Merseburgs Rechnung getragen wird.

Merseburg wird im kommenden Winterfahrplan wiederum mit einer Verschlechterung seiner Verkehrslage zu rechnen haben. Der nur bis zum 30. September verkehrende Schnellzug D 16 Berlin—Stuttgart bzw. Bad Kissingen (ab Merseburg 13.52) bringt uns jetzt den Anschluß an den Berlin-Münchener D-Zug D 40 in Naumburg. Im Winter wird der D 40 wieder nur mit dem Umweg über Halle erreicht werden. Vielleicht ließe sich hier eine neue, bessere Anschlußverbindung schaffen, wenn man den Personenzug 862 (ab Halle 13.27) unter Verzicht auf die langen Halte Großkorbetha und Weißenfels schneller nach Naumburg bringen würde. Er könnte dann vor D 40 in Naumburg eintreffen. Da ein Überholen des Personenzuges Großkorbetha durch den D 16 ja in Fortfall kommt, sollte dieser Wunsch erfüllbar sein.

Sehnt die Reichsbahn jedoch aus technischen Gründen die Beschleunigung des 862 ab, so wäre es zweckmäßig, ihm eine etwas spätere Lage ab Halle zu geben, damit dieser Zug den Anschluß von D 106 aus Kottbus (an Halle 13.31) noch herstellen kann, den während des Sommers der D 16 nach Merseburg vermittelt.

Ein in Magdeburg angenommener Antrag, den Eilzug E 154 Halle-Magdeburg (jetzt ab Halle 19.54) bereits ab Weißenfels (ab 20.02) zu befördern und in Magdeburg 21.43 Uhr anzubringen, wird an sich begrüßt werden. Der Wagenpark dieses Zuges wird jetzt im Anschluß an den D 11 Stuttgart—Leipzig—Berlin (ab Weißenfels 18.15, ab Merseburg 18.35, an Halle 18.51) befördert. Es muß nun gefordert sein, daß die Späterlegung dieses Anschlußzuges an den D 45 Frankfurt-Leipzig-Berlin nicht zum Verlust des Anschlusses an D 11 für Merseburg und Halle führen darf. Es muß dann der Zug 853 (jetzt Weißenfels ab 20.00) in der jetzigen Lage des 811 geführt werden. Eine Mehrleistung der Bahn bedeutet diese Umsegung nicht.

Die Arbeiten zur Schaffung des 5. Bahnsteiges in Halle werden gegenwärtig mit großem Nachdruck betrieben. Man ist jetzt dabei, den bereits hergerichteten Bahnsteig zu überdachen, und es ist anzunehmen, daß er in absehbarer Zeit in Benutzung genommen werden kann. Damit wird dann hoffentlich der verhaßte verlängerte Bahnsteig 2 für alle Zeiten als Angangsstation verschwinden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60480223419340525-15/fragment/page=0003

Keine Aufhebung der Vergnügungssteuer

Der Reichsverband deutscher Filmtheater hatte den Reichsfinanzminister ersucht, bei den Gemeinden anzuregen, daß der bisher geübte Brauch, in den Sommermonaten die Vergnügungssteuer der Filmtheater nicht zu erheben oder mindestens zu ermäßigen, auch in diesem Jahre wiederholt werden möge. Der Verband wies darauf hin, daß die Gemeinden vielfach in diesem Jahre von der Vergünstigung absehen wollten im Hinblick auf die zu erwartende Aufhebung der Vergnügungssteuer. Der Reichsfinanzminister hat in einem Rundschreiben an die Landesregierungen zum Ausdruck gebracht, daß dieser Grund fortfalle, da mit der Aufhebung der Vergnügungssteuer nicht zu rechnen sei. Den Gemeinden wird empfohlen, die Vergnügungssteuer der Filmtheater auch in diesem Sommer im Rahmen der bisherigen Übung schonend zu handhaben.

Voraussichtliche Witterung

bis Sonnabend abend.

Das Tief, dessen Kern über Finnland liegt, hat bisher kaum an Kraft eingebüßt. Es beherrschte auch am Donnerstag unser Wetter. Lebhafte westliche bis nordwestliche Winde führten sehr kühle Luft nach Norddeutschland, in deren Bereich die Temperaturen etwa nur auf 15 Grad anstiegen. Mehrfach kam es in unserem Bezirk zu Regenschauern, die fast überall nur geringe Niederschläge brachten. Auf dem Brocken stieg das Thermometer auf 5 Grad an. Am Abend wurde von der Brockenkuppe bei Westwind eine Temperatur von 42 Grad gemeldet. Der Kern des Hochdruckgebietes, der sich jetzt noch über England befindet, wandert auf das Festland herüber. Die Winde werden infolgedessen nachlassen. Da die Luft abzusinken beginnt, wird die Bildung mächtiger Haufenwolken unterbleiben und die Niederschlagstätigkeit aufhören. Wir haben mit Temperaturanstieg zu rechnen.

Aussichten: **Meist heiteres und trockenes Wetter, schwache Winde westlicher Richtung, Temperatur wieder ansteigend.**

Wetterdienststelle Magdeburg.

Gemeinde Bad Dürrenberg.

Vogelschutzlehrgang.

* **Bad Dürrenberg.** Nachdem bereits frühere Vorträge über Vogelschutz hier stattgefunden haben, beabsichtigt der bekannte Sachverständige für Vogelschutz an der Landwirtschaftskammer Halle, Lehrer Keller, am 7. Juni einen Vogelschutzlehrgang für 20 Personen durchzuführen. Dieser Lehrgang soll besonders die Laien mit den verschiedenen Vogelarten bekanntmachen.

Landkreis Merseburg

Nachkonfirmation.

§ **Schkeuditz.** Am Donnerstag fand hier eine Nachkonfirmation von 11 jungen Männern und 4 jungen Mädchen statt.

Sitzung der kirchlichen Körperschaften.

§ **Schkeuditz.** In ihrer letzten Sitzung hat die kirchliche Gemeindevertretung beschlossen, das Geläut zum Gottesdienst wieder — wie es bereits früher üblich war — vorzuverlegen. Es beginnt also künftig wieder das Gottesdienstläuten 10 Minuten vor 9½ Uhr, und der Gottesdienst selbst wieder pünktlich um 9½ Uhr.

Die Dölziger Straße wird erneuert.

§ **Schkeuditz.** Das alte zerfahrene Kopfsteinpflaster der Dölziger Straße erwies sich mehr und mehr für den Verkehr unzulänglich. Es wurde deshalb vor kurzem mit der Asphaltierung dieser Straße von der Eisenbrücke bis zur ersten Brücke am Walde begonnen. Stadtbaumeister Jebens hat die Oberaufsicht übernommen. Außer einigen Facharbeitern werden die Asphaltierungsarbeiten durchweg von Schkeuditzer Erwerbslosen ausgeführt.

Ein schnelles Ende.

§ **Schkeuditz.** Der Wirt des „Ratskellers", Wilhelm Grabs wurde am Mittwoch von einem plötzlichen Tode ereilt. Ein Herzschlag machte dem Leben des beliebten Gaststättenbesitzers, der im Alter von 49 Jahren stand, ein Ende.

Weihe des Schulgebäudes.

§ **Günthersdorf.** Nachdem der Unterricht in unserem Orte mehrere Monate im Gasthaus abgehalten werden mußte, da sich die Schule in einem gründlichen Umbau befand, wurde am Freitagvormittag die feierliche Weihe des renovierten Gebäudes vorgenommen. Der Weihe wohnten der Stellvertreter des Landrats, Oberinspektor Walbe, Ortsgruppenleiter Rost und Gemeindeschulze Stein bei. Lehrer Lindner sprach Begrüßungsworte und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß den Schülern nunmehr ein zweckentsprechendes Gebäude zur Verfügung stehe. Er werde dafür Sorge tragen, daß das Schulgebäude eine Pflegestätte deutschen Geistes sein werde. Jedes Gemeindeglied sei an dem Bau dieses Schulgebäudes indirekt beteiligt. Oberinspektor Walbe, Merseburg, mahnte, den neuen Geist, der die Jugend durchdrungen habe, auch in der Schule walten zu lassen. Gemeindeschulze Stein, der sich besonders um die Durchführung des Baues verdient gemacht hat, sprach hierauf einige Worte. Die Jugend von Günthersdorf wird nun in einem schönen Schulgebäude Unterkunft finden. Das Innere des Gebäudes ist sehr praktisch ausgebaut und vergrößert worden, aber auch die Außenfront macht einen sehr freundlichen Eindruck.

Vergaserbrand.

§ **Dölzig.** Auf der Merseburger Landstraße, in der Nähe der Holländischen Mühle, geriet auf der Fahrt nach Leipzig ein Personenauto in Brand. Mit Hilfe einiger in der Nähe beschäftigter Arbeiter wurde der Brand bald gelöscht. An dem Wagen entstand erheblicher Schaden.

Pflasterung der Dorfstraße.

§ **Kauern.** Im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms wird jetzt die Dorfstraße — soweit dies bis jetzt noch nicht geschehen ist — neu gepflastert, wobei die Arbeitslosen Arbeit und Brot erhalten. Die Arbeiten, die längere Zeit in Anspruch nehmen, werden von der Firma Berghold, Bad Dürrenberg, ausgeführt.

Kirschenverpachtungen.

§ **Kauern.** Die Verpachtung der Kirschennutzung in unserer Gemarkung brachte einen Erlös von 610 RM. Pächter wurde Höfter Otto Baumann, Michlitz.

§ **Goltzau.** Bei der Kirschenverpachtung wurden insgesamt 1010 RM. erzielt. Im vorigen Jahre betrug der Pachtpreis 1100 RM.

§ **Gobdula.** **Bei der im Löbschen Gasthof** stattgefundenen Verpachtung des Kirschenanhangs der Gemeinde wurden folgende Höchstgebote abgegeben: für die Straße Gobdula—Debles 1900 RM., für die Straße Gobdula—Lützen 600 RM. und für die Straße Gobdula—Bad Dürrenberg 700 RM.

Die Erbhöfe in Oeglitzsch.

§ **Oeglitzsch.** In die Erbhöferolle des Anerbengerichts Lützen wurden sechs Bauernhöfe eingetragen. Es sind dies die der Bauern Arthur Müller, Emil Schunke, Edmund Plaul, Kurt Nitzscher und Ehefrau Helene geb. Wacker, Oswald Fleischer und Ehefrau Minna geb. Thimm und Max Zimmermann.

Aus dem Geiseltal.

Haltet die Geiselquelle rein.

= **St. Michlitz.** Unsere Geiselquelle bildet noch immer einen großen Anziehungspunkt und in den Sommermonaten ist sie und ihre landschaftlich sehr schöne Umgebung das Ziel vieler Ausflügler. Da fällt es auf, daß die Quelle selbst augenscheinlich ein wenig stiefmütterlich behandelt wird. Es macht auf den Fremden einen schlechten Eindruck, wenn in den Felsenritzen alles Papier usw. eingeklemmt ist und die Quelle selbst auch nicht frei von Fremdkörpern ist. Das ist besonders auch unappetitlich für die Einheimischen, die doch zum Teil ihr Trinkwasser aus der Quelle schöpfen. Es muß zugegeben werden, daß manche Ausflügler in dieser Beziehung wenig Ordnungssinn zeigen und Papier- und Speisereste achtlos fortwerfen. Die Gemeinde hat aber schließlich ein Interesse daran, durch Sauberhaltung der Quelle den Fremdenverkehr zu erhalten und zu heben.

Eines toten Fliegers letzter Weg

Die Beisetzung des verunglückten Segelfliegers.

⊙ **Laucha.** Der 19jährige tödlich abgestürzte Segelflieger Karl Jagstadt aus Bitterfeld wurde auf dem Lauchaer Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. Er opferte sein Leben für den Flugsport und er starb für die Wiedererstarkung Deutschlands. Auf dem freien Platz hinter der Kirche war der Sarg aufgebahrt, bedeckt mit der DLV.-Fahne und der Fliegermütze des Verunglückten. Die Trauerglocken hallten zum Fliegerhorst herauf. Sechs Fliegerkameraden hielten die Totenwacht. Zu der großen Trauergemeinde gehörten seine Kameraden vom Fliegerhorst, von der SA., von der Hitlerjugend und vom Arbeitsdienst, sowie die Vertreter der Luftpolizei. Außerdem waren vertreten die Abordnungen des Segelfliegersturmes Bitterfeld, des Ballonsturmes Bitterfeld, der NSDAP.-Ortsgruppe Laucha und anderer Formationen.

Noch vor wenigen Tagen herrschte auf dem Lauchaer Fliegerhorst ein fatendurstiges Treiben, dem sich auch Karl Jagstadt mit flammender Begeisterung widmete. Und nun geleitete die Trauergemeinde den Kämpfer für die deutsche Fliegerei zur letzten Ruhe. Er war ein Mensch, der bereits auf ein bewegtes Leben, wenn es auch kurz war, zurückblicken konnte. In Litauen geboren, wurde er Ende des Jahres 1914 von russischen Horden aus seiner Heimat vertrieben. Noch vor wenigen Monaten vertrat er in Litauen seine deutsche Gesinnung. Die Folge davon war, daß der junge Deutsche in düsteren Kerkern schmachten mußte. Im Lauchaer Fliegerhorst hat er sich bereits in manchem Wettkampf mit seinen Kameraden gemessen.

Die Trauerfeier war ein Beweis der Kameradschaft und Verbundenheit, die gleich einem festen Band die Kameraden von Laucha umschließt. Unter dem Geläut der Kirchenglocken umkreiste der Flieger Kern mit seinem Motorsingzeug die letzte Ruhestätte des Segelfliegers. In der Trauerrede des Oberpfarrers Goedicke wurde das Leben Karl Jagstadts gewürdigt. Seine Ansprache klang aus in den Worten „Ein treues Leben dahingerafft, ein Aar zerschmettert in Jugendkraft." Direktor Gerth für den Fliegerhorst, sowie der Führer der Ortsgruppe Merseburg, Schobinger, widmeten dem ersten Toten des Fliegerhorstes Laucha eindrucksvolle Worte. Der junge Flieger gehöre als Held in die Reihe von Boelcke, Richthoven und Groenhoff. Nach Beendigung der Trauerfeier setzte sich der Zug unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden nach dem Friedhof Laucha in Bewegung.

Eine tiefbewegte Menge grüßte den Toten. Der Sarg wurde in das Grab gesenkt, seine Kameraden entboten ihm ein letztesmal den Hitlergruß. Sein Onkel, Lehrer Jagstadt aus Merseburg, rief ihm herzliche Abschiedsworte zu. Er gab einen Rückblick auf das Leben dieses jungen Menschen, der, wo er stand, für seine deutsche Idee gekämpft hatte. Im Auftrage des Deutschen Luftsportverbandes sprach der Vertreter der Landesgruppe XIII, Kameraden Komplun, für die Ortsgruppe Bitterfeld sprach der Stellvertreter Ortsgruppenführer Seidler.

Der Führer der Bitterfelder Flieger legte am Grabe einen Kranz des Ballon- und Fliegersturms Bitterfeld nieder. Ein Gedenkschreiben des Fliegerkommandeurs für Mitteldeutschland, Hauptmann Dittmar, wurde in das Grab geworfen. Das Horst-Wessel- und Deutschland-Lied beschlossen das Dasein Karl Jagstadts auf dieser Erde.

Karl Jagstadt ist nicht mehr! Er hat sein Grab am Fuße der Höhen gefunden, die für ihn ein neues Leben bedeuteten. Sein Leben war durchdrungen von einer Liebe und Begeisterung zu Führer und Vaterland. Seine Kameraden brachten ihm in dieser Trauerfeier die letzte, ihm gebührende Ehre.

Im Anschluß an die Beisetzung versammelten sich die Freunde des toten Segelfliegers an der Absturzstelle im Flughafen, wo der Freund des Verstorbenen, der Segelflieger Kalus, einen Lorbeerkranz niederlegte und dem toten Freunde einen Nachruf widmete. Er sprach das Gelöbnis aus, daß alle Segelflieger ihrem toten Kameraden nacheifern wollten. Treue um Treue war der Geist, der aus dieser schlichten Gedenkstunde sprach.

Der Ballon- und Fliegersturm Bitterfeld beabsichtigt, an der Absturzstelle zu Ehren Karl Jagstadts einen Gedenkstein zu errichten.

38 Rehe einer Seuche erlegen.

Geheimnisvolles Rehsterben.

⊙ **Nebra.** Unter dem Rehbestand des Wippachers und Memleberner Forstes ist eine geheimnisvolle Seuche ausgebrochen, der seit dem Frühjahr bereits 38 Tiere erlegen sind. Man nimmt an, daß durch den Mangel an natürlicher Äsung, hervorgerufen durch den frühzeitigen Winter im vorigen Jahre und durch den großen Mäusefraß, das Wild erkrankt ist. Auch der nach langer Trockenheit eingetretene Mangel an frischem Wasser dürfte mit verantwortlich für das Rehsterben sein.

40 Jahre Meister.

⊙ **Freyburg.** Der Tischlermeister Max Hagenes beging am Donnerstag das 40jährige Meisterjubiläum. Der Jubilar ist ein alter Freyburger Bürger, dessen Ahnen bereits in Freyburg seit dem Jahre 1811 das Tischlerhandwerk betrieben. Anläßlich seines Ehrentages wurden dem alten Meister zahlreiche Ehrungen und Glückwünsche zuteil. Auch wir wünschen ihm ein weiteres segensreiches Wirken!

Rund um Querfurt

Gegen Brotpreiserhöhungen!

⊙ **Querfurt.** Die Bäcker des Kreises Querfurt sind von ihren Innungen verschiedentlich angewiesen worden, eine Erhöhung des Brotpreises vorzunehmen. Zum Teil ist dieser Anweisung bereits Folge geleistet worden. Der Landrat hat sich deshalb veranlaßt gesehen, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß Brotpreiserhöhung erst nach Genehmigung des Regierungspräsidenten vorgenommen werden kann. Da eine Genehmigung von dieser Stelle aber noch nicht ergangen ist, ist eine Erhöhung des Brotpreises strengstens untersagt. Die Polizeistellen haben dafür Sorge zu tragen, daß bereits vorgenommene Erhöhungen sofort wieder rückgängig gemacht werden.

Unkrautbekämpfung.

⊙ **Querfurt.** In den letzten Tagen war vom Bahnhof aus der zuständige Unkrautvertilgungszug in Tätigkeit. Mit seinen eigens dazu hergerichteten Sprengwagen wurden die Böschungen des Eisenbahndammes auf den Strecken nach Mücheln, Oberröblingen und Witzenburg besprengt, um das wuchernde Unkraut an diesen Strecken zu vertilgen.

Das Brunnenfest in Thaldorf.

⊙ **Querfurt.** Der Mittwoch nach Pfingsten, der hier allgemein der Knoblauchsmittwoch genannt wird, bringt alljährlich das seit Jahrhunderten schon gefeierte Brunnenfest am Brunnenbrunnen in Thaldorf, das von jeher ein wahres Volksfest für Thaldorf und die Stadt bedeutet hat. So konnte es auch vorgestern wieder bei schönstem Wetter gefeiert werden. Noch bei wolkenverhangenem Morgenhimmel zog die Stadtkapelle Mehls zu den üblichen Ständchen durch Thaldorf und die Stadt. Am Schützengarten entlang hatte sich der Pfingstmarkt aufgebaut, der mit allerlei Ständen aufwartete. Nachmittags, um 2 Uhr, erfolgte der Auszug der Brunnenherren vom Schützenhaus nach dem Brunnenplatz. Unter Vortritt der Musikkapelle Mehls, der Hitlerjugend mit Fahne zogen die alten und neuen Brunnenherren mit der Brunnenfestkommission zum Brunnen, um den sich schon eine große Volksmenge versammelt hatte. Hier hielt zunächst der ehemalige Ortsrichter Thaldorfs, Gärtnereibesitzer Hartmann, eine kurze Begrüßungsansprache. Nachdem eröffneten die alten Brunnenherren mit ihren Frauen den Brunnentanz. Ortsgruppenleiter der NSDAP. Max Voigt hielt eine auf das Volksfest bezugnehmende längere Ansprache und schloß mit einem Sieg Heil auf den großen Führer und Volkskanzler. Deutschland- und Horst-Wessel-Lied folgten, von der Volksmenge mitgesungen. Nach weiteren Tanzweisen ergriff der Vorsitzende des Altertums- und Verkehrsvereins, Buchhändler Jaeckel, das Wort, um auf die Geschichte dieses Volksbrauchtums beim Thaldorfer Brunnenfest näher einzugehen und die neuen Brunnenherren für das kommende Brunnenjahr bekanntzugeben und ihnen die entsprechenden Ehrenurkunden zu überreichen. Nach der Brunnenwasserkrunkzeremonie erfolgte der Ehrentanz der neuen Brunnenherren um den Brunnen. Die diesjährigen Brunnenherren sind Bürgermeister Hessling und Architekt Gerhard Flohr. Nunmehr kam der Volkstanz zu seinem Rechte, dem eifrigst auf dem Brunnenplatz gehuldigt wurde. Bei ihrer Rückkehr zum Brunnenplatz wurden sie von den Brunnenherren mit einer Zuckertüte bedacht. Rund 1000 Zuckertüten kamen zur Verteilung. Froh und harmonisch verliefen die Stunden bis zum Einzug in den Schützengarten um 7 Uhr abends, wo nach einem Dankfied der erste Teil des Brunnenfestes seinen Abschluß fand. Als Gäste nahmen an der Veranstaltung teil Landrat Cremell und der Assistent der Volkstums- und Brauchtumskunde an der Landesanstalt für Vorgeschichte in Halle Niehoff. Mit der achten Abendstunde hub der zweite Teil des Brunnenfestes an, der sich in den Sälen des „Schützenhauses" abwickelte und vor allem dem deutschen Tanz gewidmet war. Erst die mitternächtliche Stunde mahnte zum Aufbruch. Allen Teilnehmern aber wird das Brunnenfest noch lange in schöner Erinnerung sein, wo altdeutsches Brauchtum sich aufs neue belebte.

Schwerer Sturz von der Leiter.

⊙ **Rensdorf.** Das Töchterchen des Schmiedemeisters Herfurth erstieg in dem väterlichen Grundstück eine Leiter, wobei es so unglücklich herunterstürzte, daß es besinnungslos liegen blieb. Es hat schwere Kopfverletzungen erlitten, so daß sein Zustand äußerst bedenklich ist.

Weißenfels und Umgebung

Alles Gute kommt von oben.

△ **Weißenfels.** Bei Dachdeckerarbeiten am Kloster fiel am Dienstagvormittag ein Dachziegel auf die Straße. Eine vorübergehende Frau dürfte nicht wenig überrascht gewesen sein, als ihr plötzlich der Ziegel auf dem Fuß landete. Sie mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Wäre der Dachziegel nur ein klein wenig unglücklicher gefallen, so würde sie wohl kaum mit dem Leben davongekommen sein.

Verpachtung des Kirschenanhanges des Kreises Weißenfels.

Ein Mehrertrag von 3500 RM. erzielt.

△ **Weißenfels.** In „Schumanns Garten" fand die Verpachtung des Kirschenanhanges an den Kreisstrafen des Kreises Weißenfels statt. Es wurde fleißt geboten und auch infolge des besseren Behanges gegenüber dem Vorjahre ein günstigerer Ertrag erzielt. Während im Vorjahre ein Gesamtertrag von 36 630 RM. erzielt wurde, ergab die jetzige Verpachtung die Summe von 40 168 RM. Besonders günstige Gebote erzielten die Straßenzüge in der Osterfelder, Teuchernischen, Schkölener und Naumburger Gegend.

Mittelmäßiger Ferkelmarkt.

△ **Weißenfels.** Auf dem am Donnerstag abgehaltenen Ferkelmarkt waren nur 12 Körbe mit Saugschweinen angefahren. Bei leidlichem Geschäft wurden für das Paar, je nach Alter und Größe, 26 bis 38 RM. bezahlt. Es blieb etwas Überstand zurück.

Zeugen der Vorzeit.

△ **Gröbitz.** Auf den Feldern zwischen dem Steingraben und dem Prittitzer Holz wurden in letzter Zeit interessante Steinfunde gemacht. Es handelt sich um Schieferstücken, die allem Anschein nach aus der Urzeit stammen und eine Stärke von etwa 3—5 Zentimeter und eine Länge von ungefähr 10 Zentimeter aufweisen. Auf den Schieferstücken sind Runen eingeritzt. Man vermutet, daß die Tafeln unseren Vorvätern als Siegeszeichen und Todeszeichen gegolten haben. Auf den Feldern wurden auch verschiedentlich Steinwaffen gefunden.

Pfingstbier und Eierbetteln.

△ **Taucha.** Der Verein für Leibesübungen führte zu Pfingsten wieder das traditionelle Pfingstbier mit dem Eierbetteln durch. Am 1. Feiertag sah man die jungen Mädchen mit den Mitgliedern des VfL. unter dem Sonnenschirm in einem Umzug durch den Ort. An beiden Feiertagen wurde am Abend zum Tanz aufgespielt. Der 3. Feiertag brachte den Höhepunkt des Festes: Das Eierbetteln. Es ist erfreulich, daß diese Sitte und deutsches Brauchtum nicht untergeht, sondern zu neuem Leben erweckt wird.

Naumburg und Umgebung

Feueralarm.

□ **Naumburg.** **In einem Grundstück in der Burgstraße brach am Donnerstagabend, kurz nach 6 Uhr, ein Balkenbrand aus. Da das Feuer in dem alten trockenen Holz reichlich Nahrung fand, stand der mittlere Balken bald in hellen Flammen. Durch das schnelle Eingreifen der Feuerwehr war es möglich, größeren Schaden zu verhüten. Nach reichlich 1½stündiger Arbeit konnte die Wehr die Brandstelle wieder verlassen. Die Entstehungsursache ist bisher noch nicht völlig geklärt. Das Feuer hatte eine große Anzahl Zuschauer angelockt.**

Beim Holzhacken verunglückt.

□ **Naumburg.** Ein arbeitsloser Tischler erlitt beim Holzhacken einen empfindlichen Unfall. Ein abspringendes Stück Holz flog ihm an den Kopf, so daß ein Splitter ins Auge drang und ihm eine gefährliche Verletzung beibrachte.

Zusammenstoß zwischen Radfahrer und Motorradfahrer.

□ **Naumburg.** Ein Zusammenstoß zwischen einem Motorradfahrer und einem Radfahrer ereignete sich gestern nachmittag am Ausgang der Großen Jakobstraße beim Bankhaus Randebrock, bei dem der Radfahrer der Leidtragende war. Mit einem demolierten Rad und einer zerrissenen Hose verließ er die Stätte des Unglücks.

Ausbau der Stadtsparkasse.

Vergrößerung des Kassenraumes.

□ **Naumburg.** Da der Geschäftsbetrieb der Stadtsparkasse eine Vergrößerung der Räumlichkeiten erforderte, war das Leonhardsche Grundstück von der Städtischen Sparkasse erworben worden. Im Erdgeschoß wird nunmehr durch die Verbindung beider Häuser ein großer Kassenraum geschaffen. Im ersten Obergeschoß werden die Verwaltungsräume untergebracht. Im zweiten Obergeschoß bleibt der Stadtverordnetensitzungssaal bestehen. Beim Ausbau der Räume soll besonders den gesundheitlichen Ansprüchen Rechnung getragen werden. Während des Ausbaues im Erdgeschoß wird der Kassenbetrieb in die Obergeschosse verlegt. Wenn der Umbau im Innern der Kasse beendet ist, wird mit der Gestaltung der Außenfront begonnen werden. Es wird mit einer Bauzeit von etwa 6 Monaten gerechnet. Die Stadtsparkasse trägt mit diesem Bauvorhaben erheblich zur Entlastung des Arbeitsmarktes bei.

Gegen einen Baum gefahren.

□ **Bad Kösen.** In einer Kurve auf der Eckartsbergaer Landstraße fuhr ein neuer Berliner Personenwagen infolge zu schnellen Fahrens gegen einen Baum. Der Wagen wurde stark beschädigt und mußte abgeschleppt werden.

Ehrenmal für die Baltikumkämpfer.

□ **Bad Kösen.** Auf Burg Saaleck ist vom Reichsverband der Baltikumkämpfer (Vereinigung der ehemaligen Grenzschutz- und Freikorpskämpfer) ein Ehrenmal für die Baltikumkämpfer errichtet worden. Am 3. Juni soll die feierliche Weihe vorgenommen werden. Der Weiheakt ist mit einem Feldgottesdienst und einer Kranzniederlegung an den Gräbern von Fischer und Kern verbunden.

Aus dem Saalkreis.

Marken beziehen.

? **Lochau.** Um einen alten Brauch wieder aufleben zu lassen, hatte der Gemeindeschulze als Grundbesitzer am dritten Feiertag zu einer Sitzung eingeladen. Die alte Sitte, die Marke wieder zu beziehen und Streitigkeiten sowie Grenzverletzungen an Ort und Stelle beizulegen, soll wieder aufleben. Auch soll den neu Hinzugezogenen Gelegenheit gegeben werden, die Ortsgrenze kennenzulernen.

Sturz mit dem Motorrad.

? **Lochau.** Am Montagnachmittag durchfuhr ein Motorradfahrer unsern Ort. Als er am Ausgang die Geschwindigkeit etwas erhöhte, lief ihm von der Seite ein Hund in das Motorrad, der Fahrer stürzte und zerschlug sich die Kniescheibe. Das Motorrad wurde nur leicht beschädigt. Der Fahrer konnte seinen Weg nicht fortsetzen. Er wurde mit einem Privatauto nach seinem Heimatort Meuschau gefahren.

Glänzender Verlauf des Reiterfestes.

? **Lochau.** Bei herrlichem Wetter und starker Beteiligung konnte der RK. Falke Lochau sein traditionelles Ringreiten veranstalten. Die Reitervereine von Beesen, Reideburg, Bruckdorf, Burgliebenau sowie der SS.-Reitersturm X beteiligten sich vollzählig daran, so daß der Umzug 50 Reiter aufwies. Das reichhaltige Programm wurde mit einer Schaunummer des SS.-Reitersturmes eröffnet, die das Publikum in Staunen versetzte. Nun folgte das Ringstechen, an dem sich 37 Reiter beteiligten und nach hartem Kampfe 17 mit Preisen bedacht werden konnten. Als Erster konnte wieder der Bauer Karl Schumann die höchste Punktzahl auf sich vereinigen. Zweiter wurde Alfred Feese aus Bruckdorf. Zwei Reiterspiele sorgten nun für weitere Unterhaltung sowie Konzert der Görlach-Kapelle. Den Schluß bildete ein Reiterball.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60480223419340525-15/fragment/page=0004

Ein gutes Baujahr auf dem Kirschberg

Ein Haus entsteht neben dem andern. — Die Kanalisation und der Straßenbau machen Fortschritte.

Das jüngste Bauviertel im Gebiete der Großgemeinde Leuna auf dem Kirschberge im Ortsteil Göhlitzsch entwickelt sich günstig weiter. Es lohnt schon, beim Nachmittagsausflug einmal einen Abstecher hierher zu machen und sich an dem frohen Schaffen zu erfreuen.

Vorbildlich wirkt die Gemeinde. Hier wohnen die Anwohner nicht, wie in mancher anderen Gegend, Jahre, Jahrzehnte lang an unausgebauten Straßen, obwohl die hohen Anliegerbeiträge schon längst entrichtet sind. Nein, hier hält die Verwaltung gleichen Schritt, ja eilt vielfach der baulichen Entwicklung voraus. Sie macht so das Bauen angenehmer, aber zugleich gibt sie vielen Händen Arbeit, die sonst feiern und dennoch der Gemeinde viel kosten würden.

Die Creypauer Straße ist gesperrt, auch für den Fußgängerverkehr. Der Zugang zum Dorf Göhlitzsch und somit auch zum Kirschberggelände muß von der Siedlung Rössen aus erfolgen. Die Creypauer Straße ist zum Teil mit den großen Zementröhren belegt, die hier zur Leitung der Abwässer in die Straße versenkt werden. Mit technischen Hilfsmitten werden die schweren Hohlblöcke in die Tiefe gesenkt und aneinandergereiht, dann arbeiten die Schippen, um die Straße wieder herzurichten. Ein Teil der Straße ist bald fertig, der Rest wird in absehbarer Zeit geschafft werden. — Die Creypauer Straße führt übrigens wohl in der Richtung Creypau, jedoch nur bis an die Saale, über die hier noch keine Brücke führt, die Gemeinde jenseits des Flusses hat sich seinerzeit einem Brückenbauprojekt sehr abgeneigt gezeigt. Sie fürchtete für ihre Selbständigkeit.

Südlich der Creypauer Straße zieht sich längs der Dürrenberger Straße vor dem Kirschberg eine Klein-garten-Kolonie hin, die später ebenfalls einmal durch Kleinhäuser bebaut werden soll; ein Plan, dessen Verwirklichung sich wohl über Jahrzehnte erstrecken wird. Nun ist man südlich der Kolonie dazu übergegangen, parallel zur Creypauer Straße eine zweite Zufahrtsstraße zu schaffen, den Krähenberg. Um das Land zu dieser Straße hat es langwierige Verhandlungen gegeben, die wiederholt die Gemeindevertretung beschäftigt haben. Auch diese Straße wird voraussichtlich noch im Laufe des Sommers mit den Versorgungsleitungen und Kanalisation versehen werden.

Auf dem Baugelände zwischen den beiden Straßen herrscht emsige Tätigkeit. Der Amselweg, der Kirschberg und der Finkenweg sind zum großen Teil bereits straßenmäßig ausgebaut, die Kanalisation ist geschaffen.

Schmucke Häuser mit freundlichen Gardinen und bereits instand gesetzten Vorgärten geben dem Amselweg das Gepräge. Wohl sind noch hier und da Lücken und am Südende des Weges wird zur Zeit noch gebaut, doch zeigt sich hier schon ein geschlossenes Bild. Die Häuser weisen einen Typ auf, zumeist sind es zweistöckige Doppelhäuser. Etwas fremdartig mutet das Flachdach an, das wir hier in Mitteldeutschland nicht kennen. Es soll auch für die weitere Siedlung nicht beibehalten werden, sondern dem Steildach Platz machen. Am Kirschberg sehen wir bereits das erste fertige Haus mit der vertrauten Dachform, das einen anheimelnderen Eindruck macht. Auch diese Straße ist bereits in erheblichem Maße bebaut. Hier hat auch ein Reihenhaus der Gemeinde mit Kleinstwohnungen seinen Stand gefunden. Die restliche Bebauung dieser beiden Straßen wird in der Hauptsache noch in diesem Jahre beendet sein und schon geht es mit frischer Kraft auf den Finkenweg los. Eine große Reihe von Baustellen ist schon verkauft, rechnet man dazu die in Bau befindlichen Häuser, so kann man wohl sagen, daß

1934 ein gutes Baujahr in der Großgemeinde

ist. Das heimische Baugewerbe hat durch die Förderung des Eigenheimbaues einen neuen Auftrieb bekommen. Es handelt sich bei den Bauten um Privatbauten, es sind Eigenheime, zu deren Bau die Besitzer ihr Kapital flüssig gemacht haben, um mit Hilfe des Reichszuschusses zu Eigenbesitz zu kommen. Es handelt sich somit in der Hauptsache um Kapital, das sonst nicht produktiv in Leuna angelegt worden wäre. Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit konnte damit gleichfalls erheblich beeinflußt werden. Gegenwärtig werden keine Reichshilfen mehr bewilligt, das Reich wartet ab, wie sich die bisherigen Maßnahmen zur Anregung der Schlüsselindustrie Baugewerbe auswirken. Ob es in Zukunft wieder Beihilfen geben wird, kann noch nicht gesagt werden. Festzustellen ist lediglich, daß die Erschließung des Kirschberges, um die sich der kommissarische Gemeindevorsteher Klotzsch bleibende Verdienste erworben hat und die sein Nachfolger fortsetzt, auf Jahre hinaus Bauland geschaffen hat, auf dem sich noch mancher Baulustige im Schatten der dreizehn Riesen eine Heimstätte schaffen kann.

*

Eine Bitte sei der Gemeindeverwaltung unterbreitet. Mit der Zunahme der Ansiedlung auf dem Kirschberge wird das Gelände nach der Saale zu stärker von Erholungsbedürftigen aufgesucht werden. Wohl ist man dabei, um durch Zuschütten die Mückenbrutstätten zu beseitigen, wünschenswert aber ist die Besserung des Saaleweges nach Daspig zu. Das Gestrüpp läßt heute kaum noch Menschen hindurch. Vielleicht kann hier wenigstens eines Gärtners Scheere walten. □

Der neue Gesundheits- und Sozialschutz für die Jugend

Feriengestaltung. — Ärztliche Betreuung. — Hygiene in der Lehrstelle.

Zur Neugestaltung des sozial- und gesundheitspolitischen Schutzes der deutschen Jungarbeiter nimmt, wie das VDZ.-Büro meldet, cand. phil. Künkele, Kassel, das Wort in der vom Leiter des Sozialamts der Deutschen Arbeitsfront herausgegebenen „NS.-Sozialpolitik". Ausgehend von der fundamentalen Bedeutung eines gesunden Nachwuchses für das Volksganze vertritt er eine weitgehende Entprivatisierung des Lehrlingswesens. Jeder, der junge Deutsche ausbilden oder beschäftigen will, sei für diese Jugend dem ganzen deutschen Volke verantwortlich. Über die bestehenden staatlichen Schutzbestimmungen für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen hinaus müßten weitere Forderungen gesetzlich gesichert werden, vor allem die Gewährung eines mindestens dreiwöchigen, bezahlten jährlichen Urlaubs für Lehrlinge und jugendliche Arbeiter und die Organisation einer pflichtmäßigen, laufenden schulärztlichen Überwachung aller Berufs- und Fortbildungsschüler während ihrer Pflichtschulzeit.

Die Verwendung und Ausnutzung der Ferienzeit solle nicht dem Zufall und der Willkür überlassen bleiben.

Es werde vielmehr der HJ. eine neue Aufgabe zuteil, nämlich die der Zusammenfassung der gleichzeitig beurlaubten Jugendlichen zu gemeinsamen Ferienaktionen. Dabei könne es sich um Ferienzeltlager, Aufenthalt in einer Jugendherberge oder um Wanderfahrten handeln. Alle Erholungsmöglichkeiten seien restlos auszuschöpfen.

Zur Deckung der Unkosten seien heranzuziehen die weiterzuzahlende Lehrvergütung oder der Arbeitslohn, Ersparnisse, zu denen der Urlaubsanwärter vorher systematisch anzuhalten sei und ein Zuschuß der Eltern, oder im Nichtvermögensfalle ein solcher der NSV.

Die laufende ärztliche Betreuung dürfe sich nicht nur auf die Lehrlinge beschränken, sondern alle Ungelernten, die Arbeitsburschen, jugendlichen Fabrikhilfsarbeiter und landwirtschaftlichen Arbeiter müßten selbstverständlich in die ärztliche Überwachung einbezogen werden. Weiter gehöre in den Kreis dieser Aufgaben die Erholungsfürsorge für die handarbeitende Jugend und die Umgestaltung und Verbesserung des Kost- und Wohnungswesens. Bei der Erholungsfürsorge handele es sich um die Erfassung der körperlich berufsreifen Schulabgänger mit dem Ziel der Erreichung der Berufsreife und um die Schaffung einer geeigneten Erholung für diejenigen berufstätigen Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter, die sich bei der ärztlichen Kontrolle als dringend erholungsbedürftig erwiesen haben. In diesen Fällen könnten als gemeinsame Kostenträger-Gruppe Krankenkasse, Wohlfahrtsamt, private Fürsorge und Elternschaft wirken. Was die Verbesserung des Kost- und Wohnungswesens für jugendliche Lehrlinge und Arbeiter anlange, die beim Lehrmeister oder Unternehmer wohnen, so liege da noch manches im argen. Selbstverständlich sollten die jungen Menschen nicht verwöhnt werden. Aber gewisse sanitäre Grundbedingungen seien zu erfüllen, wie einwandfreie sanitär-hygienische Verhältnisse, ausreichende und sauber gehaltene Einzelschlafstellen, angemessene Zimmergröße mit einwandfreien Zimmer-Kameradschaften, ausreichende Zeit für die Einnahme der Mahlzeiten, Rücksichtnahme auf das Nachtschlafbedürfnis des wachsenden jugendlichen Körpers und ein gewisses Maß von vollständiger Freizeit. Eine öftere Kontrolle der Unterbringung sei zu befürworten. Wo die jugendlichen Arbeitnehmer durch zu weite Wege von ihrer Wohnung zur Arbeitsstelle über Gebühr beansprucht würden, sei zu überlegen, ob in Zusammenarbeit mit NSV. und HJ. nicht billige Unterkunftsmöglichkeiten in Heimen oder, durch die Kameraden der HJ., in Patenfamilien bereitgestellt werden könnten.

Briefkasten der Redaktion

Allen Anfragen muß die laufende Bezugsquittung, sowie 30 Pfennig in Briefmarken beigefügt werden. Eine Gewähr für erteilte Auskunft wird nicht übernommen.

Frau G. N. Wie kann man die Mückenplage wirksam bekämpfen?

Das Eindringen der Mücken in die Zimmer verhütet man durch Anbringung von Drahtgazefenstern, die öfters, besonders bei einbrechender Dunkelheit, nach Schnaken abzusuchen sind. Am Tage ist im Schlafzimmer in flachen Schalen eine Formalinglyzerinlösung aufzustellen (1000 Gramm Leitungswasser und 30 Gramm Formalin und 30 Gramm Glyzerin) und die Lösung mit Eosin rot zu färben. In der Nacht ist die Lösung aus dem Zimmer zu entfernen.

Amtsgericht Merseburg.

Erich M. in Bad Freienwalde stand unter der Anklage, im Jahre 1933 zu Merseburg einige Schlüssel sowie ein Buch und ein Einsatzhemd den Eigentümern in rechtswidriger Zueignungsabsicht weggenommen, ferner Mietgeld nicht gezahlt und Geldbeträge erschwindelt zu haben, indem er durch Vorspiegelung und Unterdrückung von Tatsachen einen Irrtum erregte. Da M. heute ohne Entschuldigung nicht erschienen war, wurde die Verhandlung vertagt und seine Verhaftung beschlossen.

Franz Z. in Merseburg war beschuldigt, im Jahre 1933 zu Merseburg Waren im Werte von 10,07 Reichsmark, die er als anvertraut im Besitz hatte, sich rechtswidrig zugeeignet zu haben. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 15 RM. evtl. 5 Tagen Gefängnis.

Max K. in Bad Dürrenberg stand unter der Anklage, im Jahre 1933 zu Dürrenberg das Vermögen des Herbert L. dadurch beschädigt zu haben, indem er ihm verschwieg, daß sein Stromverbrauch durch den Zähler des L. ging. Die Verhandlung mußte zwecks Vorladung weiterer Zeugen vertagt werden. Ein nicht erschienener Zeuge wurde in eine Ordnungsstrafe von 10 RM. evtl. 2 Tagen Haft genommen.

Josef R. in Westerwiehe war beschuldigt, im Okt. 1933 zu Frankleben das Vermögen des Invaliden Franz Schw. um die Preisdifferenz von 14 Pfund Mindergewicht bei einem gelieferten Schwein beschädigt zu haben. Es lagen die Voraussetzungen des Rückfallbetruges vor. Er wurde freigesprochen, da ihm ein strafbares Verschulden nicht nachzuweisen war.

Albert M., dessen Ehefrau Anna M., Max P. und dessen Ehefrau Minna P. sowie Alfred W. und dessen Mutter Luise W., sämtlich wohnhaft in Merseburg, waren angeklagt, in nicht rechtsverjährter Zeit zu Merseburg unbefugt die Jagd ausgeübt bzw. Kohlen wagenweise in größeren Mengen sich rechtswidrig zugeeignet zu haben. Die Verfahren wurden wegen eingetretener Verjährung eingestellt.

Geschäfte unter falschem Namen.

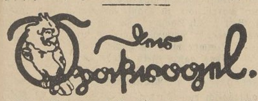
Schöffengericht Halle.

Wegen Betruges in Tateinheit mit Urkundenfälschung verurteilte das Schöffengericht Halle am Donnerstag den 46jährigen Max B. aus Merseburg zu 9 Monaten Gefängnis.

B. half im vorigen Jahre in der Geschäftsstelle der Ortsgruppe Merseburg des Bundes der Frontsoldaten aus. Um ihm Gelegenheit zu einem Verdienst zu geben, erteilte ihm der Ortsgruppenführer, wie auch einigen Merseburger Geschäftsleuten, die Genehmigung zur Beschaffung von Uniformen. B. kaufte diese aber nicht auf seinen eigenen Namen, wie es hätte sein müssen, sondern benutzte heimlich Briefbogen und Stempel des BDF. und bestellte auf ihnen nach und nach für 1300 RM. Uniformen bei einer Krefelder Firma. Diese lieferte in dem Glauben, daß der BDF. der Käufer sei, und hielt sich hinterher an diesen, als B. nicht bezahlte. Die Ortsgruppe wurde auch zur Zahlung verurteilt. B. hatte aber die Uniformen an Kameraden umgesetzt und von ihnen 300 RM. dafür eingezogen, hatte dieses Geld aber nicht abgeliefert.

Kleinen geleistet hatten. Als er sich Ruths Tafel ansah, lobte er: „Deine sind aber schön geworden." Mit den Worten: „Ihr geht jetzt nach Hause, zu morgen schreibt ihr die Tafel ganz voll mit „a", entließ uns der Lehrer.

Als Ruth nach Hause kam, rief sie ihrer Mutti entgegen: „Ach, Mutti, wir sollen die ganze Tafel voll „a" schreiben, dazu habe ich wirklich keine Lust, ich möchte lieber spielen." Aber Mutti antwortete: „Aber Ruth, man geht doch in die Schule, um etwas zu lernen, und wenn man etwas lernen will, muß man auch gerne Schularbeiten machen. Oder soll der Lehrer sagen, daß du eine Faule bist? Dann schimpfen die anderen Kinder dich immer „Faule, Faule!" Ist das etwa schön?" — „Nein, Mutti, das ist nicht schön, die anderen dürfen mich nicht Faule rufen, dann will ich lieber die Tafel voll „a" schreiben", erwiderte Ruth. Nach dem Mittagessen setzte sie sich geduldig hin und machte ihre Aufgabe. Weil sie sich Mühe gab, wurden ihre „a" auch schön.



Du willst einmal Konditor werden und läufst mit solchen schmutzigen Händen umher?"
Vater, dann mache ich eben nur die Mohrenköpfe!

*

Johanna ist erkältet und muß das Bett hüten. Sie sitzt im Bett und spielt. Plötzlich vermißt sie ihr Taschentuch. Sie bittet die Mutter um ein neues. Und da die Mutter nicht gleich erscheint, ruft sie ängstlich aus dem Bettchen:
„Mutti, mach schnell, mei Nas' läuft über!"

*

Fritz erzählt von der letzten Naturgeschichtsstunde, in der das Auskriechen der Schmetterlinge besprochen worden war: „Das ist alles ganz einfach. Da machen die Puppen ihren Reißverschluß auf, und die Schmetterlinge kriechen heraus!"

*

Mein Neffe Jochen, vier Jahre alt, versteht schon allerlei vom Rundfunk. Wir sitzen im Zimmer. Lotte übt am Klavier. Ich lese Jochen am Schreibtisch eine Geschichte vor. Das Spiel stört ihn. Plötzlich sagt er: „Bitte, Helmut, schalt mal aus; ich will jetzt meine Ruhe haben!"

*

Als ich neulich in der Eisenbahn fuhr, saß mir ein kleines Mädchen gegenüber mit blondem Haar und wunderschönen blauen Augen. Ich war neugierig und fragte: „Du hast dir wohl deine Augen von einer Weihnachtspuppe geborgt?" — Das Kind entgegnete: „Nein, die habe ich schon lange!"

*

Ein Ochse soll geschlachtet werden. Und zwar von einem Schlächtermeister, der leider heftig schielt. Als der Meister zuschlagen will, fragt der Lehrling, der den Ochsen halten muß: „Meister, hauen Sie immer hin, wo Sie hinsehen?" — „Gewiß", antwortet der Schlächtermeister. — „Sie, dann laß ich den Ochsen lieber los!"

Auflösungen der vorigen Rätsel.

Nicht schwer: Hand — Hund.
Silbenrätsel: Donner, Roller, Arno, Citrone, Hurra, Eisen, Naumburg, Silber, Taube, Else, Igel, Geige, Erika, Nonne = Drachensteigen.

Richtige Lösungen

sandten ein: Elly Bauer, Heinz Heitel, Friedel Müller, Ruth und Lisa Walther, Rosemarie Baumann, Walpurgia Mertel, Ursula Voigt, Ursula Stiehler und Anneliese Horn, Hildegard Eigendorf, Elfriede Statezny, Ingeborg Gutjahr, Heinz Schliephake (Danke!).

Vom vorletzten Rätsel gingen noch Lösungen ein: J. Liebert, Charlotte Hohenstein, Ursula Stiehler und Anneliese Horn.

*

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	Verwandte
4	5	6	7	Knabenname
8	4	6	9	Niederschlag
10	11	12	4	musikalisches Schriftzeichen
3	11	13	10	Familienangehöriger
12	2	14	1	nicht hörend
4	8	7	4	Laubbaum
6	3	2	6	biblische Gestalt
10	2	6	10	biblischer Ort

Statt der Zahlen sind die passenden Buchstaben so einzusetzen, daß Wörter von angegebener Bedeutung entstehen. Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, nennen je einen Stoff, der für Schmuckgegenstände gern verwendet wird.

Allen Sachsen-Fahrern,

denen unsere NS.-Volkswohlfahrt einen mehrwöchigen Erholungsaufenthalt in der Sächsischen Schweiz vermittelt, den sie am Sonnabend antreten, wünschen wir gute Fahrt, Aufenthalt bei lieben und gastfreundlichen Menschen (Pflegeeltern!) und eine glückliche Heimkehr, sonnengebräunt, gesundet und erholt an Leib und Seele. Vergeßt dann aber auch nicht, Euern Wohltätern herzlich zu danken.

*

OO. und TT. werden am gleichen Tage abreisen. Es geht wieder nach dem schönen Oberbayern. Aus diesem Grunde müssen die Kl.-Red.-Sitzungen der nächsten beiden Wochen leider ausfallen. OO. hofft, daß wir uns nach 3 Wochen in alter Frische dann in der Kl.-Redaktion wiedersehen werden!

*

Die kleine hübsche Muttertags-Geschichte „Habe keinen Vater mehr — nur noch die Mutter" ist von Ursula Voigt, Merseburg (11 Jahre alt). Dein Name stand aber nicht darauf, liebe Ursel! Vielleicht nur auf dem Briefumschlag? Na, und den „frißt" aber gleich mein Papierkorb! Gruß!

Bearbeitet von Otto Georgi, Merseburg.

Nr. 21 — 25. Mai 1934

Für's junge Volk

Jugend- und Kinderzeitung

Pfingst-Ausflüge und -Wanderungen!

Eine ganze Reihe von Schilderungen gingen in der Kl.-Red. ein. Fast alles war während der Pfingstfeiertage „ausgeflogen". Und damit Ihr alle noch einmal teilnehmen könnt an den verschiedenen Erlebnissen, folgen hierunter einige kleine Gschichten.

Im Döllnitzer Holz . . .

Von Elly Bauer (13 J.), Mitgl. d. Kl.-Red.

Am 1. Pfingstfeiertag machten wir mit mehreren Bekannten einen Ausflug nach Döllnitz. ½8 Uhr trafen wir uns schon. Wir waren sechs Kinder und sechs Erwachsene. Die Kleinen hießen Günther, Reni und Gerda. Als die Großen galten Käthe, Ruth und ich. Unterwegs wurde Mundharmonika gespielt und wir sangen dazu. Mit Sing und Sang kamen wir im Döllnitzer Wald an. Wir suchten einen geeigneten Platz, wo wir uns lagern konnten. Bald hatten wir ein schönes Fleckchen gefunden und legten uns auf die Decken und frühstückten erst mal tüchtig. Da sah es wie in einem Zigeunerlager aus. So wurden wir auch photographiert. Dann packten wir die Bälle aus und spielten Treibeball. Herr S… und mein Vater verloren sogar gegen Ruth und mich. Das wurde aber bald langweilig. So sprangen wir immer über einen Baumstamm, der in der Nähe lag, die Großen sowie die Kleinen. Die Kinder stellten sich natürlich am geschicktesten an, denn sie sind ja viel leichter. Dann setzten wir uns der Größe nach auf den Baumstamm und wurden wieder photographiert.

Die Zeit war inzwischen auf Mittag vorgeschritten und wir aßen wieder. Dann spielten wir „1 — 2 — 3, wer hat den Ball". Das gab viel Spaß. Mittlerweile zogen aber Gewitterwolken auf, und wir packten unser „Krämchen" zusammen und gingen über Döllnitz, Burgliebenau nach Hause. Den Kleinsten, Günther und Reni, taten aber allmählich die Beine weh, und mein Papa trug Reni mal ein Stück auf der Achsel. Nach einer Weile sagte Günther: „Ich habe nicht so 'nen hohen Reiter gehabt. (Denn seine Mutter hatte ihn Huckepack getragen.) Ich möchte auch mal so hoch reiten!" Da nahm mein Papa Günther auf seine Achsel, und der Kleine sah stolz wie ein Spanier „von oben" auf uns herab.

Bald langten wir dann in Merseburg an. Na, wir waren alle froh, als wir uns zu Hause aufs Sofa oder aufs Bett legen konnten.

Aber fein war's, und es hatte bei uns kein bißchen geregnet!

So sollt Ihrs nicht machen!

Wenn ihr in die Wälder derft,
Sei euch dieses eingeschärft:
Felix, Achim, Jürgen, Pitt,
Nehmt euch viel zu futtern mit,
Stullen, Eier, Apfelsinen.
Seid ihr angelangt im Grünen,
Haltet unverzüglich Rast
Und entledigt euch der Last.
Höchste Zeit, daß ihr euch labt.
Würgt hinunter, was ihr habt!
Und dabei müßt ihr euch hüten,
Butterbrotpapier und Tüten
Einzustecken und zu sammeln.
Ganz im Gegenteil. Nur Hammeln
Fällt ein solcher Blödsinn ein.
Was? Natur soll heilig sein?
Statt mit Reinlichkeit zu prahlen,
Bombardiert den Wald mit Schalen,
Hinterlaßt ein Lebenszeichen,
Schmeißt den Abfall mang die Eichen!
Und so macht ihr stramm und bald
Einen Saustall aus dem Wald…

*

Ich „flog" ins Waldbad

Von Annemarie Fraatz (10 Jahre), Mitgl. d. Kl.-Red.

Der für den 1. Pfingstfeiertag von meinen Eltern geplante Ausflug wurde wegen dem unsicheren Wetter nicht gemacht.

Am 2. Feiertag gingen meine Eltern mit Bekannten und mir ins Leunabad. Auf dem Wege dorthin spielten meine Freundin und ich mit dem Ball. Beinahe wäre er in einen Garten gefallen. Als wir im Leunabad angekommen waren, zogen meine Freundin und ich gleich den Badeanzug an. Schnell gings ins Wasser. Ich hatte den Wasserball und die Tennisringe mitgenommen. Wir badeten und spielten den ganzen Nachmittag. Der Nachmittag ging viel zu schnell vorüber und es tat uns leid, als die Eltern uns riefen. Mit schwerem Herzen zogen wir uns an und gingen nach Hause.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60480223419340525-15/fragment/page=0005

Familienforschung ist Gebot der Stunde

Was hat der einzelne dazu zu tun?

„Ich würde, wenn viele Familien das gleiche Interesse ihrer Vergangenheit zuwenden, darin einen erfreulichen Fortschritt im christlichen und nationalen Sinne sehen."

Bismarck.

Nicht ohne Grund steht heute neben dem Problem der Rasse die Frage der Familienforschung, der Tradition, der Erbschaft im deutschen Volke. Es hat sich im letzten Jahrzehnt gezeigt, wohin der Weg eines Volkes geht, das seine Vergangenheit, die Entwicklungsgeschichte seiner Geschlechter, vernachlässigt, und statt aus den Wurzeln seiner Kraft neue Keime treiben zu lassen, im kleinlichen Hader, im Bruderzwist seine Stärke entschwinden läßt.

Die Grundlage jedes Volkstums liegt in der Familie. Aus der Familie wurde die Sippe, der Stamm. Aus der Familie wuchs jedes Volk; und wenn es diesen Grundpfeiler seines Werdens stürzt, vernichtet es sich selber.

Durch Jahrzehnte haben wir verlernt, diesen einfachen Grundsatz zu achten. Wir stellten über die Familie, über unsere Kenntnisse der Vorfahren die Technik und den sogenannten Weltgeist, der uns als Fortschritt, als kultureller Aufstieg gepriesen wurde. Erst in den letzten Jahren wuchs die Erkenntnis, daß es in Wirklichkeit ganz anders ist. Und bis heute hat es gedauert und mühsame Arbeit erfordert, um Millionen die Augen zu öffnen. Jetzt sehen wir, was versäumt wurde, jetzt lernen wir wieder, uns Zeit zu nehmen, um das gut zu machen, was die vorige Generation und wir selbst vernachlässigten.

Wenn wir ein Pferd oder einen Hund kaufen, verlangen wir einen Stammbaum, aus dem sich die Ahnen des Tieres, ihre Eigenschaften ersehen lassen, um uns so ein Urteil zu bilden über die Fähigkeiten, Fehler und Schwächen. Ist es nicht mehr nötigen, auch über uns selbst, unsere Mitarbeiter, über die Mitglieder der Behörden, über jene, die uns regieren, in erblicher und biologischer Hinsicht Bescheid zu wissen?

Es ist noch nicht damit getan, volksfremden Geist aus den verantwortlichen Stellen auszumerzen. Im Laufe der Zeit sind durch Mischehen so viel fremde Kraftstoffe in unsere eigenen Reihen getragen worden, daß es schon gründlicher Forschung und Ahnenkenntnis bedarf, um hier vor schweren Fehlern bewahrt zu bleiben.

In diesem Zusammenhange sind auch die neuen Richtlinien der Regierung über das Berufsbeamtenthum zu verstehen, deren oberstes Gesetz ist, daß Deutschland von Deutschen regiert und geleitet werde. Aber nicht nur hier, wo es sich um die Exponenten des ganzen Volkes handelt, ist die Erforschung der Familie notwendig. Bei uns selbst, die wir als Angestellte, Arbeiter, Künstler, Bauern oder Industrielle, Handwerker oder Gewerbetreibende in der Kette des nationalen Wirtschaftslebens wichtige Glieder bilden, fehlte bisher — von wenigen Ausnahmen abgesehen — ein tieferes Interesse an den Kraftquellen unseres eigenen „Ich".

Neben diesen nicht fortzuleugnenden Gründen für eine eingehende Familienforschung gibt es noch eine Reihe anderer, die uns die systematische Beschäftigung mit unseren Ahnenreihen besonders wertvoll und interessant erscheinen lassen. Außer der Erklärung, warum wir Müller, Schulze oder sonstwie heißen, möchten wir wissen, wieviel Verwandte überhaupt leben, wer unsere Urelternwaren und welchen Beruf sie hatten. Wir werden hierbei oft finden, daß gerade die heute bedeutenden Persönlichkeiten kleine Handwerker, arme Tagelöhner und Bauern zu Vorfahren hatten. Zeigt das nicht mit großer Deutlichkeit die aufwärtsführenden Kräfte in unserem Blut? Woher unsere Familie kam, welches Schicksal sie durch die Jahrhunderte hatte, wer ihre Mitglieder im Dreißigjährigen Kriege, zur Zeit Friedrichs des Großen waren — all diese kleinen, scheinbar unwichtigen Einzelheiten erfahren wir, wenn wir uns mit Familienforschung beschäftigen.

Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß Familienforschung nur von Fachleuten getrieben werden könne und daß dazu erst umfangreiche Vorkenntnisse erworben werden müßten. Gewiß: Außer der Liebe zur Sache gehört Ausdauer und Umsicht, etwas Kombinationsgabe und Fingerspitzengefühl dazu. Was die Technik, die Methoden betrifft, hinter die Geheimnisse der Urväter zu kommen, die uns nichts Schriftliches hinterließen, so mögen hier einige kleine Fingerzeige gegeben werden, die für den Anfang genügen dürften:

Zuerst stellen wir fest und schreiben uns auf: alle Namen, Orte, Daten, Berufe und sonstige wichtige Angaben sämtlicher uns bekannter Familienmitglieder, wenn es möglich ist, auch der Groß- und Urgroßeltern. Schon hier werden wir erkennen, daß die Hochzeitsdaten, Geburtstage und anderes oft nicht mehr mit Sicherheit auf Grund mündlicher Überlieferung zu ermitteln sind. Wenn wir mit dieser Aufstellung fertig sind, schreiben wir an alle lebenden Familienmitglieder und bitten sie, uns so genau wie möglich Angaben über alle ihnen bekannten Verwandten zu machen. Wenn sich Photographien vorfinden, ist das noch besser. Dann wenden wir uns mit der Bitte um Auskunft an Kirchenämter und Standesbeamte. Da die Standesämter erst im Jahre 1874 eingerichtet wurden, kommen für die Zeit, an der uns am meisten liegt, vorwiegend Kirchenbücher in Frage. Fast immer finden wir bei den Geistlichen Verständnis für unsere Forschung. Nur selten ist für zeitraubende Aktendurchsicht und schwierige Ermittlungen eine Gebühr zu zahlen, die dann vollauf durch den Erfolg aufgewogen wird.

Nun beginnt unsere Arbeit weit interessanter zu werden, als sie es zu Beginn war: wir müssen mit der Findigkeit eines geschickten Detektivs alle Möglichkeiten aufspüren, um durch die Jahrzehnte schrittweise rückwärts gehen zu können. Einmal sind die Kirchenbücher einem Brande zum Opfer gerichtet worden, ein anderes Mal ging ein Verwandter ins Ausland, und umfangreiche Ermittlungen bei Konsulaten, Heimatvereinen und ausländischen Behörden erschweren unsere Arbeit. Geheime Staatsarchive, Bibliotheken müssen durchstöbert werden, Ranglisten, Musterrollen, Adreßbücher, Gilderverzeichnisse, Akten von Handelskammern und Innungen müssen durchgesehen werden, um weitere Anhaltspunkte zu gewinnen. Alte Friedhöfe, deren verfallene Grabsteine vielleicht noch einen Hinweis enthalten können, suchen wir auf, Gedenktafeln, Widmungen auf Taufbecken und Altargefäßen müssen wir entziffern, wenn unsere Spur auf Vorväter mit ländlichem Grundbesitz stößt, die gleichzeitig Kirchenpatrone waren.

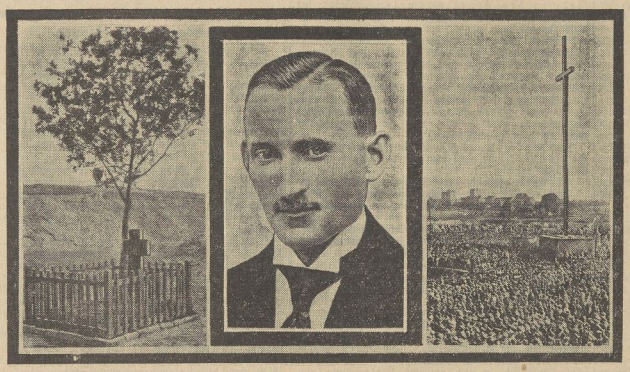
Immer neue Schwierigkeiten, immer anders geartete Lösungsmöglichkeiten tauchen auf. Spannend wie ein Roman wird unsere Tätigkeit, und wer einmal erlebt hat, wenn ein Pfarramt in mühsamer Arbeit alle uns betreffenden Kircheneintragungen, wortwörtlich in der altertümlichen Sprache abgeschrieben, uns zuschickte, der läßt nicht mehr ab, in dem Stammbaum seiner Familie immer neue Äste und Zweige, Wurzeln und Wurzelfasern zu suchen, bis das Ganze, so gut es überhaupt möglich ist, deutlich und übersichtlich vor uns steht.

Bisher tat das nur der Adel auf Grund uralter Traditionen. Jetzt ist es an der Zeit, daß jeder einzelne Volksgenosse sein Interesse der Vergangenheit zuwendet.

Der Hochzeitsfmoking.

Der 26jährige Erwerbslose Ernst Buse, der vor dem Berliner Schöffengericht stand, ist wohl in erster Linie durch seine Eitelkeit auf die Verbrecherlaufbahn geraten, die ihn schon achtmal ins Gefängnis geführt hat. Bei kleinen Leuten hat er wiederholt Kleidungsstücke gestohlen. Die Straftaten, die ihn jetzt auf die Anklagebank brachten, waren Betrügereien, bei denen es sich wiederum um Kleidungsstücke drehte. Einem Kleinrentner hatte er unter falschen Vorspiegelungen zehn Mark und zwei Anzüge abgeschwindelt, einer armen Witwe den Smoking ihres verstorbenen Mannes. Er sagte, er brauche den Smoking für eine Hochzeitsfeier und werde ihn morgen sauber wieder zurückbringen. Er brachte am nächsten Tage das Hochzeitsgewand aber nicht der Eigentümerin zurück, sondern versetzte es auf dem Leihamt.

Das Gericht verurteilte Buse zu 1½ Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust.



Schlageters Todesstätte in der Golzheimer Heide, wie sie bis vor wenigen Jahren aussah.

Leo Schlageter, geb. 12. 8. 1894, gest. 26. 5. 1923.

Das riesige Stahlkreuz, das sich jetzt an der Stelle erhebt, wo der deutsche Freiheitsheld sein Leben ließ.

Zum Gedenken an Schlageter

Am 26. Mai jährt sich der Tag zum 11. Male, an dem Albert Leo Schlageter den Gewehren seiner französischen Henker heldenmütig gegenüberstand. Sein Märtyrertod bedeutete die Aussaat des Gedankens der deutschen Freiheit, die unter nationalsozialistischer Führung vollends erstritten wurde.

Wir sind feste marschiert . . .

Von Annemarie Jacke, Merseburg (11 J.).

O, wie freute ich mich auf das herrliche Pfingstfest. Endlich war es da! Wir gingen nach Schkopau durch den Schloßgarten und durch die Schrebergärten. Der Marsch ging weiter durch die herrliche grüne Gegend. Auf einmal stand ich vor einer Treppe. „Mutti!" rief ich und eilte zu ihr. Da erfuhr ich, daß es die „Indianerhütte" war. Wir machten darin Rast. Als wir fortgehen wollten, besahen wir uns nach einmal die schöne Gegend. Dann stiegen wir fröhlich ins Tal hinab. Ich stimmte ein Lied an und die anderen sangen mit.

*

Endlich kamen wir wieder heim. Wir waren nach dem anstrengenden Spaziergang froh, daß wir uns ausruhen konnten.

*

Pfingstfour nach Halle.

Von Elfriede Diesenbacher, Merseburg (11 Jahre).

Als ich am Sonntagmorgen erwachte, sagte meine Mutti: „Elfriede, wenn es heute schönes Wetter wird, fahren wir nach Halle." Darauf freute ich mich schon. Ich zog mich rasch an und trank Kaffee. In der Zeit hatte meine Mutti das Brot fertig, und wir traten den Ausflug an. Es ging zur Bahn und wir lösten unsere Karten. Endlich kam der Zug. Wir stiegen ein und bald fuhr er ab. An der Schranke standen viele Leute. Jetzt waren wir in Ammendorf und waren erst 15 Minuten gefahren. Der Zug fuhr weiter. Endlich waren wir in Halle. Wir wanderten in die Weinbergterrassen und tranken Kaffee und aßen etwas Brot. Es wollte anfangen zu regnen. Wir zogen daher unsere Mäntel an und warteten auf die Elektrische. Als sie ankam, war sie sehr besetzt und wir mußten vorn stehen bleiben. Wir fuhren zum Markt. Dort stiegen wir aus und gingen durch die Leipziger Straße und wollten in den „Automat". Dort aber war es sehr voll und meine Mutti bestimmte: „Wir gehen weiter!" Als wir weiter gingen, fanden wir ein anderes Restaurant. Dort kehrten wir ein und tranken einen Sprudel. Ich fragte meine Mutti, ob sie mir eine warme Wurst kaufen wollte. Sie sagte: „Ja!" Endlich bekam ich sie. Sie schmeckte sehr gut. Doch endlich nahte die Zeit, daß wir wieder nach Hause fahren mußten.

*

Wandertag in Merseburg

Von Hans-Joachim Geiler (10 Jahre), Mitgl. d. KL-Red.

Am Dienstag vor acht Tagen hatten wir Wandertag. Wir marschierten vom Damm aus nach dem Wilmowskigarten. Dort sprachen wir über einige Bäume. Dann führte uns der Weg nach dem Stadtpark. Als wir über die Boosshausbrücke gegangen waren, bogen wir links ins Hohendorfer Holz ein. Auf einmal erblickten wir eine andere Klasse. Sie glaubten, wir hätten sie noch nicht erspäht und warfen sich ins Gras, um uns zu überfallen. Doch wir gingen ruhig weiter und begaben uns hinter dichtem Gebüsch in Deckung. Danach wurden zehn Mann fortgeschickt, um die Feinde im Rücken anzugreifen. Doch leider kamen sie zu spät. Nach diesem Spiel gingen wir bis an die Stelle, wo die Luppe der Saale zufließt. Dort wurde gerastet. Danach machten wir ein neues Spiel. Zehn Mann erhielten den Auftrag, sich am Rande des Hohendorfer Holzes zu verstecken. Ihnen wurde eine Erkundungsabteilung nachgeschickt. Ich war bei den Kundschaftern. Zwei meiner Kameraden und ich entdeckten die, welche ausgerissen waren, zuerst. Sofort rannte ich mit einer Mütze an den Rand des Waldes und gab den anderen Zeichen. Nach kurzer Jagd waren alle gefangen. Dann wurde noch so ein Spiel gemacht, wie ich es eben geschildert habe. Gegen 12 Uhr gingen wir alle nach Hause.

Müllers Esel . . .
Holzschnitt von Bodo Zimmermann.

*

Pfingstausflug nach der Rabeninsel

Von Anneliese Horn, Merseburg (12 J.), Mitgl. d. KL-Red.

Weil wir Pfingsten in die Dölauer Heide wollten, fuhr ich schon Sonnabend nach Halle und schlief bei meiner Tante. Am 1. Pfingstfeiertag stand ich zeitig auf. Ich zog mich schnell an. Wir tranken Kaffee. Dann sah ich zum Fenster hinaus und erwartete meine Eltern. Bis 10 Uhr wartete ich. Dann lief ich zur Straßenbahnhaltestelle. Da — jetzt kam eine Straßenbahn von Merseburg. Aber meine Eltern waren nicht darinnen. Hoffnungslos ging ich zu meiner Tante. Ich wollte noch einmal zum Fenster hinausgehen. Gerade, als ich einen Blick auf die Straße warf, kamen sie. Freudig lief ich zu meiner Tante und rief: „Sie kommen!" Ich lief ihnen schon auf der Treppe entgegen. Dann erzählten sie: „Wir wollten mit der Straßenbahn fahren, aber da war eine ¾ Stunde warten sollten, gingen wir zur Bahn. Wir kauften unsere Fahrkarten. Dann sagte der Mann, der Zug habe 30 Minuten Verspätung. Deshalb kommen wir so spät." Als wir Mittagbrot gegessen hatten, machten wir uns gleich auf. Wir gingen aber nicht in die Heide, sondern wir wollten einmal auf die Rabeninsel. Da von uns noch niemand dort gewesen war, fragten wir Spaziergänger, wo die Rabeninsel sei, aber von keinem erhielten wir richtige Auskunft. Endlich sagte uns in Wörmlitz eine Frau, daß wir durch Wölberg auf die Insel kämen. Wir kamen auch schließlich dahin. Aber wie staunte ich; denn ich hatte mir die Insel nicht sehr groß vorgestellt und dabei ist sie ungefähr so groß wie die Fasanerie. Wir ließen uns überfahren. Dann setzten wir uns auf der Insel im Wald auf eine Bank und aßen tüchtig. Wir liefen um die Insel herum. Über eine Brücke erreichten wir das andere Ufer. Nun gingen wir wieder zu meiner Tante zurück.

So verlebte ich den ersten Pfingstfeiertag.

*

Pfingsterlebnis in Halle

Von Charlotte Hohenstein (12 Jahre), Mitgl. d. KL-Red.

Am Pfingstsonntag machte sich unsere Familie früh auf, um nach Halle zu fahren. Bekannte holten uns ab. Nun gingen wir auf den Bahnhof. Wir lösten die Fahrkarten und gingen durch die Sperre auf den Bahnsteig. Wir warteten und warteten, doch der Zug kam nicht. Es war schon über die Zeit hinaus, wo der Zug ankommen sollte. Jetzt ertönte eine Glocke und der Bahnbeamte rief: „Zug nach Halle voraussichtlich 30 Minuten Verspätung." „Nach", riefen einige Leute. Mein Vater fragte den Auskunftsbeamten, welchen er kannte, wann der Zug von Mücheln nach Halle fahren würde. Er antwortete: „3 Minuten später, steigt nur da ein. Der Zug von Weißenfels ist schon besetzt." Wir folgten dem Rate und gingen in den Zug. Endlich kamen wir in Halle an. Vom Bahnhof gingen wir nach der Motorbootabfahrtstelle. Alle lösten sich eine Fahrkarte. Nun stiegen wir ins Motorboot und fuhren nach der Rabeninsel. Auf der Rabeninsel herrschte reges Treiben. Wir wollten einen Rundgang um die Insel unternehmen. Mein Vater, Herr B..... n und Elli gingen vorneweg. Jetzt kam eine Kreuzung und wir sahen die Vorangehenden nicht mehr, sie waren plötzlich verschwunden. Wir gingen also einen Weg entlang. Hier stand eine dicke Eiche, da sah ich einen Hut hervorgucken. Ich rief: „Ich habe sie entdeckt." Mein Vater, Herr B.....n und Elli kamen hinter der Eiche hervor. Nun ging es weiter. Wir hatten schon einen großen Teil der Insel überschritten. Kurt, Anni und ich, wir gingen vorneweg. Da sahen wir ein Wehr. Wir liefen hin. Als wir uns umsahen, waren unsere Eltern und Geschwister verschwunden. Das gab einen Schreck. Doch wir verloren den Mut nicht, sondern gingen immer an der Saale entlang, bis daß wir endlich wieder an dem Gasthaus ankamen. Wir warteten über eine Stunde und hatten Hunger und Durst, aber unsere Eltern kamen nicht. Jetzt gingen wir durch den Gasthof in den Wald und sahen dem regen Treiben zu. Schon wollten wir umkehren, da rief jemand. Wir erblickten unsere Eltern und waren froh, daß wir sie wiedergefunden hatten.

Nun wurde tüchtig „gefuttert" und getrunken, bis wir satt waren. Am Abend fuhren wir mit dem Motorboot zurück. Auf dem Wege zum Bahnhof überfiel uns ein Regenschauer. Zum Glück hatten wir einen Regenschirm mit. Als es derber anfing zu regnen, waren wir gezwungen, uns unterzustellen. Endlich ließ der Regen nach und wir setzten unseren Weg zum Bahnhof fort. Als wir auf dem Bahnhof standen, rief der Schaffner: „Nach Merseburg beeilen!" Wir bekamen einen Schreck und liefen zum Zug. Dritter Klasse war alles besetzt, aber in zweiter Klasse war ziemlich alles noch frei. Der Schaffner riß eine Tür zweiter Klasse auf und schubste uns hinein. O, war es hier fein! Alles war gepolstert! Wir setzten uns gemütlich auf die Polsterbänke und sahen zum Fenster hinaus. Doch, was war denn das? Wir sind ja schon in Merseburg. Es war fürchterlich schade, daß wir uns aus unseren gemütlichen Sitzen erheben mußten; denn zweiter Klasse können wir nicht immer fahren. In Polsterklasse können nur die reichen Leute fahren. Nun waren wir zu Hause angelangt und lagen im Bett. Ich dachte: „Ja, in Halle kann man was erleben! Immer regnet es, und

immer wird in Halle das ganze Geld alle!

Muttertag!

Nachträglich von Dodo (13 J.), Mitgl. d. KL-Red., berichtet:

Am Muttertag stand ich frühmorgens auf, um den Tisch fein zu decken. Ein kleines, niedliches Geschenk hatte ich meiner Mutter vom ersparten Gelde gekauft. Ein Strauß selbstgepflückter Feld- und Wiesenblumen durfte nicht fehlen. Es konnten ja auch andere Blumen sein, aber nur wer Geld hat, kauft welche. Ein selbstgemaltes Bild und ein selbstverfaßtes Gedicht legte ich mit auf den Gabentisch. Dann erschien meine Mutti. Ich stand vor dem Tisch und sagte noch ein paar Zeilen auf, ehe ich die Mutter herantreten ließ. Sie war sehr erfreut über die Sachen. Dann ging es an den Kaffeetisch, ich war inzwischen bald verhungert und verdurstet. Am Nachmittag gingen wir nach Trebnitz.

Auch dieser Tag verging wie alle anderen Tage, aber ein Ehrentag der Mutter war es doch und wird es für mich und alle anderen Kinder in Zukunft bleiben.

*

Klein-Ruth in der Schule.

Von Irmgard Wenscheck (13 Jahre), Mitgl. d. KL-Red.

Ruth war Ostern in die Schule gekommen. Die kleinen Schülerinnen hatten ein Haus, ein Fenster, ein Tor und anderes gezeichnet. Einen Abzählreim hatten sie auch gelernt.

Als die Kleinen eines Tages wieder in die Schule kamen, sagte der Lehrer: „Nehmt eure Tafeln und Schiefer vor, wir wollen heute ein „a" schreiben." Er schrieb ein „a" an die Wandtafel, und die kleinen Schülerinnen bemühten sich es auch so schön nachzuschreiben. Der Lehrer sprach: „Ihr schreibt die Zeile voll und ich sehe mir nachher an, ob ihr es schön gekonnt habt." In der Klasse war es ganz still; denn alle kleinen Schülerinnen waren damit beschäftigt, die Zeile so schön wie möglich zu schreiben, bis der Lehrer schließlich sagte: „Ihr könnt jetzt aufhören." Er ging durch die Reihen und betrachtete, was seine

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60480223419340525-15/fragment/page=0006

Aus Mitteldeutschland

„Brandschau" in Anhalt.

† **Dessau.** Das Anhaltische Staatsministerium teilt mit: In den Dachräumen unserer Häuser wird noch vielfach eine Menge für den Eigentümer wertloses Gerümpel aufbewahrt. Der Grund hierfür liegt in den meisten Fällen in einer gewissen Gedankenlosigkeit. Die Eigentümer sind sich häufig nicht bewußt, daß sie mit diesen für sie selbst ganz oder fast wertlosen Sachen vielleicht noch manchem notleidenden Volksgenossen Nutzen bringen können, daß sie aber auch die Brandgefahr für die Häuser durch unnötige Anhäufung brennbarer Gegenstände wesentlich erhöhen. Aus allgemeinen Gründen und besonders auch aus Gründen des Luftschutzes muß insofern Wandel geschaffen werden. Gegenstände, die für ihre Eigentümer noch einen wirklichen Wert haben, können selbstverständlich auf den Böden bleiben. Es darf aber erwartet werden, daß die Bevölkerung der Aufforderung zur ausreichenden Entrümpelung der Dachgeschosse willig Folge leistet. Da aber immerhin auch heute noch mit einer Anzahl von Leuten zu rechnen ist, die den Zeitverhältnissen nicht genügend Rechnung tragen, ist eine Landespolizeiverordnung erlassen, die der Polizeiverwaltung oder ihren Beauftragten im Wege einer Brandschau das Recht gibt, die Häuser in allen ihren Teilen, insbesondere den Dachgeschossen, auf die dort lagernden Materialien und die dadurch entstehende Brandgefahr nachzuprüfen. Es darf gehofft werden, daß die Zwangsmittel dieser Verordnung nicht angewendet zu werden brauchen.

Ein bemerkenswerter Prozeß.

† **Blankenburg** (Harz). Vor dem Großen Schöffengericht begann der Prozeß gegen den Sanatoriumsleiter Dr. Strückmann. Dem Angeklagten wird fahrlässige Tötung vorgeworfen, und zwar soll er den Tod eines an einem Magengeschwür erkrankten Patienten dadurch verursacht haben, daß er ihn nicht mit der erforderlichen Sorgfalt behandelte, insbesondere durch wahllose Verordnung von Rohkost, ungenügende Überwachung und Unbekümmertheit, und es vor allen Dingen unterließ, durch eine rechtzeitige Operation durch einen Chirurgen den Patienten zu retten. Zu der Verhandlung sind zahlreiche medizinische und ernährungswissenschaftliche Kapazitäten als Sachverständige und Zeugen geladen, die durch ihr Urteil dem Prozeß eine weit über Blankenburgs Grenzen hinausgehende Bedeutung geben werden. Der Angeklagte wird durch den Rechtsanwalt Dr. Spohr, Gießen, und Justizrat Dedeking, Blankenburg, vertreten.

Gleisverlegungen bei der Harzquerbahn.

† **Nordhausen.** Die Harzquerbahn läßt zur Zeit die Bahnstrecke vor der Schumannstraße so verlegen, daß die bisherige scharfe S-Kurve verschwindet und der Bahnübergang für Fahrzeuge und Fußgänger übersichtlicher gestaltet wird. Gleichzeitig wird ein neuer Bahnhof „Altentor" errichtet.

Schwerer Unfall einer Tänzerin im Harz.

† **Altenau.** Einen schweren Unfall erlitt in diesen Tagen die in Altenau zur Kur weilende Hamburger Tänzerin Lotte Krause. Die junge Dame hatte einen Spaziergang nach dem Nabentaler Wasserfall unternommen und war auf die dortige Brücke gestiegen. Hier ist sie aus bisher noch nicht völlig geklärter Ursache mehrere Meter tief abgestürzt. Sie mußte mit einem Bruch der Wirbelsäule nach dem Krankenhaus Clausthal-Zellerfeld geschafft werden, wo sie schwer daniederliegt.

400jähriges Bestehen einer Dorfschule.

† **Lauigk.** Die im Kreise Dessau gelegene Ortschaft Lauigk kann in diesem Jahre das Fest des 400jährigen Bestehens ihrer Schule begehen. Ein im Zerbster Staatsarchiv vorhandenes Kirchenprotokoll des Jahres 1534 vermerkt bereits das Bestehen der Küsterei. Aus diesem Anlaß findet am 24. Juni eine Feier statt, die mit einem Festgottesdienst eingeleitet wird.

Dreifacher Beinbruch.

† **Ebeleben** (Südharz). **Als der Landwirt Drehmann mit Holzabfahren beschäftigt war, löste sich die Zugkette. Ein Pferd verwickelte sich in die Kette und kam zu Fall. Drehmann geriet unter das umfallende Pferd und erlitt dabei drei komplizierte Beinbrüche.**

Ein Kreismuseum für Vorgeschichte.

† **Delitzsch.** Der Kreiskommunalverband hat die Vorgeschichtssammlung des Delitzscher Museumsvereins zu einem Kreismuseum für Vorgeschichte ausgestaltet. Das Museum soll sämtliche vorgeschichtliche Funde im Kreise Delitzsch sammeln oder inventarisieren, um ein möglichst vollständiges Bild von der Vorgeschichte der Heimat geben zu können.

Eine holländische Erbschaft Sonntag gibt es nicht!

† **Dahlen.** Vor etwa 1½ Jahren tauchte in der deutschen Presse die Nachricht von einem Millionennachlaß eines gewissen Sonntag auf, der in Holland verstorben sein sollte. Ein Träger gleichen Namens aus Dahlen hat in den letzten Monaten im Verein mit zahlreichen Namensvettern aus dem Reich eifrig Nachforschungen betrieben, die bisher zu keinem Ergebnis führten. Jetzt wird von der deutschen Gesandtschaft im Haag mitgeteilt, daß der holländischen Regierung von einem Nachlaß Sonntag nichts bekannt sei, und daß kein Nachlaß existiere, der direkt oder indirekt unter Verwaltung der niederländischen Regierung stände oder dessen Verteilung durch irgendwelche Zeitbestimmung verschoben worden sei. Bei dieser angeblichen Erbschaft sollte es sich um über 100 Millionen Reichsmark handeln.

Auf der Baustelle verunglückt.

† **Doberschütz** (Kr. Delitzsch). Dem Bauarbeiter Jungnickel fiel bei der Arbeit ein Kalksandstein aus größerer Höhe auf den Kopf und verletzte ihn die Schädeldecke. Der Verunglückte wurde dem Krankenhaus in Eilenburg zugeführt.

Personenauto verbrannt.

† **Fermerswalde** (Kr. Torgau). Beim Anfahren geriet hier ein Kraftwagen von auswärts in Brand. Der Wagen wurde bis auf die Eisenteile vollkommen zerstört. Die Insassen kamen mit dem Schrecken davon.

Der Burschentag in Eisenach

† **Berlin. Die Deutsche Burschenschaft hielt in Eisenach ihren Burschentag ab, zu dem sich etwa 1000 alte und junge Burschenschafter aus allen Teilen des Reiches und aus dem Ausland zusammengefunden hatten.**

Im Mittelpunkt der Beratungen standen wichtige Fragen der Erneuerung der Form und der Vertiefung des Inhalts der politischen Leiter der Deutschen Burschenschaft. Die Amtsleiter gaben durch ihre Berichte einen anschaulichen Überblick über alle Zweige der burschenschaftlichen Tätigkeit, besonders über die Führergerausbildung in den eigenen Lagern der Deutschen Burschenschaft, über ihre politische Schulungsarbeit und ihre weitverzweigte Wirksamkeit im Grenz- und Ausland-Deutschtum. Auch die Erfahrungen in der Kameradschaftshauserziehung, die die Deutsche Burschenschaft schon in der ersten Hälfte des vergangenen Jahres ihren Bünden zur Pflicht gemacht hat, wurde eingehend erörtert. Die einzelnen Burschenschaften haben bis jetzt für diese Arbeit bereits rund 720 000 RM. eingesetzt und aufgebracht, und damit ihre Bereitwilligkeit, für die nationalsozialistische Erziehung der jungen akademischen Generation Opfer zu bringen, eindeutig bewiesen. — Die vom Bundesführer vorgelegten Richtlinien für die Arbeit und den Aufbau der Deutschen Burschenschaft werden einstimmig gutgeheißen. Der bisherige Bundesführer, Standartenführer Dr. Ing. Schwab, erfüllte den einmütigen Wunsch der gesamten Deutschen Burschenschaft, die Führung weiterhin zu übernehmen. In einer groß angelegten Rede unterstrich er die hohen Werte der deutschen Korporation und stellte klare Grundsätze für ihren notwendigen Einbau in die politische Arbeit der gesamten Studentenschaft heraus.

Zur Vorbereitung der jungen Burschenschafter auf die inhaltvolle Tagung ihres Verbandes war ein Schulungslager in Ruhla dem Burschentag vorausgegangen, bei dem Fragen der politischen Erziehung, der Erziehung zu Rassebewußtsein, außenpolitischem Denken und Wehrsportschaft durch namhafte Redner eine eingehende Behandlung erfahren hatten.

Schädlingsbekämpfung durch Vogelschutz.

† **Zerbst.** Die Mitglieder des Bundes für Vogelschutz, die zu einem praktischen Lehrgang im Forst zu Steckby zusammengekommen waren, statteten am Dienstag dem braunschweigischen Vogelschutzgebiet Kampstüh einen Besuch ab. Der Kampstüh, eine Waldfläche von über 800 Hektar zwischen Fiechtorf, Lehre, Bornstorf und Beierrode, ist bekanntlich durch Eichenwickelfraß und Meltau stark in Mitleidenschaft gezogen. Man hat dort etwa 3000 Nistkästen angebracht, um die Vögel, Meisen usw., durch reichliche Nistgelegenheit heranzuziehen. Man versucht durch die verstärkte Ansiedlung der Vögel, die die Schädlinge vernichten sollen, dem Übel entgegenzuwirken. Die Mitglieder des Bundes besichtigten unter Führung des Forstmeisters Dörr das Waldgebiet, die verursachten Schäden und interessierten sich namentlich für die aufgehängten Nistkästen.

Ein Angehöriger der Reichswehr bei Barby ertrunken.

† **Barby** (Elbe). **Bei der Wagenfähre Barby ereignete sich ein bedauerlicher Unfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Das M-Boot 42 der 2. Kompagnie der 4. Pionierabteilung befand sich auf einer Schulfahrt und überholte einen tschechischen Schleppzug. In der Nähe der Wagenfähre schlug plötzlich eine Welle über Bug und drückte ihn unter die Wasseroberfläche. Eine weitere Welle, die unmittelbar folgte, verhinderte, daß sich das Boot wieder aufrichtete. Das Boot sank. Die Insassen, zwei Unteroffiziere und sechs Mann, schwammen ans Ufer. Bis auf den Obergefreiten Lange erreichten alle das Ufer. Dieser ging einige Meter davon plötzlich unter, ohne daß ihm geholfen werden konnte. Die Leiche wurde erst nach zweistündiger Suchen gefunden. Die auf dem tschechischen Schleppzug befindlichen Leute machten keinerlei Anstalten, dem im Wasser treibenden Soldaten zu Hilfe zu kommen, obwohl sie zur Hilfeleistung verpflichtet waren.**

Ein Kind tödlich verunglückt.

† **Wurzen.** **Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich bei Kühnitzsch. Ein Arbeiter aus Kühren hatte sein dreijähriges Kind in einem an der Deichstange befestigten Tragkörbchen mitgenommen. Beim Fahren über Schlaglöcher löste sich der Korb von der Lenkstange, das Kind stürzte auf die Straße und verstarb nach wenigen Stunden.**

Belgern stellt aus.

† **Belgern.** Unter dem Motto „Das tausendjährige Belgern" hat die alte Rolandstadt Belgern eine Spezialschau und Altertumsausstellung aufgezogen. Zwei Räume in der Turnhalle boten Raum genug, um Vortreffliches auszustellen. Heimat und Brauchtum stehen in engem Zusammenhang miteinander. Deshalb die Synthese der beiden Ausstellungen und die Befriedigung der Besucher. Die Stadt Belgern hat jedenfalls unter der Initiative des stellvertretenden Bürgermeisters Reinecke etwas geleistet, was ihr von allen Heimatfreunden hoch angerechnet wird. In einzelnen setzte sich der Kreiskulturwart Pg. Müller, Torgau, mit dem Problem der Lichtbildnerei auseinander. Dann erklärte er die Ausstellung für eröffnet.

Durch einen Balken erschlagen.

† **Magdeburg.** **An der Brückenbaustelle ereignete sich an der Holzbrücke ein folgenschwerer Unfall. Auf einer abschüssigen Bühne kam ein schwerer Balken ins Rollen und überrannte einen zehnjährigen Jungen. Dieser erlitt dabei am Kopf so schwere Verletzungen, daß er schon auf dem Wege ins Krankenhaus starb.**

Beim Spaziergang überfahren.

† **Athleben** (bei Nordhausen). **Während eines Spazierganges begegnete einem hiesigen Einwohner und seiner Familie eine Kutsche, dessen Pferd durch das Reißen eines Riemens scheute. Als der Familienvater seine Kinder in Sicherheit bringen wollte, kam er zu Fall und geriet unter den Wagen. Dabei erlitt er erhebliche Verletzungen und mußte dem Nordhäuser Krankenhaus zugeführt werden.**

Bei einer Kahnfahrt ertrunken

† **Pirna.** **Bei einer Kahnfahrt im Spreewald am 3. Pfingstfeiertag kenterte das Boot und von den Insassen ertranken der etwa 17 Jahre alte Ulrich Walther, Sohn des verstorbenen Direktors der Landwirtschaftlichen Schule in Pirna, und der gleichaltrige Sohn des Kaufmanns Fleischmann von hier. Infolge der an der Unglücksstelle vorhandenen Schlingpflanzen war es den beiden jungen Leuten, die mit noch anderen Altersgenossen einen Pfingstausflug nach dem Spreewald unternommen hatten, nicht möglich gewesen, sich zu retten.**

Eierkauf mit gefälschtem Gelde.

† **Hettstedt** (Südharz). Bei verschiedenen Einwohnern erschienen dieser Tage mehrere unbekannte auswärtige Leute, um Eier zu kaufen. Sie bezahlten die Eier mit falschen Zweimarkstücken. Die Ermittlungen nach den Falschmünzern sind eingeleitet.

FAD.-Mann schwerverletzt aufgefunden.

† **Wittenberg.** **Am Brückenkopf wurde ein zur Zeit im Lager Annaburg arbeitender FAD.-Mann, der 22 Jahre alte Alfred Treibar aus Unterwerschen im Kreise Weißenfels, mit einem schweren Schädelbruch und inneren Verletzungen aufgefunden. Da der junge Mann das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt hat, ließ sich bisher nicht feststellen, ob ein Verbrechen oder ein Verkehrsunfall vorliegt.**

Heimkehr durch den Schornstein.

† **Schneidlingen.** Junge Burschen rollten nachts den als Sitzgelegenheit vor einem Hause liegenden Findlingsfelsblock vor die Tür des Grundstücks. Als zu später Stunde der Pächter des Grundstücks heimkehrte, konnte er die Tür nicht öffnen. Unterstützt von Nachbarn mußte er am Hause hoch und aufs Dach klettern, um durch den glücklicherweise ziemlich breiten Schornstein ins Innere seines Hauses zu gelangen.

Kindesmord?

† **Jessen** (Elster). **Ein hier wohnendes Mädchen gebar heimlich ein Kind und beerdigte das Neugeborene, das nach Ansicht der Kindesmutter tot gewesen sein soll, im Kirchengarten. Der Vorfall wurde jedoch später bemerkt und gegen die Kindesmutter Anzeige erstattet. Von der Polizei wurde die Ausgrabung angeordnet und eine weitere Untersuchung eingeleitet.**

Acht Verletzte bei einem Verkehrsunfall.

† **Bernburg.** Auf der Landstraße zwischen Peißen und Beesenlaubingen fuhr ein mit zahlreichen Personen besetzter Schnellastwagen in den Straßengraben, nachdem er sich zweimal überschlagen hatte. Von den Insassen wurden acht Personen verletzt. Zwei von ihnen mußten dem Krankenhaus in Bernburg zugeführt werden, während die übrigen nach Anlegung von Verbänden die Fahrt fortsetzen konnten.

Eine romantische Trauung.

† **Jena.** Ein junges Paar aus Jena hat sich in der romantischen Ruine der 1452 von Herzog Wilhelm zerstörten Kunitzburg auf dem Gleißberg trauen lassen. Die Trauung fand in dem einstigen Wohngebäude des Burgherrn vor einer kleinen, mit Maibäumen geschmückten und von Nadelbäumen umrahmten Kanzel statt. Eine größere Reisegesellschaft, die gerade die Burgruine besichtigte, wohnte der stimmungsvollen Eheschließung bei.

Ein Kind totgefahren.

† **Wintersdorf.** In der engen Reichenbachgasse überfuhr das Auto eines auswärtigen Butterhändlers das 5jährige Söhnchen des Bergarbeiters Willy Hoppe in dem Augenblick, als das Kind zum Vorausgang eines Grundstückes hinausgelaufen war. Ein zweites Kind, das dem unglücklichen Kleinen nachgelaufen war, wurde mit den Kotflügeln des Wagens verfehlt. Das überfahrene Kind starb kurz darauf.

Folgenschwerer Unfall beim Fettauslassen

† **Senftenberg.** In einer Fleischerei in Wittichenau ersetzt das 14jährige Dienstmädchen Kreuz in dem Augenblick, als frisch ausgelassenes Fett abgeschöpft werden sollte, einen Ohnmachtsanfall. Das heiße Fett ergoß sich über das Mädchen, das mit schweren Brandwunden an Kopf, Brust, Beinen und Händen in das St. Adalbertsstift eingeliefert wurde.

Beginn des Baues der neuen JG.-Siedlung.

† **Wolsen.** In der Steinfurther Flur bei Wolsen sind die Vermessungsarbeiten für die dort neu erstehende JG.-Siedlung bereits beendet. Mit den Bauarbeiten wird nach Pfingsten begonnen werden.

Ein glücklich abgelaufener Schiffsunfall.

† **Roßlau.** Etwa 250 Meter oberhalb der Elbbrücke hatte ein Elbkahn einen Unfall, der glücklicherweise glimpflich ablief. Der Kahn war in seichtes Wasser gekommen und wurde vom Strom sofort quer getrieben, so daß er in seiner ganzen Lage auf der Sandbank auflag. Zwei Dampfer der MAVE. übernahmen die Rettungsarbeiten und konnten den Kahn nach zweistündiger Arbeit wieder flott bekommen.

Er handelte mit ... gestohlenen Fahrrädern.

† **Roitzsch.** Einem Roitzscher Einwohner war unter ihm verdächtig erscheinenden Umständen ein Fahrrad zum Kaufe angeboten worden. Er erstattete deshalb Anzeige, worauf die Polizei einem schwunghaften Handel mit gestohlenen Fahrrädern auf die Spur kam. Eine größere Anzahl von Fahrrädern wurde beschlagnahmt. Sie stammen aus Diebstählen, die in Halle ausgeführt worden sind.

Gefährlicher Lokomotivschaden.

† **Gardelegen.** Der fahrplanmäßig von Paris nach Warschau fahrende FD-Zug mußte kurz hinter dem Bahnhof Gardelegen zum Halten gebracht werden. Der Radkranz eines der großen Triebräder der Lokomotive war geplatzt, die Speichen schlugen mit voller Gewalt auf die Schienen und drohten den Zug zur Entgleisung zu bringen. Durch die Umsicht des Lokomotivführers konnte der Zug rechtzeitig zum Halten gebracht werden. Nach einstündigem Aufenthalt konnte der Zug dann seine Weiterfahrt antreten.

Aus Halle und Umgebung

Wasserrohrbruch im Hauptwasserwerk

† **Halle.** **Im Wasserwerk Beesen, dem Herz der hallischen Wasserversorgung, ereignete sich am Donnerstag ein folgenschwerer Hauptrohrbruch, der den größten Teil des Stadtgebietes in den Vormittagsstunden vollständig trockenlegte. Etwa 3000 Kubikmeter Wasser schätzungsweise bahnte sich den Weg an die Oberfläche, dabei das Pflaster aufreißend und auch sonst Schaden anrichtend. Nach Leerpumpen der Grube, in dem sich das beschädigte Hauptrohr befand, konnte man an den Bruch heran. Das Rohr war an einer Blindflanschstelle geborsten, wo es kaum zu vermuten war.**

Wasserwerk und Feuerwehr arbeiteten fieberhaft an der Beseitigung des Schadens, so daß nach einiger Zeit die normale Wasserversorgung wiederhergestellt war.

Schloß Siebenbrunn

Roman von Rudolf Anderl.

Copyright 1933 für den Buchvertrieb by Hans Müller Verlag, Leipzig O 5.

17] (Nachdruck verboten.)

„Aber um Himmels willen — warum —"

„Sie sind sehr harmlos, Herr Baron — der Herr Gleichen brauchte immer Geld und Fräulein Hoover hat sehr viel davon — aber wenn Fräulein Hoover mit Herrn Baron verheiratet wären, dann käme er kaum mehr in Frage. — Und das wollte er ja! — Das! — Aber es ist ihm danebengegangen und Waldemar Groß freut sich sehr darüber. — Da! — sehen Sie her!" Trotz der Dunkelheit erkannte Günther das blutunterlaufene Auge des fremden Mannes. „Daher hat er mich geschlagen in seiner Wut, weil das mit dem Boot nicht glückte — ich habe Sie selbst beobachtet, wie Sie dahinter kamen — nun freue ich mich! Ja, nun freue ich mich! Er soll sie nicht haben, er soll nicht! — Und da, wie er mich schlug, daß mir das Blut aus der Nase lief, mich, der ich ihn doch mit Leichtigkeit in das Gefängnis bringen konnte, — da wurde es mir zuviel und ich beschloß, es Ihnen zu sagen; — und Sie zu warnen, Herr Baron."

„Wie meinen Sie das?"

Der kleine Mann wurde noch kleiner und seine an sich holdblaute Stimme sank zum Hauch herab. „Er ist zu allem fähig. Ich würde mich vorsehen in den nächsten Tagen — oder auch in dieser Nacht."

„Das ist Unsinn!"

„Das haben schon viele gesagt, die später anders gedacht hätten — wenn es ihnen noch möglich gewesen wäre."

„Sie meinen —"

„Ich meine nichts. — Gut, Sie wissen jetzt alles! Und nun habe ich noch eine Bitte — ich bin völlig mittellos, und von ihm werde ich keinen Pfennig mehr erhalten, ich dachte, wenn vielleicht der Herr Baron —" er bückte sich in unterwürfiger Haltung zu Boden.

Der junge Urach nahm einen größeren Schein aus seiner Tasche und gab ihn dem Kleinen. „Da! — Sie haben mir manches erzählt, was mir wichtig war. Ich hoffe zwar die Angeberei — aber das hier hat mir über vieles die Augen geöffnet."

Der andere nahm mit gierigem Blick die Banknote und verschwand lautlos im Dickicht.

Der Mond kam über die Seehöhen empor und warf sein blasses Leuchten über das große Wasser zur Rechten.

Wäre es möglich, daß Gleichen ihm auflauern würde?

Der Weg da drüben, durch den er kommen mußte, wäre zweifellos günstig. Aber er würde sich das doch überlegen, um so mehr, als ein Urach immerhin ein beachtlicher Gegner sein würde. — Und wenn er den schmalen Fußweg am See wählte? — Er war allerdings nur für die Einheimischen bestimmt, da er mehrfach durch Moor und über schmale Steiglein führte; aber er konnte ihn kaum mehr verfehlen. Vielleicht war es doch besser — er ging nach rechts, gegen das spiegelnde Becken zu und stand eine Stunde später vor dem Schlosse von Siebenbrunn.

Er blieb stehen und sah nach den Fenstern empor, die groß und dunkel zu ihm niederblickten. Das war seine Heimat gewesen sechsundzwanzig Jahre lang, hier war er groß geworden, seiner Knaben- und Studentenzeit lustige Streiche hatte das alte Gebäude gesehen, und nun hatte er es verlassen müssen! — Er wandte sich ab; da löste sich vom Portal eine in einen dunklen Mantel gekleidete Frauengestalt und eine wohlbekannte Stimme rief seinen Namen: „Günther!"

„Inge?" In Staunen nahm er ihre Hand. „Wo kommen denn Sie her?"

„Sonderbare Frage! — Von Liebenau natürlich, und Sie sind mir ja durchgebrannt. Sie ungetreuer Ritter, da bin ich eben auf dem Ostweg herübergefahren, allein — ich habe Übermüdung vorgeschützt, Günther."

„Man wird Sie schwer vermissen."

„Das glaube ich kaum. — Ich aber lege keinen Wert auf das Geplauder und auf das Tanzen da drüben — wenn Sie nicht mehr dabei sind, Günther." Sie legte ihren Arm in den seinen: „Und wenn ich nun, am Schluß dieses Tages, noch eine Bitte an Sie hätte?"

„Kann ich Sie erfüllen, Inge?"

„Selbstverständlich. Können Sie sich erinnern, daß Sie mir bei Ihrem ersten Besuche in Siebenbrunn versprachen, mich einmal in das Gebirge zu begleiten?"

„Ja."

„Gut, ich erinnere Sie jetzt daran."

„Aber — Inge —"

„Sie sind sehr erstaunt? — Aber ich will ja gar nicht, daß Sie mit mir weiß Gott was für eine großartige Wanderung unternehmen sollen. Dazu ist denn die Zeit doch etwas schlecht gewählt — aber ich würde mich von Herzen freuen, wenn Sie mich wenigstens noch ein wenig auf den Wolffstein führen würden — die Nacht ist schön, Günther."

„Ich weiß nicht —"

„Überlegen Sie sichs nicht zu lange! — Ich wünschte es —!"

„Ich wage es nicht, auf solch kategorischen Imperativ nein zu sagen!" lachte er fröhlich. „Freilich, mit Ihrer derzeitigen Ausrüstung werden wir wohl einen bequemen Weg wählen müssen. — Gut, wenn es Ihnen recht ist, dann marschieren wir über die Serpentinen zum Seeblick — das ist nicht allzu anstrengend und dürfte auch landschaftlich das sein, was Sie erwarten. — Ich darf wohl Ihren Arm gleich behalten? — Hoffentlich macht uns das Wetter keinen Strich durch die Rechnung —"

„Sie meinen —?"

„— daß unter Umständen noch ein Gewitter kommen könnte, ja. Ich habe eine feine Nase für diese Dinge und der Tag war außerordentlich heiß für Anfang Juni — auch sehe ich verdächtige Wölklein über dem Steinhorn. Aber es ist dennoch möglich, daß wir Glück haben."

Arm in Arm schritten sie ein Stück auf der Straße dahin. Der Mond warf ihre langen Schatten gegen die seitlichen Tannen. Weit glänzte der See. Die Silhouetten der Tauern standen groß und wie aus Papier gegen den etwas helleren Himmel.

Bald kamen sie in den Wald; die Steigung begann, der Weg wurde enger und sie gingen nahe nebeneinander. Von Zeit zu Zeit lichteten sich die Bäume zur Seite; dann standen sie still, um nach dem See zu sehen, der wie eine große ovale Silberschale in der Tiefe ruhte.

Die Wolke über dem weißen Berg im Hintergrunde wurde mählich größer, schon überdeckte sie einen Teil der Sterne, die hoch und glänzend das Firmament bedeckten.

Mit einem Male war ein rascher Wind da, die Bäume schlugen klatschend zusammen, der Mond verschwand im ziehenden Gewölk. Sie waren schon hoch oben.

„Ich weiß eine Sennhütte in der Nähe", sprach Günther der Ängstlichen zu, „in der wir den Regen abwarten können."

Sie liefen links auf schmalem Pfad in das Dickicht und erreichten den kunstlosen Holzbau gerade noch, ehe die ersten schweren Tropfen die Erde erreichten.

Über das Seetal zog das Gewitter mit rasender Gewalt, der Sturm heulte, zischend bogen sich die Äste der Tannen, und der Wolken schwarzes Heer zog wie die wilde Jagd über den aufgeregten Himmel. Mit prasselndem Tosen schlug der Regen herab und gegen das Dach der Hütte, in die die beiden jungen Leute geflüchtet waren.

*

Das Gewitter selbst war vorüber, nur der Regen rauschte noch in unverminderter Heftigkeit nieder. Die Nacht war undurchdringlich dunkel.

Inge saß in ihrem Mantel vor dem einfachen Tisch, ihr gegenüber Günther. Die Tropfen, die in gleichmäßigem Abstand von der Decke auf den Fußboden schlugen, schienen nachdenklich die Sekunden zu zählen.

„Ich möchte Sie verschiedenes fragen, Günther", begann das Mädchen. „Ich glaube übrigens, daß Sie mir über die heutige Unterhaltung mit Gleichen selbst noch einige Erläuterungen geben wollten."

„Gewiß, Inge. Ich suchte nur nach dem rechten Wort, mit dem ich beginnen konnte — Sie haben es

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60480223419340525-15/fragment/page=0007

Aus aller Welt

Kurzschluß als Ursache des Bugginger Bergwerksunglücks.

Von zuständiger Seite wird mitgeteilt, daß ein Vordringen in den Unglücksstollen des Kalibergwerks Buggingen vorläufig nicht möglich ist, da die vorgenommenen Wetterproben gezeigt haben, daß sich in dem abgeriegelten Teil des Stollens noch Kohlenoxydgase befinden. Die Wetterproben werden nun täglich abgenommen und die chemischen Untersuchungen vom Chemischen Institut der Freiburger Universität durchgeführt. Als Ursache des Unglücks ist einwandfrei Kurzschluß festgestellt worden. Die Bergung der 86 toten Bergknappen ist vor Anfang Juni nicht möglich.

Das Begräbnis des Ballonfliegers Viktor Masuch.

Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung fand Donnerstag vormittag auf dem katholischen St.-Hedwigs-Friedhof in Reinickendorf das Begräbnis des auf so tragische Weise im Dienste der Wissenschaft umgekommenen Meteorologen des Höhenstrahlungslaboratoriums in Potsdam, Viktor Masuch, statt.

Der Sarg, der in der Einsegnungskapelle aufgebahrt war, war mit einer Fülle von Kränzen bedeckt. Kameraden des Ballonsturms, dem der Verstorbene angehört hatte, standen Ehrenwache. Nach der Einsegnung durch den katholischen Geistlichen in der Friedhofskapelle wurde der Sarg von Kameraden unter den Klängen des Beethovenschen Trauermarsches zur offenen Gruft getragen, gefolgt von den Angehörigen, Vertretern des Präsidiums des DLV., der Fliegerlandesgruppe 14, Ehrenabteilungen der SA., SS. und der Technischen Nothilfe. Nach kurzen Worten des Geistlichen wurde der Sarg unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden der Erde übergeben.

Gasexplosion infolge Selbstmordes

Als Folge eines Selbstmordes ereignete sich am Donnerstagvormittag in der französischen Dominikschule in Duddweiler (Saar) eine Gasexplosion, die ein Menschenleben forderte. Der Schuldiener Wagner wurde gegen 3.30 Uhr früh wach. Er stellte starken Gasgeruch in der Wohnung fest. Im Pförtnerzimmer fand er seine Frau auf dem Boden liegend auf. Als er das elektrische Licht einschaltete, erfolgte eine heftige Explosion, die im ganzen Ort zu hören war. Am Schulhaus gingen die Fenster in Trümmer, und auch einige Türen wurden eingedrückt. Wagner lief, am ganzen Körper brennend, aus dem Pförtnerzimmer auf den Hof zum Brunnen, wo er versuchte, die Flammen mit Wasser zu ersticken. Ihm kam der Direktor der Schule zu Hilfe, der auch den Gashahn zudrehte. Polizei konnte den Brand im Zimmer schnell löschen. Der Schuldiener ist seinen Verletzungen im Krankenhaus erlegen. Die Frau war nach den Feststellungen der Ärzte bereits vor der Explosion an Gasvergiftung gestorben. Wagner konnte vor seinem Tode noch angeben, daß seine Frau schwer nervenkrank gewesen sei und bereits vor 3 Jahren einen Selbstmordversuch unternommen hätte.

Bergrutschkatastrophe in Kwantung

250 Tote?

Bei einem Bergrutsch bei Loktschang in der Provinz Kwantung haben, wie befürchtet wird, 250 Menschen das Leben eingebüßt. Eine Seite des Kaiman-Berges stürzte plötzlich ein und verschüttete ein Dutzend Dörfer. Die in den benachbarten Fluß rollenden Fels- und Erdmassen verursachten eine hohe Flutwelle, die Hunderte von Booten zum Kentern brachte. Nach dem großen Erdrutsch zeigte sich die merkwürdige Erscheinung, daß das von den Erdmassen zusammengedrängte Wasser an der einen Seite des Berges wie ein Wasserfall hervorquoll.

Der 15. Jahrestag der Befreiung Rigas vom Bolschewistenjoch.

Am 15. Jahrestag der Befreiung Rigas vom Bolschewistenjoch fanden in den deutschen Kirchen Gedenkgottesdienste statt. An den Heldengräbern wurden Kränze niedergelegt.

Jüdischer Generalstreik in Palästina.

In ganz Palästina sind die Juden zum Protest gegen die Einwanderungsbeschränkungen, die die Regierung verfügt hat, in den Generalstreik getreten. Der Streik dehnt sich auch auf die Verkehrsmittel aus.

Ein 17jähriger erwürgt seine Geliebte.

Dieser Tage war in Mannheim der 17jährige Maschinenschlosser Hans Gebhard aus Eberstadt bei Darmstadt festgenommen worden, der zugleich mit einer Frau Kunkel aus dem gleichen Ort verschwunden war. Beide waren durch den Kundfunk als vermißt gemeldet worden. Gebhard gab bei seiner Vernehmung an, sie hätten sich beide das Leben nehmen wollen, weil ein Liebesverhältnis mit der Frau, deren Mann sich seit längerer Zeit in Haft befindet, nicht ohne Folgen geblieben war. Die Frau habe sich erhängt, er selbst aber habe den Mut nicht aufgebracht, Selbstmord zu begehen. Als Gerhard zum Tatort im Walde zwischen Ziegelhausen und Kleingemünd geführt wurde, gab er angesichts der merkwürdigen Lage der Leiche zu, die Frau erwürgt zu haben, weil der Gürtel, mit dem sie sich erhängen wollte, gerissen war. Er sei dann nach Mannheim gefahren und habe sich dort noch einige Tage in einem Hotel aufgehalten.

Schornstein als Türersatz.

Junge Leute rollten nachts in Schneidlingen den als Sitzgelegenheit vor einem Hause liegenden Findlingsfelsblock vor die Tür des Grundstücks. Als zu später Stunde der Pächter des Grundstücks heimkehrte, konnte er die Tür nicht öffnen. Unterstützt von Nachbarn mußte er am Hause hoch und aus Dach klettern, um durch den glücklicherweise ziemlich breiten Schornstein ins Innere seines Hauses zu gelangen.

Berlin schreibt Fraktur.

Auf Anregung des Staatskommissars Dr. Lippert wird die Berliner Stadtverwaltung bei der Neubeschaffung von Schreibmaschinen in Zukunft solche mit Frakturschrift zunächst versuchsweise in Benutzung nehmen. Hierdurch soll der deutschen Schrift in einem wichtigen Zweige des amtlichen Verkehrs der ihr gebührende Rang nach und nach unter Vermeidung besonderer Unkosten eingeräumt werden.

Ein geisteskranker Geschäftsführer

Prozeß um einen Krankenkassenskandal.

Berlin, im Mai 1934.

Vor der 13. Großen Strafkammer des Landgerichts Berlin begann die Verhandlung gegen die fünf leitenden Angestellten einer Ersatz- und Sterbekasse und gegen einen bei der Kasse beschäftigten Arzt. Angeklagt sind der 50jährige Kaufmann Max Littmann, der sich bereits seit mehreren Monaten in Untersuchungshaft befindet, der 50jährige Büroangestellte Walter Ludwig und der frühere praktische Arzt Dr. Adolf Beeck, denen Unterschlagungen in Höhe von über 1 Million Reichsmark vorgeworfen werden. Die drei anderen Angeklagten haben sich wegen Begünstigung und Hehlerei zu verantworten.

Der Hauptangeklagte Max Littmann führte die Kassenbücher und die Hauptbücher der Berliner Abteilung der Krankenkasse. Er soll die Unterschlagung von über 1 Million Reichsmark mit Unterstützung des Mitangeklagten Walter Ludwig durch Buchfälschungen getarnt haben. Außerdem wird Littmann vorgeworfen, daß er in den Jahren 1924 bis 1930 umgedeckte Wechsel diskontiert hat, die von dem damaligen Geschäftsführer ausgestellt waren, der jetzt wegen Geisteskrankheit entmündigt ist. Littmann soll die Diskontierungen namens der Krankenkasse vorgenommen und dafür 60 000 RM. an Provisionen eingezogen haben. Das entspricht einem Betrage von 10 bis 18 Prozent der Wechselsummen. Ein Teil dieser Provision hat er an den geisteskranken Geschäftsführer abführen müssen, der ungeheure Summen für seinen ausschweifenden Lebenswandel verbrauchte. Littmann ist geständig, er bestreitet nur die Höhe der Unterschlagungen.

Der Angeklagte Dr. Beeck soll Rechnungen über Röntgenaufnahmen der Kasse eingereicht haben, die er nie gemacht hat. Der Betrag der Rechnungen wird mit rund 100 000 RM. angegeben. Littmann hat die Rechnungen beglichen, obwohl er wußte, daß sie fingiert waren. Natürlich hat er das nicht umsonst getan, sondern er wußte von Dr. Beeck entsprechend „honoriert“.

Mehrere Angestellte der Krankenkasse wurden bereits vor dem Berliner Schöffengericht zu erheblichen Freiheitsstrafen verurteilt, da sie die Kenntnis von den Veruntreuungen Littmanns zu Erpressungen ausgenutzt hatten. Die drei der Begünstigung und Hehlerei Angeklagten sollen bei der Revision der Kassenbücher nachlässig vorgegangen sein und die Hauptangeklagten vorher von den stattfindenden Revisionen in Kenntnis gesetzt haben.

Zu Beginn der Verhandlung, die infolge Fehlens eines Schöffen verspätet begann, teilte der Vorsitzende mit, daß mit einer viermöchigen Verhandlungsdauer zu rechnen sei.

Der Deutschland-Schleppsegelflug der Fliegerin Lola Schröter.

Der über 5000 Kilometer quer durch Deutschland führende Schleppsegelflug der Fliegerin Lola Schröter geht von Dresden aus nach den vorläufigen Plänen über Zwickau, Nürnberg, München, Stuttgart, Mannheim, Karlsruhe, Frankfurt a. M., Wiesbaden, Köln, Trier, Dortmund, Düsseldorf, Hamburg, Hannover nach Berlin, wo die Fliegerin voraussichtlich Ende Juni eintreffen wird. Von der Reichshauptstadt aus fliegt sie über Stettin, Stolp, Allenstein, Danzig, Königsberg nach Tilsit und zurück über Magdeburg nach Breslau.

Flugzeug an einer Felswand zertrümmert

Ein schweres Flugzeugunglück, durch das zwei Menschenleben vernichtet wurden, hat sich am Stampferhorn ereignet. Ein von dem Leutnant Rudolf Scheller geführtes Flugzeug, in dem sich außerdem noch ein Fluggast befand, flog mit großer Geschwindigkeit auf eine Felswand zu und wurde beim Anprall an den Felsen vollkommen zertrümmert. Die beiden Insassen konnten nur als Leichen geborgen werden.

Schlagwetterexplosion in Ostoberschlesien

2 Tote, 3 Schwerverletzte.

Auf der Anna-Grube in Pschow wurden durch eine Explosion schlagender Wetter zwei Bergleute getötet und drei schwer verletzt.

Die Geliebte Dillingers

und ein Arzt wegen Begünstigung Dillingers verurteilt.

Wie aus St. Paul (Minnesota) gemeldet wird, verurteilte das Bundesschwurgericht die Geliebte Dillingers, Evelyn Frechette, und den Arzt Clayton May wegen Begünstigung bzw. Beherbergung Dillingers. May, der eine Schußwunde Dillingers behandelte, erhielt zwei Jahre Gefängnis und 1000 Dollar Geldstrafe. Dillingers Geliebte wurde zu einem zweijährigen Aufenthalt in einer Besserungsanstalt und ebenfalls 1000 Dollar Geldstrafe verurteilt.

Furchtbares Omnibusunglück in den Vereinigten Staaten.

Acht Tote, 40 Verletzte.

In Richmond im Staate Virginia ereignete sich ein furchtbares Verkehrsunglück. Ein vollbesetzter Omnibus stieß in schneller Fahrt mit einem Trecker zusammen. Der Anprall war so heftig, daß sich der ganze Vorderteil des Treckers in den Omnibus hineinbohrte. Beide Fahrzeuge gingen sofort in Flammen auf. Bisher wurden 8 Tote und mindestens 40 Verletzte gemeldet.

Ein amerikanischer Schwerverbrecher und seine Gefährtin erschossen.

Wie aus Shreveport (Louisiana) gemeldet wird, ist dort einer der bekanntesten amerikanischen Schwerverbrecher, namens Clyde Barrow, zusammen mit seiner Gefährtin auf der Landstraße überraschend erschossen worden. Barrow wurde von den Behörden in Verbindung mit etwa einem Dutzend Mordtaten, mehreren Entführungen und zahlreichen Banküberfällen gesucht. Die Polizei beobachtete ihn in Begleitung seiner Gefährtin in der Nähe des Hauses seiner Verwandten, wo er sich seit etwa sechs Wochen aufhielt. Sie eröffnete sofort auf beide das Feuer, ehe sie ihrerseits von den Waffen Gebrauch machen konnten. Der Verbrecher und seine Gefährtin waren gerade mit dem Verladen von Waffen beschäftigt.

Ein Jude dankt dem Wohlfahrtsamt.

Ein jüdischer Oberpielleiter in Hannover, dessen Name, um ihm in seinem Wohnort keine Ungelegenheiten zu bereiten, nicht genannt wird, hat an das Städtische Wohlfahrtsamt Hannover nachfolgenden Brief gerichtet:

„Da ich genötigt bin, aus wirtschaftlichen Gründen und um der öffentlichen Wohlfahrt nicht noch weiter zur Last zu fallen, Deutschland auf einige Zeit zu verlassen, fühle ich mich verpflichtet, leider nur auf diesem Wege, dem Städtischen Wohlfahrtsamt meinen tiefempfundenen Dank für die mir gewährte Unterstützung während 6 Monaten abzustatten. Nicht nur die Unterstützung allein verpflichtet mich zum Dank, sondern die Art, wie diese gewährt wurde. Obwohl Jude und Ausländer, wurde mir jede Wohltat erwiesen, ohne nach wie oder wieso gefragt zu werden oder wegen meiner nichtarischen Abstammung irgendwelcher Mißachtung ausgesetzt worden zu sein. Ich werde nicht ermangeln, in meinem nächsten ausländischen Wohnort für die gebührende Aufklärung über das nationalsozialistische Deutschland, wo ich die letzten 7 Jahre verbracht habe, die berechtigten und nötigen Aufklärungen zu geben und auf diese Weise meinen Dank abstatten.“

Aus dem Schreiben geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß die von Emigranten verbreiteten Greuelmärchen, nach denen die Juden in Deutschland rechtlos sein sollen, erlogen sind.

In den Bergen verunglückt.

Der 23jährige Hermann Swoboda aus Sonthofen stürzte beim Klettern am Kleinen Wilden Mann ab. Er war sofort tot. Der Verunglückte hatte mit seinem Bruder und einem Kameraden den verhältnismäßig oft begangenen Blenkfamin durchklettert. Die Leiche wurde noch am gleichen Tage zu Tal gebracht.

Lastkraftwagen gegen einen Baum.

Am Mittwoch früh geriet in Beringersdorf bei Nürnberg infolge Übermüdung des Führers ein mit etwa 40 SA.-Männern besetzter, von einem Ausflug zurückkehrender Lastkraftwagen mit Anhänger an einen Baum. Dabei wurden drei SA.-Männer getötet und drei schwer verletzt.

Arbeitsstreckung in den Vereinigten Staaten.

Ähnlich, wie kürzlich die Glasgiftfindustrie, wurde nunmehr auch die Baumwollindustrie von der Nira ermächtigt, ihre Erzeugung während eines am 4. Juni beginnenden 12wöchigen Zeitabschnittes um 25 v. H. einzuschränken. Es darf jedoch keine Betriebseinstellung von der Dauer einer Woche oder länger erfolgen.

Drei Tote und zwanzig Verletzte bei einem Einsturzunglück.

Ein riesiger Wassersturz, der sich im Bodenraum eines siebenstöckigen Gebäudes befand, brach plötzlich in Chikago durch die Decke des obersten Stockwerkes und durchschlug dann eine Zimmerdecke nach der anderen bis zum Erdgeschoß. Drei Tote und 20 Verletzte wurden geborgen. Man befürchtet aber, daß die Verluste noch größer sind.

Gedenkfeier für den Opfertod der Stedinger Bauern vor 700 Jahren.

Am 27. Mai findet, wie die NSG. meldet, im Stedinger Land aus Anlaß der Wiederkehr des Tages, an dem vor 700 Jahren die freie friesische Bauernschaft der Stedinger dem vom Bremer Erzbischof aufgebotenen „Kreuzfahrerheer“ unterlag, eine Gedenkfeier statt, in der Reichsbauernführer und Reichsernährungsminister Darré vor dem versammelten Reichsbauerntag sprechen wird.

Kleine Tageschronik

Ein lebensgefährlicher Unfug. Aus einem in Richtung Heidelberg-Karlsruhe fahrenden Zug wurde kurz hinter Mingolsheim ein halbes Kommißbrot herausgeworfen, das bei dem gerade aus entgegengesetzter Richtung kommenden Eilzug die Schutzscheibe des Führerstandes zertrümmerte. Der Heizer aus Freiburg wurde durch Glassplitter am Halse gefährlich verletzt. Da sich im Zug zufällig ein Lokomotivführer befand, der für seinen Berufskameraden einsprang, konnte die Fahrt ohne nennenswerte Verspätung fortgesetzt werden.

Eine Kiste mit menschlichen Knochen. Der Hamburger Polizeibericht meldet: Im Keller eines Hauses der Karolinenstraße ist eine Kiste mit menschlichen Knochen gefunden worden. Die Knochen: Becken, Oberschenkel, Unterschenkel, Wadenbein, Ellbogen, Schulterblatt, Steißbein, Brustbein, sowie mehrere Rippen und Wirbelknochen, dienten offenbar anatomischen Zwecken, da sie mit Zeichen und Nummern versehen sind. Es wird vermutet, daß die Kiste von einem Diebstahl herrührt.

Vom eigenen Wagen überfahren. Von einem eigenartigen Mißgeschick wurde eine Baseler Dame, die einen Personenwagen steuerte, betroffen. In dem Augenblick, als der Wagen in eine Seitenstraße abbiegen wollte, wurde er von einem hinter ihm fahrenden Auto gerammt. Die Frau, die den Wagen steuerte, wurde herausgeschleudert, kam vor das eigene Auto zu liegen, das über sie hinwegfuhr. Die Wagenführerin erlitt schwere innere Verletzungen, während die Insassen des anderen Autos, zwei englische Mechaniker, Kopfverletzungen und Knochenbrüche davontrugen.

Ein Fasanenhahn demoliert die Wirtschaft. Als die Frau des Bauern Sieck in Dersau im Garten beschäftigt war, sah sie einen Fasanenhahn vom Felde heranstreichen, den Garten überfliegen und mit gewaltigem Krach durch die zerspitterte Fensterscheibe in die Wohnstube fliegen. Bis der Hahn, der sich vermutlich auf der Flucht vor einem Raubvogel befunden hatte, wieder eingefangen war, war natürlich unter den Nasen und Schmuckgegenständen im Zimmer nicht unerheblicher Schaden angerichtet.

Gorch Focks Vater gestorben. Im Alter von 84 Jahren ist in seinem Hause am Nebdeich in Finkenwärder der Vater der plattdeutschen Dichter Gorch Fock und Rudolf Kinau, Heinrich Wilhelm Kinau, gestorben. Ganz Finkenwärder nimmt an dem Hinscheiden des alten Fischers Anteil.

---

mir vorweggenommen. Es ist nicht leicht, einer Fremden die Zusammenhänge zu erklären —“

„Bin ich Ihnen so fremd, Günther?“

„Nein, sonst würde ich all das nicht sagen.“ Er suchte über den Tisch nach ihrer Hand, die sich willig in seine gab. „Es hat Dinge gegeben zwischen Gleichen und meinem verstorbenen Vater, die mit dem Verkauf des Schlosses Siebenbrunn in engstem Zusammenhang stehen.

„Ihr Vater war ein leidenschaftlicher Spieler?“

„Ja — Sie wissen davon?“

„Gleichen hat es mir selbst erzählt.“

„Gleichen —?“

„Ja, Günther. Ich wollte noch einmal mit Ihnen darüber reden, wenn es an der Zeit war — ich selber hasse nichts so sehr als den Klatsch; so bin ich denn auch weiteren Nachforschungen über diese Dinge absichtlich aus dem Wege gegangen.“

„Das freut mich, Inge!“ Seine Augen sahen sie voll an. „Ich will Ihnen alles erzählen — mein Vater war die Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit gegen jeden, wohl auch zur Arbeit geboren — aber er hatte eine Leidenschaft: Das Spiel. In der Jugend schien sich das in mäßigen Grenzen zu halten, und als er heiratete, schob die Liebe zu meiner Mutter alles andere in den Hintergrund —“

„Ihr Vater hatte seine Frau sehr lieb?“

„Ja, sehr. — Er hatte schwer um sie zu kämpfen, — sie war eine Bürgerliche, und das Vorurteil meiner Kiste war damals noch ungleich schwerer als heute. Die Eltern und namentlich die Schwester meines Vaters waren entschiedene Gegner der Heirat — und Tante Anna namentlich fand für meine Mutter Worte, die ich kein zweitesmal von jemanden hören möchte.“

„Und Sie?“

„Ich?“ — Der Mann lächelte wie ein Kind. „Ich hatte sie so lieb, als man nur eine Mutter haben kann. Sie war eine Schönheit, Inge — Sie haben ja ihr Bild gesehen, wenngleich der Maler nie die Wirklichkeit völlig geben kann — und dann war sie mir die Freundin meiner Knabenjahre — ich war immer allein in Siebenbrunn. Ich bin überzeugt, daß auch Vater anders geworden wäre, wenn sie heute noch leben würde.“

„Wie alt wurde Ihre Mutter?“

„Zweiunddreißig. Sie starb, als ich auf dem Gymnasium in der Hauptstadt war, an der Geburt meiner Schwester. — Mutter und Tochter liegen nebeneinander.“

Mit versonnenen Blicken sah der Baron in das flackernde Licht der kleinen Petroleumlampe.

„Ein Jahr hindurch schien es, als wollte mein Vater der Frau, die er von erstem bis zum letzten Augenblick liebte, immer nur in Trauer gedenken. Und dann — gelegentlich einer Klubfahrt nach Liebenau — kam jener Mann zum erstenmal in das Haus, der sich Gleichen heißt und der das Unglück über Siebenbrunn brachte.“

„Von diesem Augenblick an wurde mein Vater ein anderer. Das Spiel, das ihm in früheren Tagen nur ein kleines und völlig ungefährliches Vergnügen war, wurde für ihn zur Leidenschaft. Die Urachs waren immer reich, Inge, und es gab vieles zu verspielen — aber alles hat ein Ende, auch unser Geld, das durch die Mitgift meiner Mutter immerhin eine beachtliche Höhe hatte. Eines Tages war Vater so weit, daß er Wechsel ausstellen mußte.“

Er starrte in das Licht der Lampe; draußen rauschte der Regen.

„Das, Inge, war der Anfang vom Ende — und das Schlimmste war, daß niemand davon wußte — Mam ließ mich bis zur Katastrophe selbst im Unklaren über die wahren Verhältnisse auf Siebenbrunn. Nur unser Verwalter gab mir einmal einen Wink — denn er war es ja, der die großen Summen herzubringen hatte — und ich forschte nach. Da entdeckte ich, daß Gleichen eine Spielbank in der Stadt aufgemacht hatte, obgleich er einmal bereits verwarnt worden war, und daß mein Vater zu seinen täglichen Gästen gehörte; und in der gleichen Stunde noch erfuhr ich, daß das Schloß eigentlich nicht mehr uns, sondern Gleichen gehörte, und daß Papiere im Umlauf waren, für die nicht die mindeste Deckung vorhanden war —“

„Günther —“

„Ja, Inge, so war es. Es ist gut, das einmal alles ausreden zu können, — und Sie können ja schweigen, Inge?“

Sie nickte schweigend.

„An diesem Tage noch wollte ich meinen Vater zur Rede stellen. Aber ich kam nicht mehr dazu — er war auf der Jagd gewesen, war am frühen Morgen weggegangen — man brachte ihn als einen stummen Mann nach Hause.“

„Er hat sich selbst —“

„Das weiß mit Bestimmtheit kein Mensch. Aber ich“, die Stimme des jungen Urach zitterte, „ich glaube, daß er freiwillig hinüberging, weil er sich keinen Ausweg mehr wußte, nachdem ihm der andere mit Anzeige drohte — und vom Gericht zu kommen — nein, das hätte mein Vater nie verwunden. Immerhin erkannte ich damals das Spiel Gleichens noch nicht ganz; ja, ich war froh, ihn als Gläubiger zu haben, der mir eine ziemlich lange Zahlungsfrist einräumte. Und da blieb mir zum Schlusse nichts anderes mehr übrig, als das Schloß zum Verkauf auszuschreiben — und ich hatte das Glück, Ihren Herrn Vater als Käufer zu finden, der mehr dafür bezahlte, als ich mir je dafür erhoffen durfte.“

„Ich hatte Papa verboten, etwa zu handeln.“

„Er hat es bestimmt nicht getan, Inge. — Ich konnte Gleichen das Geld geben und ihm den Rachen stopfen — und ich hätte gut damit getan, wenn ich ihm seinerzeit bereits meine Meinung über seine Tat gesagt hätte. Ich weiß, daß nur er Papa so weit gebracht hat, mit seiner Bank, deren Entdeckung ihm den Staatsanwalt an den Hals gehetzt hätte. Aber es war ihm nur zu gut bewußt, daß ich schweigen mußte, wenn die Ehre meines Vaters nicht beschmutzt werden wollte.“ Der junge Urach seufzte. „Sza, und ich glaube, damit wäre das letzte Zusammensein zwischen mir und jenem erledigt. Nein, es war nicht so; und daß ausgerechnet Sie es sind, Inge, die er nunmehr in den Kreis seiner schmutzigen Gedanken ziehen wollte, das beruht mich schwerlich.“

„Günther? — Ich verstehe Sie nicht?“

„Warten Sie noch. — Erst eine Mitteilung: Der Anschlag, der heute auf unser Boot verübt wurde, hat ihn als verantwortlichen Täter.“

„Das ist nicht möglich!“

„Doch, Inge. — Ich muß es wohl glauben — nach allem, was ich jetzt über ihn weiß. Das tat er nur, um mich, nicht Sie zu treffen —“

„Aber warum, Günther?“

„Das können Sie sich nicht denken?“ Er war aufgestanden; nun trat er dicht vor sie hin, und seine großen Augen fanden sich in den ihren. „Ich glaube es wohl zu wissen — er wollte Sie, Inge —“

„Günther —!“

„— und dabei stand ich ihm im Wege. — Ja, so ist es.“

„Das heißt —“

„Gleichen scheint sich zur Annahme berechtigt zu fühlen, daß ich —“, der junge Urach suchte nach Worten, „daß ich Ihnen vielleicht mehr wäre als nur der zufällige Nachbar — und das konnte ihm unmöglich in den Kram passen — ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich annehme, daß Sie die Erbin eines ansehnlichen Vermögens sein werden —“

„Ja.“

„Und das wäre für Gleichen das Ende aller Sorgen gewesen. Also mußte ich auf irgendeine Weise für Sie unmöglich werden — ich bin überzeugt davon, daß er bei seinem Besuche im Schloß Dinge über mich erzählte, die mich wohl keineswegs empfehlen konnten.“

„Sie haben recht.“

„Sehen Sie, — Wenn ich auf der Regatta gewann, so war ich natürlich in Ihren Augen noch mehr das, als das er mich zu sehen glaubte — also mußte ein Sieg verhindert werden. Durch einen Zufall kamen wir darauf. Dann versuchte er mich in der häßlichen Szene vor dem Hotel zu kompromittieren, nicht nur vor den Umstehenden, sondern in erster Linie vor Ihnen, Inge — man merkte die Absicht nur zu leicht — und nun bin ich zum guten Schluß noch gewarnt worden, mich auch künftighin in acht zu nehmen; ein Gleichen, sagte man mir, sei zu allem fähig — das sind nette Aussichten für die Zukunft! — Aber ich werde mich wohl zu hüten wissen.“ (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60480223419340525-15/fragment/page=0008

Moralischer Pranger für Betrunkene

Eine „besoffene Angelegenheit“.
Die arbeitslose Bevölkerung darf in ihren Gefühlen nicht verletzt werden.

Zwei Ereignisse sind es, die, abseits vom großen Zeitgeschehen, den Menschen von heute aufhorchen lassen und beweisen, daß auch im kleinen allerhand geschieht. Das eine ist der Erlaß der Augsburger Polizeidirektion gegen die Trunksucht, das andere die Absage des Bürgermeisters von Sprottau an die örtliche Schützengilde, am diesjährigen Schützenfest teilzunehmen.

Die Augsburger Polizeidirektion wendet sich in ihrer Bekanntmachung gegen „sinnlos betrunkene Personen, die sich nicht nach Hause finden, ruhestörenden Lärm verursachen und eine schwere Gefahr für den Verkehr bilden“ und erklärt weiterhin, daß in einem Staate, der im schärfsten Kampfe gegen Erwerbslosigkeit, Hunger und Elend steht, jeder am Aufbau des Vaterlandes mitzuhelfen habe. Es sei unerträglich, in einem solchen Staate das in jeder Hinsicht volksschädigende Verhalten der Trunksucht Anheimgefallener zu dulden.

Der Bürgermeister von Sprottau, einem Städtchen in Nordschlesien, gibt als Begründung seiner Absage an die Schützengilde eine ähnliche Erklärung ab. In einem Briefe an die Schützengilde des Ortes sagt er, „es entspreche nicht seiner Würde, als Leiter der Stadtgemeinde an einer Veranstaltung teilzunehmen, die sich, seitdem er die Schützenfeste ihrer Gilde kennengelernt habe, immer mehr zu einer sogenannten besoffenen Angelegenheit ausgewachsen habe. Solange die Gilde nicht in der Lage sei, das Verhalten ihrer Mitglieder so weit zu kontrollieren, daß die arbeitslose Bevölkerung in ihren Gefühlen nicht verletzt werde, müsse er eine Teilnahme ablehnen“.

Die Antwort der Schützengilde ist nicht bekanntgeworden. Die biederen Schützen, die ihr Fest zu „einer besoffenen Angelegenheit“ machen, werden im Augenblick wohl nicht gewußt haben, wie ihnen geschehen ist. Der Bürgermeister gegen Schützenfest? O nein: der Bürgermeister im Interesse der arbeitslosen Bevölkerung gegen „besoffene Angelegenheiten“! Das hört sich schon etwas anders an.

Betrunkene gehören an den Pranger. Der Bürgermeister von Sprottau zeigt einen bemerkenswerten Mut zur Unpopularität. Er hält zu denen, denen es auch heute noch schlecht geht. Er pfeift auf das Wohlwollen der Schützengildler und „Königsschießer“, die in diesem Jahre wohl recht kleinlaut mit ihren Pauken und Trompeten durch die Straßen Sprottaus ziehen werden. Und auch die Polizeidirektion Augsburg, die ankündigte, daß die Namen aller betrunkenen und nächtlich lärmenden Personen — aller jener also, die dem Volksschädling Alkohol verfallen sind — in den Tageszeitungen veröffentlicht werden, beweist, daß der Geist der Volksgemeinschaft, der Geist des Kampfes gegen alle volksschädlichen Elemente in die Amtsstuben und Kanzleien eingezogen ist.

Die Meckerer und „Kritikaster“, die es nie begreifen werden und denen darum auch gar nicht zu helfen ist, werden neuen Grund haben, ihre mehr oder weniger ersprießliche Tätigkeit zu entfalten. Nicht einmal das Glas Bier soll einem gegönnt werden?, hört man sie im Geiste bereits nörgeln. Nicht einmal diese Freude soll man haben? Da hört doch alles auf! — Die Herren Meckerer sollten sich das etwas genauer überlegen. Wenn es in einem alten Sprichwort auch heißt: „Ist das Bier im Manne, ist der Verstand in der Kanne!“, so soll doch keinem Menschen verübelt werden, nach des Tages Last und Müh' im Gartenrestaurant oder an seinem Stammtisch zu sitzen und sich bei einem Glas Bier zu erholen. Die Hauptsache ist und bleibt die Disziplin. Jeder Mensch muß wissen, was er verträgt und wie weit er gehen kann. Nichts ist widerlicher, als ein Unsinnigkeiten gröhlender und stammelnder Betrunkener, der nicht weiß, woher und wohin. Es soll auch gar nichts gegen die Schützenfeste gesagt werden, solange sie sich in guten Grenzen halten. Die Festkultur unseres Volkes geht zwar andere Wege, solange das feucht-fröhliche Treiben der Schützen jedoch nicht in Volksbelästigung ausartet, soll es ruhig vonstatten gehen.

Die Meckerer haben also gar keinen Grund, wieder einmal ihr Mißbehagen auszudrücken. Der Erlaß der Polizeidirektion Augsburg und die Absage des Bürgermeisters von Sprottau sind gute Vorzeichen und nachahmenswerte Beispiele, die gerade von der arbeitslosen Bevölkerung am besten verstanden und am verständnisvollsten begrüßt werden.

Wer aber gar nicht versteht, wieso ein Erlaß gegen die Trunksucht herausgegeben werden kann, der sei an Bismarcks Wort im Deutschen Reichstag am 28. März 1881 erinnert. Es lautet: „Es wird bei uns Deutsche mit wenig soviel Zeit totgeschlagen wie mit Biertrinken!“ In einer Zeit aber, in der wir alle Kräfte für den Aufbau des Landes fruchtbar machen müssen, können wir uns nicht mit Trunkenbolden und „besoffenen Angelegenheiten“ beschäftigen. Ein vernünftiger Mensch, der selbst mitarbeitet, versteht das ohne weiteres.

Was so verkauft wird

Galgen, Berge und Untergrundbahntunnel.

Von J. Bremer.

Immer wieder stößt man auf Dinge, die außerhalb des kaufmännischen Grundsatzes von Angebot und Nachfrage stehen und deshalb als nicht „handelsüblich“ bezeichnet werden können. Deshalb ist es wirklich begrüßenswert, daß die Menschheit durch eine öffentliche Versteigerung in Cambridge endlich Kenntnis von dem Marktwert eines Galgens erhalten hat. Das Gefängnis von Cambridge ist nämlich vor einigen Jahren geschlossen worden. Das Gelände wurde von der Stadt erworben, die dort ein neues Rathaus errichten will. Wegen der bevorstehenden Niederlegung des Gebäudes wurden nun die Möbel und Ausrüstungsstücke der Zellen öffentlich verkauft. Unter dem Inventar befand sich auch der Galgen. Der Auktionator versicherte, er sei so solide, daß man gut und gern einen Elefanten an ihm aufknüpfen könnte. Es fand sich aber niemand, der für den Galgen eine größere Summe anlegen wollte. Für den bescheidenen Betrag von einem Pfund Sterling erstand schließlich ein Ackerbauer der Umgegend den Galgen, und der Käufer fand sich auch bereit, fünf weitere Pfund für den Besitz der vier Holzwände und der Deckenbalken jener Zelle auszugeben, in der die Hinrichtung vollzogen wurde. Nach seiner Erklärung will der Bauer das Holz des Galgens und der Zellenbekleidung dazu verwenden, um sich für billiges Geld eine Garage für sein Automobil zu bauen. Die große Uhr des Gefängnisses, die den armen Sündern so oft verkündet hatte, daß ihr letztes Stündlein geschlagen, fand für fünf Pfund Sterling einen Liebhaber.

Das Handelsministerium der kleinen zentralamerikanischen Republik Honduras schreibt einen Vulkan zum Verkauf aus. Er erhebt sich in der Nähe des Städtchens Cholutecca, erreicht eine Höhe von 2200 Meter und ist seit dem 14. Juli 1866 erloschen. Bis zur halben Höhe ist er von tropischem Urwald umgürtet, in dem noch Jaguare und Riesenschlangen hausen. Auf den Abhängen des Vulkans haben die Geologen reiche Schwefel- und Bimssteinlager festgestellt, die den Abbau lohnen würden. Eine kalifornische Bergwerksgesellschaft interessiert sich für den Vulkan und hat einen Preis von 10 000 Dollar angeboten. Die Verhandlungen sind jedoch noch nicht zum Abschluß gelangt und der Vulkan ist daher noch zu haben.

Auch im heiligen Land ist ein Berg zu verkaufen. Er heißt Nebo und soll jener Berg sein, auf dessen Gipfel einst Moses vor seinem Tode stand und Kanaan erblickte, das zukünftige Land seines Volkes, das zu betreten ihm selbst versagt war. An dem Berg Nebo ist heute sonst nichts bemerkenswert, er ist kahl und sein Boden unfruchtbar. Die Beduinenscheichs, in deren Gebiet er liegt, sind aber arm und keineswegs so weltfremd, um nicht zu wissen, daß heute alles zu Geld gemacht werden kann. So ist einer von ihnen auf den Einfall gekommen, den Berg Nebo den Franziskanermönchen zum Kauf anzubieten. Der Preis für diese biblische Erinnerungsstätte beträgt 7000 Pfund.

Im Zentrum Londons wurden in den Jahren von 1886 bis 1890 für die erste Untergrundbahn Stahlröhrentunnels gebaut, die drei Meter Durchmesser hatten. Der längste dieser Untergrundbahntunnels begann in der King-William-Street, vier Meter tief unter dem Straßenpflaster, unterfuhr den Themsefluß in einer Tiefe von 18 Meter und endete nahe dem anderen Ufer der Themse. Nachdem die Untergrundbahn 10 Jahre lang diesen Tunnel befahren hatte, ergaben sich allerlei technische Schwierigkeiten. Die Sicherheit des Tunnels war dadurch bedroht, daß er rings von Schwimmsand umgeben war. Auch die Ventilation ließ viel zu wünschen übrig. Man ließ daher den alten Tunnel einfach stehen und baute einen neuen, modernen, durch den die Züge nun geführt werden. Da der Bau des alten Tunnels etwa 4 000 000 Pfund gekostet hat, möchte die Untergrundbahngesellschaft ihn gern irgendwie verwerten. Sie behauptet, er eigene sich vorzüglich für eine Großgarage oder für eine ausgedehnte — Champignonzucht. Die Kunde von dem außer Dienst gestellten Tunnel drang aber auch in die Elendsviertel der Riesenstadt. Und so kann man jetzt jeden Abend beobachten, wie sich Tausende von Obdachlosen vor dem Eingang zu dem Tunnel in der King-William-Street stauen. Mann für Mann steigt die steile Wendeltreppe hinab und sucht sich im Innern des Tunnels, wo es wärmer ist als oben, ein unentgeltliches Nachtquartier. Auf diese Weise hat der Tunnel wenigstens eine Verwendung gefunden, die aber sicherlich nicht im Interesse der Untergrundbahngesellschaft liegt.

Ein englischer „Meisterspion“

Von C. Z. Klötzel.

Mit allen Mitteln versucht England, Indien zu halten. Die Engländer haben ein weitreichendes Spionagenetz über das Land gelegt, und ein Heer von Aufpassern ist damit beschäftigt, jede revolutionäre Tätigkeit schon im Begriff des Entstehens zu entlarven. (Ob das alles auf die Dauer von Wert sein wird, ist fraglich.) Der Schriftsteller C. Z. Klötzel ist einmal mit so einem englischen „Meisterspion“ zusammengeraten. Wie sich diese ergötzliche Szene abspielte, erzählt er in seinem bei F. A. Brockhaus erschienenen fesselnden Buch: „Indien im Schmelztiegel.“

„Intelligence Service“ heißt auf englisch die politische Geheimpolizei. In einem Lande wie Indien, wo ein latenter Kriegszustand zwischen Regierten und Regierenden besteht, stellt sie nicht nur ein notwendiges Übel, sondern auch eine große innenpolitische Macht dar. Ihre Leiter sind selbstredend Engländer, aber der riesige Stab untergeordneter Beamten, Agenten und Spione muß natürlich allen Bevölkerungsklassen entnommen werden — schon aus sprachlichen Gründen. Englische Meisterspione, wie sie Kipling in seinen „Tales from the Hills“ schildert, sind selten.

Was den indischen Intelligence Service so reizvoll macht, ist seine Mischung von europäischem und orientalischem Wesen in seiner Taktik und seinen Methoden. Scotland Yard plus glühendes Späherauge aus dem Dunkel der Dschungel. Kipling hat ihm im „Kim“ ein unsterbliches Denkmal gesetzt.

Meinen eigenen Erfahrungen nach ist der „I. S.“ seitdem ziemlich auf den Hund gekommen. Daß ich in Indien auf Schritt und Tritt beobachtet werden würde, hatte ich von vornherein angenommen, obwohl ich das Visum erst erhalten hatte, nachdem man bei der indischen Regierung angefragt hatte, ob ich genehm sei. Gerade diese Gewißheit, „überschattet“ zu werden, gab mir die größte Unbefangenheit, meiner journalistischen Aufgabe unbedenklich nachzugehen. Der Journalist muß sich an die interessanten Menschen und Dinge halten. In einem Lande wie Indien sind das nicht die Regierung und ihre Vertreter, sondern ihre Gegner. So verkehrte ich in Bombay nach Herzenslust mit allen möglichen Rebellen und „verdächtigen Subjekten“: mit der Streikleitung der radikalen Spinner- und Webergewerkschaft (Girni Kamgar), mit den Führern der Jugendbewegung, mit dem Kalifat-Komitee, mit den Kongreßmännern und mit dem Herausgeber der Zeitung „New Spark“, dem englischen Kommunisten Hugh Lester Hutchinson. Noch während meiner Anwesenheit in Bombay wurde Hutchinson verhaftet und nach Meerut gebracht, wo bereits 31 andere „Hochverräter“ auf ihre Aburteilung warteten.

In der Wohnung Hutchinsons fand man bei der Durchsuchung eine Visitenkarte von mir. Daraufhin bemühte sich der Polizeichef von Bombay persönlich aufs deutsche Konsulat und fragte den Konsul, ob er die Garantie übernehme, daß ich kein bolschewistischer Agent sei. Auf die Bemerkung, daß die Kommunisten untereinander kaum einen Austausch von Visitenkarten vornehmen dürften, da dies eine ausgesprochen bourgeoise Sitte sei, beruhigte er sich etwas.

Ich war inzwischen nach Puna gefahren und wohnte dort im Hotel „Majestic“. Es war kurz vor Beginn der Regenzeit, das Hotel hatte kaum Gäste. In dem großen Speisesaal saß jeder für sich allein, und es gab viele freie Tische. Trotzdem lag am Morgen nach meiner Ankunft ein zweites Gedeck neben dem meinen. Bald erschien ein großer, gut aussehender Engländer und nahm Platz. Schweigend aßen wir beide. Plötzlich begann er:

„Sie sind Journalist, Sir?“

„Woher wissen Sie das, Sir?“

„Ihre Visitenkarte hängt beim Empfangschef. Ich bin auch Journalist.“

„Angenehm, einen Kollegen zu treffen. Für welches Blatt schreiben Sie?“

„Ich bin freier Schriftsteller, schreibe für fast alle angloindischen Blätter. Auch für die ‚Times of India‘.“

Ich begann zu fachsimpeln, und nach 10 Minuten wußte ich, daß mein Tischgenosse noch nie eine Redaktion von innen gesehen hatte. Journalist war er nicht. Da er sich dafür ausgab, war sein wirklicher Beruf unschwer zu erraten. Er war mein „Schatten“.

Mein Schatten war übrigens nett und liebenswürdig, erzählte mir von Kanada, von wo er eigentlich stammte, und wir luden uns gegenseitig zu verschiedenen Drinks ein. Erst am nächsten Tage, beim Lunch, gab es zwischen uns eine kleine Mißhelligkeit.

„Hören Sie, Mr. Klötzel, Sie könnten mir eigentlich ein Interview geben.“

„Was für ein Interview, Mr....?“

„Ein politisches. Es ist für uns sehr interessant, zu erfahren, wie ein europäischer Beobachter von Ihrer Schulung unsere Verhältnisse ansieht. Wir werden auch Ihr Bild bringen.“

Diese naive Lockung verriet den Amerikaner. Ein Engländer hätte das nie gesagt.

„Hören Sie, Mr....“, antwortete ich, „es tut mir wirklich sehr leid, aber ich kann Ihren Wunsch nicht erfüllen. Was Sie von mir wünschen, entspricht genau der Aufgabe, die mein Blatt mir gestellt hat, als es mich herschickte. Nun zahlt die Zeitung die gesamten Spesen, einen ziemlichen Haufen Geld, und die Ergebnisse meiner Reisen gehören deshalb zunächst ihr. Ich kann nicht meine Meinung über Indien in einem Ihrer Blätter zum besten geben, ehe sie nicht in meiner eigenen Zeitung gedruckt worden ist. Sie als alter Journalist werden das einsehen. Aber ich werde sofort veranlassen, daß man Ihnen alle meine Artikel aus Berlin schickt, Sie können dann nach Gutdünken darüber verfügen.“

Von diesem Tage an kam Mr.... nicht mehr sooft ins „Majestic“ und aß nie mehr an meinem Tisch. Er blieb aber mein liebenswürdiger Schatten. Nur hat er sich später noch einmal verraten. In Puna fand eine große religiöse Prozession der Mohammedaner statt, und Mr.... hatte mich eingeladen, in seinem Wagen zum Festplatz zu fahren. Auf den Straßen war ein lebensgefährliches Gedränge. An jeder Kreuzung schrien uns die Polizisten schon von weitem zu, umzukehren, es würden keine Autos durchgelassen. Wenn sie aber meinen Begleiter, den „Journalisten“ erkannten, grüßten sie stramm und machten den Weg frei.

„Sie scheinen hier großes Ansehen zu genießen, Mr....“, sagte ich.

„Wieso?“ fragte er. Ich zeigte auf den indischen Polizeioffizier, der uns mit dem Gummiknüppel eine Gasse durch die Menge bahnte. Mr.... sah mich maßlos verblüfft an.

„Ja, ich bin hier ziemlich bekannt“, sagte er dann trocken. Von da ab bekam ich ihn überhaupt nicht mehr zu sehen. Der „Schatten“ war unsichtbar geworden.

Die wildernden Hunde und Katzen

Der Jäger darf sie töten!

Zu der viel erörterten Frage der wildernden Hunde und Katzen gehen uns folgende Ausführungen zu, deren ernster Berechtigung sich auch die Hunde- und Katzenfreunde nicht verschließen werden.

Das preußische Jagdgesetz vom 18. Januar 1934 **regelt neben anderen wichtigen Bestimmungen auch die seither außerordentlich umstrittene Frage des Rechtes zur Tötung von Hunden und Katzen.** Viele Hunde- und Katzenbesitzer sind sich bisher über die Auswirkung dieser neuen gesetzlichen Bestimmungen noch nicht klar geworden. Die Aufgabe des Jägers ist in erster Linie die Pflicht zur Hege des Wildes. Hierzu gehört vor allen Dingen, das Wild vor Schädigungen zu schützen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Hunde, die im Jagdbezirk unbeaufsichtigt herumlaufen, — auch Katzen —, zu wildern pflegen. Besonders trifft das für die „Wolfs- oder Schäferhunde“ zu.

Gerade im letzten Winter hat es sich gezeigt, wie gefährlich Wolfs- oder Schäferhunde für die Jagd sein können. Viele Rehe sind diesen im letzten Winter zum Opfer gefallen.

Die ursprüngliche Annahme, daß es sich um einen Luchs handele, hat sich bald als irrig herausgestellt. Es waren in der Tat Schäferhunde, ein Beweis dafür, wie groß die Gefahr dieser Tiere für die Jagd ist, wenn sie unbeaufsichtigt sind.

Nicht minder groß ist der Schaden, **den die Katzen an Hasen und Vögeln anrichten.**

Es ist wiederholt festgestellt worden, daß zahlreiche Fasanen- und Rebhühnergehege durch Katzen vernichtet worden sind.

Das preußische Jagdgesetz hat den Jagdausübungsberechtigten in richtiger Erkenntnis dieser Tatsache nunmehr eine gesetzliche Handhabe gegeben, diesen Räubern entgegenzutreten.

Der „zur Ausübung des Jagdschutzes Berechtigte“ ist danach befugt, Hunde, die im Jagdbezirk außerhalb der Einwirkung ihrer Herren — und Katzen, die in einer Entfernung von mehr als 200 Meter vom nächsten bewohnten Hause betroffen werden, zu töten.

Wenn er es mit dem Schutze seines Wildes ernst meint, wird er von diesem Recht, das gleichzeitig eine Pflicht für ihn bedeutet, Gebrauch machen müssen. Die Hunde- und Katzenbesitzer haben die Pflicht, auch ihrerseits mitzuwirken, daß dem Wild der nötige Schutz zuteil wird, indem sie dafür sorgen, daß ihre Hunde und Katzen sich nicht ihrer Aufsicht entziehen und frei im Jagdbezirk herumlaufen.

Es sei auch darauf hingewiesen, daß der Eigentümer von Hunden und Katzen wegen der Tötung Schadensersatz nur dann verlangen kann, wenn er nachweist, daß die gesetzlichen Voraussetzungen für die Zulässigkeit der Tötung nicht vorgelegen haben. Dieser Beweis wird von ihm nur sehr schwer zu erbringen sein. Im übrigen machen sich die Hunde- und Katzenbesitzer auch strafbar, wenn sie ihre Hunde und Katzen in der oben geschilderten Weise unbeaufsichtigt herumlaufen lassen.

Es muß im Interesse der Erhaltung des Wildstandes und damit eines Teiles unseres Volksvermögens von allen Beteiligten erwartet werden, daß sie ihre Pflicht erfüllen.

Humoristische Ecke.

Der Vater: „Woher soll ich wissen, daß Sie meine Tochter nicht nur ihres Geldes wegen heiraten wollen?“ — Der junge Mann: „Aber Herr Kramer, Ihr Risiko ist doch nicht größer als meins! Wer bürgt mir denn dafür, daß Sie nicht eines Tages Pleite machen?“

*

In einem Verkaufsladen sagt eine Dame: „Ich möchte mir einen Fächer ansehen!“ — „Haben Gnädigste besondere Wünsche?“ — „Er muß zu meinem Gesicht passen!“ — „Da haben wir echte handgemalte Stücke . . .!“

*

Der Weg zum Erfolg. Kaufmann: „Wie kommt es nur, daß Sie als Hausierer so großen Erfolg haben?“ — Hausierer: „Die ersten sechs Worte, die ich sage, wenn die Hausfrau die Tür öffnet, sind: „Fräulein, ist Ihre Mutter zu Hause?“

*

Er: „Fräulein Irmgard, wenn Sie nun ins Wasser fielen, und wenn ich Sie retten würde — würden Sie mir Ihr Jawort geben, wenn ich dann um Ihre Hand anhielte?“ — Sie: „Ist es denn unbedingt nötig, daß ich vorher ins Wasser falle?“

*

Diskretion. Die junge Frau rief das Mädchen. — „Bringen Sie mir den Brief, der auf dem Nachttisch liegt.“ — Das Mädchen meinte: „Welchen, gnädige Frau? Den, wo Ihre Frau Mutter sich über Ihren Mann beschwert, oder den, in dem ihre Freundin schreibt, Sie sollen ihr endlich das Geld zurückgeben?“

Nur **dauernde Insertion** im Merseburger Korrespondent (Mitteldeutsche Neueste Nachrichten) vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Steuden
Dornstedt, Asendorf
Annahme von Inserat., Drucksachenaufträgen, Zeitungsbestellg. Beschwerden usw. bei **Clara Lathan, Nr. 20.**

Gr.-Corbetha
Kl.-Corbetha Oebles-Schlechtewitz
Annahme von Inserat., Drucksachenaufträgen, Zeitungsbestellg. Beschwerden usw. bei **Hedwig Bärthel, Weißenfelser Straße 31.**

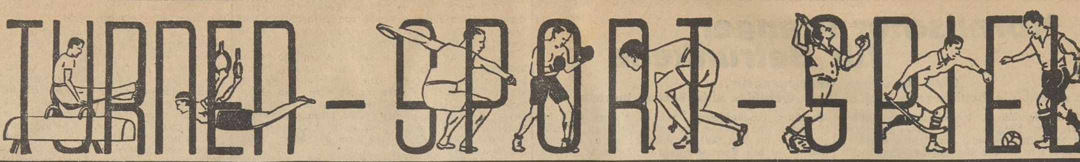
Warum erschrak sie?

Die Waschfrau erschrickt, wenn sie soviel Wäsche und noch dazu so schmutzige Wäsche sieht. Aber dagegen gibt's ein Mittel: nicht soviel bürsten und reiben — davon geht die Wäsche kaputt — aber abends für 49 Pfennig eine Dose Burnus in die Wanne, das zieht den Schmutz stärker heraus als irgendein anderes Waschmittel. Burnus enthält keine schädlichen und scharfen Säuren, sondern wirkt intensiv durch seine milden Verdauungsdrüsensäfte. Bitte probieren Sie Burnus.

Gutschein. 855
An August Jacobi A.-G. Darmstadt
Senden Sie mir kostenlos eine Versuchspackung Burnus.
Name ______
Ort ______
Straße ______

Burnus

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60480223419340525-15/fragment/page=0009



Prüfungen zum SA.-Sportabzeichen

Bisher 80 000 Meldekarten ausgefüllt. — Täglich Hunderte von Neumeldungen. Die weiteren Prüfungsbestimmungen. — Gemeinschaftsgeist im Sport.

NSK. Wenn das SA.-Sportabzeichen, dessen Schaffung der Stabschef Reichsminister Ernst Röhm vor einigen Monaten verfügte, seinen Zweck voll erfüllen soll, wenn es ein Gradmesser für den Leistungsstandard der gesamten deutschen Jugend, nicht nur einiger weniger Einzelkönner, werden soll, so bedurfte es dazu einer Organisation, die nicht nur den fernsten Winkel im Reich erfaßte, sondern auch in ihren Zentralstellen, also bei den Inspekteuren und beim Chef des Ausbildungswesens der SA., bis in die geringsten Einzelheiten durchdacht und aufgebaut ist. Schon heute, nach wenigen Monaten, steht diese Organisation fix und fertig da, und nun beginnen im ganzen Deutschen Reich die Prüfungen.

Wie gewaltig der Ansturm der deutschen Jugend ist, die dieses Ehrenzeichen der SA. erwerben möchte, davon vermitteln die Zahlen ein Bild, welche man bei einem Besuch in der Zentralstelle zu hören bekommt.

Bisher sind über 80 000 Meldekarten ausgefüllt worden,

und jeder Tag bringt neue hunderte, neue tausende.

Die Prüfungen, denen sich die Bewerber um das begehrte Abzeichen unterziehen müssen, sind einfach und gradlinig. In ihnen soll sich erweisen, was der Bewerber mit dem aufgenommenen Lehrstoff anzufangen weiß. Die der Öffentlichkeit bereits bekannten Prüfungsbestimmungen der Gruppe „Leibesübungen" erfahren ihre Ergänzung durch Gruppe II: „Grundübungen", und Gruppe III: „Geländesport."

Während die Gruppe I von den Bewerbern rein körperliche Leistungen verlangt, findet man in Gruppe II Prüfungen, die von allem Härte, Ausdauer und Zusammenhalt sowie eine sichere Hand und ein sicheres Auge fordern. So wird beim 25-Kilometer-Gepäckmarsch, der ausschließlich in geschlossener Kolonne durchgeführt wird, nicht nur die Marschzeit gewertet, sondern auch die Marschdisziplin und die Leistungsfähigkeit nach dem Marsch.

Als Mindestzeit für einen Marsch über 25 Kilometer mit 25 Pfund Gepäck sind 4 Stunden, 10 Minuten vorgeschrieben, die Höchstzeit beträgt, einschließlich der vorgeschriebenen drei Halte, 5½ Stunden. Wer die Marschzeit innehält, nicht gegen die Marschdisziplin verstößt und bei der nach dem Gepäckmarsch stattfindenden Gesundheitsbesichtigung noch als leistungsfähig befunden wird, hat die Prüfung, die mit 60 Punkten bewertet wird, bestanden.

Diese Forderungen entsprechen vor allem der Erkenntnis, daß der Mannschaftssport Eigenschaften entwickeln hilft, die in der Turnhalle, auf der Aschenbahn vielfach zum Verkümmern verdammt sind. Auch der Kleinkaliber-Schießsport findet sich in dieser Gruppe. Der Kleinkaliberschütze muß ein gutes Auge, eine sichere Hand haben, seine Körperbeherrschung muß vollendet sein. Der große Aufschwung, den der Schießsport in den letzten Jahren in allen Ländern der Welt genommen hat, beweist am besten, welche Werte ihm innewohnen. Wer seinen Körper nicht unter Kontrolle hat, wird nie ein guter Schütze sein, umgekehrt sind fast alle erfolgreichen Schützen der großen Konkurrenzen auch erfolgreiche Sportsleute. Die Bewertung des Schießsports führt schließlich ja auch dazu, daß seine Aufnahme ins Programm der Olympischen Spiele erwogen wird. Als Erfüllung der Prüfung zu SA.-Sportabzeichen wird eine Durchschnittstrefferzahl von 5 bzw. 6 Ringen auf der 12er Scheibe gefordert. Die Grunddisziplin aller Wurfübungen, ein Keulenwerfen auf markierte Punkte, vervollständigt die Gruppe Grundübungen.

Was ist Sport, was ist Leibesübung überhaupt?

Der Sport des liberalistischen Zeitalters stand im Zeichen des Individuums, Leistung war alles, Masse nichts. Diese Art, Sport aufzufassen, dieser Asphaltsport gedieh in der schwülen Atmosphäre einer „Zivilisation", die von ihren Errungenschaften sprach und den Zusammenhang mit der Natur verloren hatte.

Dann kam der Wandel: der Mann der Faust, der einfache, unverbildete, gesund empfindende SA.-Mann erkämpfte sich zuerst die Straße und dann die Macht.

Seine Revolution fegt in letzter Konsequenz die Scheinblüten der individualistischen Epoche hinweg und ersetzt sie durch die Begriffe von Blut und Boden,

der Weg führt von der Zivilisation zurück zur Kultur, von der Aschenbahn zurück ins Gelände! Die erste Form dieser neuen Entwicklung ist der Geländesport. Nicht was man im Gelände treibt ist wichtig, sondern daß man seinen Körper in engster Verbundenheit mit der Natur stählt!

Unbewußt übrigens schlummerten solche Gedanken seit jeher in den Herzen wirklicher Sportler. Beweis: der Leichtathlet nimmt als Wintertraining mit Vorliebe den Waldlauf — also die Auseinandersetzung mit dem Gelände — oder das Skilaufen — und das ist Grunde genommen gleichfalls Geländesport. Warum aber, wenn das unbewußt geschieht — warum es dann nicht mit aller Konsequenz in die Tat umsetzen? Unter solchem Gesichtspunkt sind die Bedingungen der Gruppe III (Geländesport) für das SA.-Sportabzeichen zu sehen.

Sie dienen restlos dazu, den jungen Menschen, und damit den werdenden Sportsmann, mit dem Gelände vertraut zu machen, ihn in dieses Gelände hineinwachsen zu lassen, und ihm damit den Weg zu einer natürlichen Körperstählung (natürlich, weil im Zusammenklang mit der Natur) gegeben.

Restlos dienen sie diesen Zwecken! Sei es Geländesehen oder Orientierung, Geländebeurteilung oder Ausnutzung. Auf allerengste Verbundenheit mit dem Gelände zielen die Forderungen hin. Die Selbstverständlichkeit, mit der sich jeder im Gelände bewegt, muß so groß werden, daß sie die Konzentration auf Nebenaufgaben, wie die Durchführung bestimmter Aufträge, gestattet, das die Anpassung an das Gelände in kürzester Zeit durch richtige Tarnung ermöglicht.

Aus der so geschulten Masse neuer deutscher Jugend wird dann überall der große, überragende Einzelkönner wachsen.

Wie hätte das kleine Finnland so hervorragende Sportsleute hervorgebracht, wenn sich diese Einzelkönner nicht mit der Masse zusammen im Gelände geschult hätten?

Bisher hat man diese Zusammenhänge vielleicht geahnt; jetzt wissen wir um sie. Wir gehen den richtigen sportlichen Weg. Die Bedingungen zum SA.-Sportabzeichen beweisen es.

Luftfahrt

431 Stundenkilometer geflogen.

Der französische Flieger Delmotte stellte eine neue Welthöchstleistung im Geschwindigkeitsflug über 100 Kilometer auf. Delmotte erreichte einen Stundendurchschnitt von 431,664 Kilometer. Er verbesserte damit den bisher von dem Amerikaner Edell gehaltenen Weltrekord von 428,138 Kilometer, der seit Februar 1928 bestand.

In Kürze

Am 8. Juli findet das bekannte Gabelbachrennen seine 12. Wiederholung. Die Oberste Nationale Sportbehörde hat jetzt die Genehmigung zur Durchführung des Rennens als nationale Veranstaltung gegeben und den Gau II Thüringen im DDAC. mit der sportlichen Leitung beauftragt, während das NSKK. die Absperrung übernimmt.

*

Beim Sportfest in Abo gab es wieder einige recht gute Leistungen. Der finnische Speerwerfer Matti Järvinen wartete mit einem Wurf von 75,03 Meter auf.

*

Bei einer Veranstaltung von Slavia Prag gewann der Charlottenburger Stöck das Speerwerfen mit einer Leistung von 65,80 Meter.

*

In Cardiff kam ein Schwergewichtsboxkampf zwischen dem norwegischen Schwergewichtsmeister Otto von Porath und dem Südafrikaner Mac-Corkindale zum Austrag. Der Norweger war seinem Gegner in allen zehn Runden leicht überlegen und erhielt nach Schluß die verdiente Punktentscheidung.

Die Gleichung mit zwei Unbekannten

Wer wird Sieger auf der Avus?

Selten ist ein Automobilrennen in Deutschland mit so großer Spannung erwartet worden, wie das Rennen, das am 27. Mai auf der Berliner Avus ausgetragen werden wird. Es gilt gleichsam, eine Gleichung mit zwei Unbekannten zu lösen, und diese beiden Unbekannten sind die beiden neuen Rennwagen von Mercedes-Benz und von der Auto-Union.

Die Krise der letzten Jahre und das mangelnde Verständnis der Systemregierungen für das deutsche Kraftfahrwesen und insbesondere für den Autorennsport hatten es dahin kommen lassen, daß die deutschen Wagen auf den großen internationalen Rennen keine Rolle mehr spielten, daß sie schließlich, bis auf ganz geringe Ausnahmen, überhaupt nicht mehr an den Start gebracht wurden. Ganz besonders beschämend trat diese Tatsache dem deutschen Publikum immer wieder vor Augen, wenn auf den großen Berliner Rennen fremde Fahrer auf fremden Wagen als erste durchs Ziel gingen, ohne daß ihnen von deutscher Seite überhaupt ein ernsthafter Widerstand entgegengebracht werden konnte. Die Fabriken konnten überhaupt keine eigenen Wagen — geschweige denn Teams — in den Kampf schicken, und die Vertretung Deutschlands oblag nur einigen wenigen Privatfahrern. Günstiger war die Lage lediglich bei den kleineren Wagen, wo die deutschen Fabriken noch konkurrenzfähig waren.

Die nationale Regierung half diesem Übelstand sofort ab. Mit tatkräftiger Unterstützung amtlicher Stellen konnten die deutschen Automobilwerke wieder an den Bau von Rennmaschinen gehen, und als erster werden Mercedes-Benz und die Auto-Union mit ihren jüngsten Kindern den Kampf gegen die ausländische Konkurrenz aufnehmen. Die Probefahrten der beiden Wagen sind zur allgemeinen Zufriedenheit verlaufen, und Hans Stuck hat mit dem P-Wagen der Auto-Union bereits einen neuen Rundenrekord auf der Avus aufgestellt. Nach menschlichem Ermessen müßten die deutschen Neukonstruktionen in dem bevorstehenden Kampf ein sehr ernstes Wort mitzureden haben, ja es erscheint nicht übertrieben optimistisch, wenn man hofft und glaubt, daß diesmal die deutschen Farben den Sieg erringen werden. Andererseits muß man sich darüber im klaren sein, daß den Deutschen die Erfahrungen der letzten Jahre fehlen, in denen der deutsche Rennsport fast völlig brach lag.

Die Liste der deutschen Fahrer ist bereits fertig, wenn auch die Möglichkeit besteht, daß noch die eine oder andere Änderung nötig wird. Für die Auto-Union starten Hans Stuck, Prinz zu Leiningen und Momberger, während Mercedes-Benz Brauchitsch, Henne, vor allem Rudolf Caracciola und den Italiener Fagioli ins Rennen schicken. Bei Henne, dem alten Motorkämpen, ist die Teilnahme noch nicht sicher, da er von einem Unfall, den er kürzlich mit dem neuen Wagen erlitt, noch nicht ganz wiederhergestellt ist. In der Liste der deutschen Starter sind alle Namen von Klang bezeichnet, und nachdem der Meisterfahrer Merz im vorigen Jahr tödlich verunglückte, könnten bessere Vertreter für die deutschen Farben kaum gefunden werden.

Natürlich schickt auch das Ausland an Menschen und Maschinen nur das Allerbeste ins Rennen. Die drei Bugatti-Wagen werden von dem Frankfurter Dreyfuß, von dem Italiener Brivio und von dem Franzosen Benoist gesteuert werden. Maserati hat sechs Wagen genannt, mit den Italienern Taruffi, Siena und Nuvolari, den Schweizern Zehender und Rüesch und mit dem Engländer Earl Howe. Die Alfa-Romeo-Wagen sind wieder vom „Rennstall Ferrari" besetzt, und zwar von Moll (Frankreich), und von den beiden Klassefahrern Chiron (Frankreich) und Varzi (Italien), dem vorjährigen Avussieger. Aus dieser Liste sieht man, daß **die deutschen Fahrer kein leichtes Spiel haben werden, und ganz besonders Nuvolari, Varzi und Chiron sind Gegner, die schon durch ihre außerordentlich große Rennerfahrung, die sie in zahllosen internationalen Wettbewerben sammeln konnten, gefährlich sind. Nuvolari wird allerdings nach seinem schweren Sturz in Berlin sein erstes Rennen fahren. Die Ärzte sind mit seinem Start keineswegs einverstanden, aber sein Ehrgeiz läßt ihn doch nicht länger ruhen. Zum erstenmal wird auch ein amerikanischer Fahrer an einem Berliner Autorennen teilnehmen, Peter de Paolo, der einen Miller-Spezialwagen steuert.**

Konzentriert sich das Interesse des Publikums auch im wesentlichen auf das Rennen der schweren Maschinen, so wird auch der Wettbewerb der kleineren Wagen auf einer beachtlichen Höhe stehen. Auch hier sind auf der Starterliste zahlreiche bekannte Namen zu finden. Bugatti ist durch den Deutschen Burggaller und durch den Franzosen Veyron vertreten. Maserati entsendet drei Wagen, an dessen einem Steuer der Konstrukteur Maserati selbst zu sehen sein wird. Hier dürfte auch BMW. eine Rolle spielen. Daneben haben noch Zoller, Austin, MG. und Delage genannt. Der 27. Mai verspricht ein bedeutender Tag in der Geschichte des internationalen Automobilsports zu werden. Hoffentlich wird er einen Wendepunkt insofern bedeuten, als Deutschland von nun ab wieder zu den im Automobilsport führenden Nationen zählen wird.

K. H.

*

Vor dem Kampf

Trainingsbeginn auf der Avus — Berlin.

Berlin, d. 24. Mai 1934. (Eig. Meldg.)

Nur noch 2 Tage trennen uns von dem Motorsport-Ereignis des Jahres: Am Sonntagnachmittag wird sich auf der Autorennstrecke der Reichshauptstadt, der Avus, zeigen, ob die deutsche Autoindustrie mit der Entwicklung in der Welt Schritt gehalten hat. In friedlichem Wettkampf, der indessen an Draufgängertum und zähem Siegeswillen seinesgleichen suchen dürfte, werden die Besten Deutschlands, Frankreichs, Englands, Italiens, der Schweiz und schließlich der Vereinigten Staaten ihre Kräfte messen, wird man feststellen, wer die besten Maschinen, das zuverlässigste Material, die beste Bereifung zum Einsatz bringen kann.

Am Donnerstag begann das offizielle Training auf der Avus. Schon die erste Stunde brachte die Sensation: Rudolf Caracciola, der Liebling des Berliner Publikums, holte mit dem neuen Mercedes-Rennwagen einen Rundendurchschnitt von 233 Kilometer/Std. heraus. Daß auch die anderen Fahrer nicht müßig sind, ist selbstverständlich, und so war die Stimmung auf der Avus am Donnerstagvormittag recht kampfesfreudig, wenn auch noch längst nicht alle Fahrer zum Training erschienen waren. Das Publikum nahm natürlich — wie könnte es bei den durchweg „sachverständigen" Berlinern anders sein — auch schon starken Anteil an den Vorbereitungen zum Sonntag.

Am Startplatz, am Ausgang der Nordschleife, sah man das vertraute Bild: Die Rennwagen werden umlagert von Freunden der Fahrer, von Photographen, den Vertretern der einzelnen Fabriken usw., Polizei und Motor-SA. sorgen durch umfassende Absperrungen dafür, daß keine Störungen verursacht werden, und befreien den einen oder anderen Fahrer von allzu wißbegierigen „Interessenten".

Das herrschende Gesprächsthema sind natürlich die Aussichten der Fahrer und Maschinen, wobei man naturgemäß noch sehr vorsichtig sein muß, bevor nicht alle Bewerber auf der Avus gezeigt haben, was sie können. Überdies sind auch dann die Kombinationen eben nur vage Vermutungen, denn die Avus hat uns ja schon manche Überraschung gebracht.

Soviel aber steht bereits fest: Das Internationale Avusrennen 1934 wird einen gigantischen Leistungskampf der Nationen bringen und zeigen, daß das neue Deutschland gewillt ist, im friedlichen sportlichen Wettstreit mit den anderen Völkern seine Stellung zu behaupten.

Fußball

Halle 98 spielte am Mittwochnachmittag gegen **Sportbrüder Giebichenstein I** nur unentschieden 2 : 2 (1 : 0). Die Vereinigten hatten dem Spielverlauf nach einen knappen Sieg verdient gehabt.

Deutschlands schwierigste Langstrecklerprüfung, der Brockenlauf, wird am kommenden Sonntag von Ilsenburg aus zum achten Male auf einer insgesamt 20 Kilometer langen Strecke mit über 900 Meter Höhendifferenz durchgeführt. Unter den zahlreichen Teilnehmern aus dem Reiche befinden sich die besten deutschen Langstreckenläufer, die auf Wunsch der SDB. diesen Lauf bestreiten.

Wassersport

Das Wettfahrtprogramm

der deutschen Kanufahrer für Mai und Juni.

Mai und Juni sind der langen Strecke vorbehalten. Am 27. Mai veranstaltet Gau III (Brandenburg) des DKV. je eine Regatta im Osten von Berlin auf der Dahme und im Norden auf dem Tegler See unter dem Motto: „Suche nach dem unbekannten Kanufahrer". Gau XIII (Rheinpfalz) schickt seine Mannschaften auf die Rheinstrecke Speyer—Ludwigshafen, und Gau V (Sachsen) trägt die traditionelle Sächsische-Schweiz-Faltbootregatta au der Elbe bei Dresden aus. Am 3. Juni werden folgende Wettfahrten gestartet: Gau IX (Westfalen) kämpft auf dem Halterner Stausee, Gau II (Pommern) auf der Großen Reglitz in Stettin, die Berliner ermitteln die Gau-Langstreckenmeister auf dem Tegeler See, Gau VI (Mitteldeutschland) auf der anhaltischen Elbe bei Roßlau—Dessau; die Schlesier veranstalten eine Wettfahrt auf dem Ottmachauer Staubecken anläßlich des Grenzland-Sportfestes, Gau VIII (Niedersachsen) startet auf der Aller bei Celle.

Am 10. Juni ist der Rhein, diesmal bei Düsseldorf, Kampfplatz für die Gaue IX—XI; Gau V (Sachsen) veranstaltet seine Gaumeisterschaften auf der Elbstrecke Pirna—Dresden und Gau VII (Nordmark) auf der Ostsee bei Travemünde.

Zwei Deutsche Polnische Kanumeister.

Zu einem großartigen Erfolg kamen die an den polnischen Kanu-Langstreckenmeisterschaften beteiligten deutschen Wassersportler. Die Meisterschaften wurden auf dem Dunajec durchgeführt. Den Titel eines Polnischen Langstreckenmeisters im Zweier errangen nach Aufgabe der übrigen zwei Deutschen die Breslauer Kasubeck-Joneck, während im Einer Helbig, Breslau, hinter dem österreichischen Europameister Hradetzki einen ehrenvollen zweiten Platz belegte.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Bekanntmachungen der Turn- und Sportvereine

Die Millimeterzeile kostet 7 Rpf.

ATV. 1872 Sonntag, den 27. d. M., **Werbeveranstaltung** auf unseren am Scheitplatz gelegenen Platzanlagen. Vormittag Wettspiele in Faust- und Trommelball. Beginn der turnerischen Vorführungen am Nachmittag, 2.30 Uhr. Mitglieder, sowie Freunde und Gönner der deutschen Turnsache sind hiermit herzlichst eingeladen. Der Vereinsführer.

Sämtliche aktiven Turner und Turnerinnen müssen kommenden Sonntag pünktlich nachmittags 2 Uhr auf dem Turnplatz sein. Der Turnwart.

Sonnabend, den 26. d. M., 20 Uhr, im Turnerheim **Mitgliederversammlung.** Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Der Vereinsführer.

Sonntag, 14 Uhr, alle Spieler mit Sportkleidung zur Stelle (Turnplatz). — **Faustball:** Ältere 9 Uhr; **Trommelball:** 11 Uhr.

*

Kreis Saale im Gau VI des DFB. und DLV.

Der Kreis-Jugendführer.

1. **Dienstanweisung.** Ende dieser Woche geht allen Vereins-Jugendführern die neue Dienstanweisung zu. Wer dieselbe nicht erhält, fordert sie bei mir an.

2. **Trainingstage.** Die Vereins-Jugendführer melden mir sofort (!) die genauen Trainingszeiten der Jugendabteilung. (Tag, Stunde und Platz.)

3. **Schiedsrichter-Abend.** Zu dem am Sonnabend, dem 26. Mai, 20.15 Uhr, im Gasthaus „Drei Schwäne" stattfindenden Schiedsrichter-Schulungsabend ist auch das Erscheinen der Jungschiedsrichter (ausschließlich Geiseltal) erwünscht.

4. **Groß-Staffellauf.** Es muß für jeden Verein Ehrensache sein, wenigstens mit einer Jugendmannschaft zum Lauf Merseburg—Halle am 3. Juni anzutreten. Bis 14 Uhr herrscht Spielverbot für sämtliche Jugendspiele.

5. **Jugend-Städtespiel Merseburg—Weißenfels.** Am 10. Juni findet in Weißenfels ein Städtespiel zwischen den Jugendmannschaften von Merseburg und Weißenfels statt. Die drei Merseburger Vereine: 99, Preußen und VfL. wollen sich mit ihren Spielabschlüssen darauf einrichten. Die Aufstellung wird noch bekanntgegeben. O. Holzhausen.

Kreis Saale-Elster, Gau VI, Bezirk II (DFB. u. DSB.).

Amtliche Bekanntmachung vom 19. 5. 34.

Turnier der Kreismannschaften: Das Spiel der Auswahlmannschaften des Kreises Saale-Elster gegen den Kreis Mulde findet am 27. 5. 1934, 16 Uhr, im Weißenfelser Stadion statt. Die Mannschaft bleibt vorläufig wie veröffentlicht bestehen. Etwaige Änderungen werden den betr. Vereinen direkt mitgeteilt. Die Spieler haben sich eine Stunde vorher auf dem TuR.-Platze einzufinden. Schuhe und Strümpfe hat jeder Spieler mitzubringen, der Torwärter die vollständige Kleidung. Linienrichter bestimmt der Kreisschiedsrichterwart.

Aufstiegsspiel zur Bezirksklasse: Das Spiel Nr. 7: Sportvereinigung Zeitz—Wacker Mühlberg (Schiedsrichter Gräbner, NBC.), findet am 10. 6. 34, 16 Uhr, nicht auf dem 05-Platz in Naumburg, sondern auf dem ZBC.-Platz in Zeitz statt.

Vereinsentrechtung: Der Ballspiel-Club Laucha wird bis 15. 6. 34 wegen Spielenlassens des gesperrten Spielers Kretzschmar trotz ausdrücklichen Verbotes der Unterzeichneten entrechtet.

Platzsperre: Wegen der Vorkommnisse am 29. 4. 34 wird der Platz der Sportvereinigung Teuchern vom 23. 5. bis 5. 6. 34 gesperrt.

Genehmigte Ergebnisse: Die Fußballpflichtspiele vom 13. 5. 34 gelten wie ausgetragen mit Ausnahme der folgenden: Nr 460a: 2 P. für Rasberg, Nessa verzichtet; Nr. 463: 2 P. für Schwarz-Gelb, Grunatal nicht angetr.; Nr. 465: 2 P. für ZBC., Naumdorf 3 Spieler Spielberechtigung nicht nachgewiesen; Nr. 471: 2 P. für ZBC., Hohenmölsen verzichtet. — Nachtrag vom 6. 5. 34: Nr. 454: 2 P. für Großg., Blau-Gelb verzichtet.

Neuansetzung: 10. 6. 34, Spiel Nr. 505: TuR. Kn. gegen Schw.-G. Kn. 14 Uhr (Schmidt, Bl.-G.).

Spielverlegungen: Nr. 753: Rasberg II—Theißen II (Graf, ZSpV.), findet am 27. 5. 34 nicht 14.30, sondern 16.30 Uhr statt; Nr. 459b: Dehlitz I—Weng. II (Ronneburg, Bl.-G.), findet am 10. 6. 34 nicht 16, sondern 9.30 Uhr statt.

Schiedsrichteranforderungen für Gesellschaftsspiele: Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß die Anforderung von Schiedsrichtern für Freundschaftsspiele bei den Schiedsrichterbezirkswarten spätestens am Mittwoch eingehen müssen, wenn eine Gewähr für die Stellung der Schiedsrichter am kommenden Sonntag übernommen werden soll. Nach dem Donnerstag eingehende Anforderungen werden für die Folge nicht mehr bearbeitet, säumige Vereine aber bestraft.

Ermisch, Kreisführer — Beck, Sportwart für Fußball.

Humoristische Ecke.

„Das nennen Sie ein Kalbskotelett?!" fragte der Gast den Ober. „Diese Bezeichnung ist eine Beleidigung für jedes selbstbewußte Kalb." — „Aber mein Herr", versicherte der Kellner, „ich wollte Sie doch nicht beleidigen!"

*

„Denk dir, Herbert hat mich gefragt, ob ich ihn heiraten und ob ich ihn zu einem glücklichen Mann machen will!" — „Wirklich? Und wozu hast du dich entschlossen?"

*

Elschen, die einzige unter vier Jungen, wird gefragt: „Sag mal, hast du noch Geschwister?" — Nein, nur Gebrüder."

*

„Hier sind Ihre Schlafpulver, Frau Jansen, die reichen also für sechs Wochen!" — „Vielen Dank, Herr Apotheker — aber so lange wollte ich eigentlich nicht schlafen!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60480223419340525-15/fragment/page=0010
DFG

Industrie-Handel-Börse

Ausstellung von Übernahmescheinen für Eier.

Die Reichsstelle für Eier veröffentlicht eine Bekanntmachung über die Ausstellung von Übernahmescheinen für Eier, nach der Eier nur in den Verkehr gebracht werden dürfen, wenn für sie ein Übernahmeschein ausgestellt ist. Ausgenommen sind Eier, die aus einem im Zollinland gelegenen Erzeugerbetrieb unmittelbar an den Verbraucher abgegeben werden. Den Antrag auf Ausstellung eines Übernahmescheines können stellen Betriebe, die Eier beim Erzeuger aufkaufen und in den Verkehr bringen wollen, sowie Einzelerzeuger, denen die Erlaubnis zur Kennzeichnung von Eiern erteilt ist und die Eier an andere als den Verbraucher abgeben. Der Antrag muß bei dem Eierverwertungsverband gestellt werden, dem der Betrieb angehört, oder in dessen Bezirk der Betrieb des Einzelerzeugers gelegen ist. Die Übernahmescheine sind nicht übertragbar. Für die im Zollinlande erzeugten Eier wird als Unterschiedsbetrag eine Gebühr von 1 Pf. je Kilogramm oder nach Wahl der Reichsstelle für Eier oder des von ihr beauftragten Eierverwertungsverbandes 0,06 Pf. je Ei erhoben. Die Übernahmescheine sind von dem Antragsteller nach Ablauf ihrer Gültigkeitsdauer an die Stelle, die sie ausgestellt hat, zurückzugeben. Es ist darauf zu vermerken, welche Mengen Eier auf Grund des Scheines in den Verkehr gebracht worden sind. Die Übernahmescheine werden erstmalig durch die Eierverwertungsverbände für die Zeit vom 1. bis 30. Juni ausgestellt. Später sind sie jeweils für drei Monate im voraus zu beantragen und auszustellen.

Neue Monopolverkaufspreise
für Mais, Reis und Ölsämereien.

Der Verwaltungsrat der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse hat den Monopolverkaufspreis für Donaumais vom 1. Juni bis 31. Dezember 1934 auf 180, für anderen Mais auf 195 RM. je Tonne festgesetzt. Beim Reis sind die Zuschläge zu den Übernahmepreisen, die dann die Monopolverkaufspreise ergeben, neu festgesetzt worden. Die Zuschläge betragen für zollpflichtigen unpolierten Reis 85 RM., für zollfreien und für polierten Reis 1 RM. je Tonne. Die Zuschläge für im Inland erzeugte Ölfrüchte und Ölsämereien oder für Auslandölfrüchte und -sämereien, die zur Öl- oder Senfgewinnung oder zu Vogelfutterzwecken verwendet werden, betragen künftig 1 RM. je Tonne, für eingeführte Ölfrüchte und -sämereien für alle übrigen Zwecke 75 RM. je Tonne. Für Leinkuchen ist ein Zuschlag von 53 RM., für Erdnußkuchen von 60 RM., für Soja-Extraktionsschrot von 63 RM. und für die übrigen Ölkuchen von 55 RM. je Tonne festgesetzt worden.

Aus der mitteldeutschen Wirtschaft

Hallesche Röhrenwerke AG. in Halle. Die Generalversammlung genehmigte den Abschluß für 1933, wonach der ausgewiesene Jahresverlust von 44791 M. nach Verrechnung des Gewinnvortrags aus dem Vorjahr von 24764 M. mit dem Restbetrag aus der freien Rücklage gedeckt wird. Die vorgeschlagene Herabsetzung des Aktienkapitals auf 700 000 M. durch Einziehung von nom. 220 000 M. Stammaktien und Einziehung der noch umlaufenden 3100 M. Vorzugsaktien wurde gleichfalls angenommen. An Stelle des aus Altersrücksichten aus dem Aufsichtsrat zurückgetretenen Justizrats Albert Herzfeld, Halle, wurde dessen Sohn, Rechtsanwalt Heinrich Herzfeld, gewählt. Die Aussichten für das Geschäftsjahr werden von der Verwaltung als nicht ungünstig bezeichnet.

Deutsche Erdöl AG., Berlin. — Wieder mindestens 4 Prozent erwartet. In Berliner Börsenkreisen erwartet man eine Dividende von unverändert 4 Prozent. Dieser Satz wird allerdings als Minimum bezeichnet, also die Möglichkeit einer kleinen Erhöhung offen gelassen. Der Status soll weiter sehr liquid sein. Die Bilanzsitzung findet erst Mitte Juni statt.

Deutsche Telephon-Werke und Kabelindustrie AG., Berlin. — Verdoppelte Umsätze. Die G.-V. genehmigte den Abschluß für 1932/33. Im laufenden Jahr ist das Unternehmen erheblich stärker beschäftigt als im entsprechenden Vorjahreszeitraum. Die Umsätze sind verdoppelt. In den letzten Monaten konnten weitere Neueinstellungen erfolgen. Der vorliegende Auftragsbestand gewährt in den nächsten Monaten ausreichende Beschäftigung.

Bäuerliche Betriebsführung und Genossenschaften

Die liberalistische Wirtschaftswissenschaft betrachtete den Landwirtschaftsbetrieb ausschließlich vom rein kapitalistischen Standpunkt. Nach ihren Lehren war der Landwirt der Tüchtigste, der es verstand, den höchsten Gewinn für sich aus dem Betriebe herauszuholen. Die Vergangenheit hat gelehrt, wohin diese Auffassung von der landwirtschaftlichen Erzeugung führt. Das Ergebnis wäre der völlige Zusammenbruch der deutschen Landwirtschaft gewesen.

Die nationalsozialistische Regierung hat durch ihr energisches Eingreifen der Agrarpolitik die schlimmsten Folgen dieser Entwicklung verhüten können. Durch das Reichserbhofgesetz, das Festpreissystem und die Ordnung und Regelung der landwirtschaftlichen Märkte ist das Bauerntum aus der kapitalistischen Verpflechtung, in die es durch den Liberalismus geraten war, befreit worden.

All diese Maßnahmen sind aber nicht als Geschenke für den Bauern gedacht, die ihm mühelos in den Schoß fallen, sie legen ihm im Gegenteil große Pflichten gegenüber der Volksgemeinschaft auf.

In Zukunft wird der Bauer bei seiner Betriebsorganisation, bei Aufstellung des Anbauplanes und anderen Maßnahmen der Betriebsführung von den volkswirtschaftlichen Erfordernissen auszugehen haben, die ihm von seiten der Reichsregierung und des Reichsnährstandes rechtzeitig und laufend zur Kenntnis gebracht werden. In diesem Rahmen wird er sich zweckmäßig mit seiner Erzeugung an die von der Natur für seinen Betrieb gegebenen Verhältnisse anpassen, um diesen in volkswirtschaftlichem Sinne wirtschaftlich zu gestalten und einen gerechten Lohn für seine Arbeit zu erzielen. Damit fallen die spekulativen Gesichtspunkte fort, von denen sich der liberalistische Landwirt bei dem Bestreben, die Konjunkturen und ihre Schwankungen möglichst weitgehend für die Erzielung eines privatwirtschaftlichen Gewinnes auszunutzen, leiten ließ.

Durch die neue Entwicklung wird die Arbeit der landwirtschaftlichen Genossenschaften wesentlich erleichtert. Die individualistisch eingestellten Landwirte blieben den Genossenschaften fern oder aber waren, soweit sie ihnen beitraten, die Sorgenkinder dieser Genossenschaften. In ihrem falsch verstandenen Drange nach wirtschaftlicher Freiheit wollten sie sich keinerlei Bindungen auferlegen und auferlegen lassen, weder in ihrer Betriebsführung noch in ihren Verpflichtungen gegenüber der Gemeinschaft. Sie traten ebenso für die sogenannte ungeregelte Fruchtfolge oder freie Fruchtfolge, wie für den freihändigen Verkauf ihrer Erzeugnisse ein. Da die Genossenschaften es ablehnten, Konjunkturpolitik im Absatz zu treiben, betätigen sich diese Landwirte selbst als Kaufleute und glaubten so den höchsten Gewinn zu erzielen. Augenblickserfolge mögen ihnen zuweilen recht gegeben haben. Auf die Dauer hat es sich aber gezeigt, daß sie den liberalistischen Kräften des sogenannten freien Marktes schutz- und hilflos ausgeliefert waren und sehr bald in deren wirtschaftliche Abhängigkeit geraten mußten.

Diese Landwirte bedeuteten eine außerordentliche Gefahr für die Genossenschaften, denn ihr Ruin konnte sich auch verlustbringend für die Genossenschaften auswirken.

Von genossenschaftlicher Seite ist diese Gefahr frühzeitig erkannt und durch Einführung von Lieferzwang, Ausschließlichkeitsverkehr und ähnliche Maßnahmen versucht worden, diese liberalistische Betätigung zu unterbinden oder wenigstens auf ein Mindestmaß zu beschränken. Nicht selten kehrten die Landwirte, nachdem sie ihre bitteren Erfahrungen gemacht hatten, reumütig zu den Genossenschaften zurück und ordneten sich dann willig in die Gemeinschaftsarbeit ein.

Die Genossenschaften haben von jeher jegliche Art von Konjunkturhascherei entschieden abgelehnt, einmal, weil sie erkannt hatten, daß diese auf die Dauer den wirtschaftlichen Untergang des Bauern bedeutet und zum anderen, weil sie mit einer ordnungsmäßigen Arbeit der Genossenschaften schlechthin unvereinbar ist.

Sie verfolgten das Ziel, für die in stetiger Betriebsführung und planvoller Erzeugung gewonnenen Erzeugnisse eine gerechte Preisbildung und damit eine gerechte Entlohnung der Bauernarbeit zu erreichen. Das hierfür erforderliche Rüstzeug versuchten sie und versuchen sie noch heute in viel stärkerem Maße durch fachliche, berufliche und charakterliche Erziehung der einzelnen Bauern zu schaffen. Die Bauern sollen sich ihrer schweren und verantwortungsvollen Aufgabe gegenüber der Volksgemeinschaft voll bewußt werden und nach deren Erfordernissen zu arbeiten und zu leben gewillt sein.

Mannesmann-Röhren AG. Abschreibungen auf Anlagen und anderen Vermögenswerten 8 051 295 (9 816 858) M., Reingewinn 2 098 423 M. (im Vorjahre 3 165 110 M. Verlust, der sich durch den Gewinnvortrag auf 1 209 637 M. ermäßigte). Nach Abzug des Verlustvortrages verbleibt ein Reingewinn von 888 786 M.

Rheinische AG. für Braunkohlenbergwerk- und Brikettfabrikation, Köln. Der Brikettabsatz hat sich kaum erhöht, weil die Belebung des industriellen Inlandsabsatzes durch Rückgang der Ausfuhr ausgeglichen wurde. Rohkohlen- und Stromabsatz seien jedoch gestiegen. Die Gesellschaft hat vom 1. April 1933 bis jetzt 555 Arbeiter neu eingestellt und außerdem 60 früher nicht ständig beschäftigte Arbeiter wieder in ständige Beschäftigung gebracht. Der Reingewinn von 6,31 Mill. Mark ist bei nur wenig erhöhten Abschreibungen, die im Vorjahr 5,71 Mill. M. auf Anlagen, 0,60 Mill. M. für andere Abschreibungen betrugen, wesentlich niedriger als im Vorjahr (8,89 Mill. M.), hauptsächlich infolge der durch den Dividendengarantievertrag mit Roddegrube AG. bedingten Abrechnungsverhältnisse. Hieraus erhalten die 50 590 100 M. dividendenberechtigten Aktien die garantierte Dividende von 12 v. H. wie im Vorjahr.

Lokomotivfabrik Krauss & Comp. — J. A. Maffei AG. in München. — Bedeutende Aufträge. Nach erhöhten Abschreibungen brachte das Geschäftsjahr 1933 einen Reingewinn von 42 460 Reichsmark, der sich um den Gewinnvortrag auf 141 638 (103 578) RM. erhöht. Hieraus werden 3000 (5000) RM. dem gesetzlichen Reservefonds überwiesen, der Rest wird vorgetragen. Gegenüber dem niedrigsten Arbeiterstand im Jahre 1933 hat sich die Zahl der Gefolgschaft bis zum Jahresschluß nahezu verdoppelt. Im Zusammenhang mit den umfassenden Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen sind bedeutende Aufträge erteilt worden.

Berliner Börse vom 24. Mai.

Tendenz: ruhig.

Bei abwartender Haltung tendierte die Donnerstagbörse verhältnismäßig widerstandsfähig. Stärkere Nachfrage, die in Kurssteigerung ihren Ausdruck fand, ergab sich für einige Elektrowerte, die sonst uneinheitlich lagen. Bei einem Umsatz von 150 000 Reichsmark gaben Farbenaktien um ein geringes nach. Renten- und Bankaktien zeigten meist freundliche Stimmung. Tagesgeld erforderte unverändert 4 bzw. 4¼ Prozent. Pfund 12,70, Dollar 2,498 in Berlin.

Amtliche Devisenkurse.

Ohne Gewähr	(In Reichsmark)			Ohne Gewä
	24. 5.	23. 4.		24. 5.	23. 5.
Buenos 1 Peso	0,803	0,803	Jugosl 100 D	5,684	5,684
Japan 1 Yen	0,756	0,754	Kopenh 100 K	56,74	56,79
Konst 1 t Pfd	2,018	2,018	Lissab 100 Esc	11,57	11,57
Lond 1 Pfd St	12,70	12,711	Oslo 100 K	3,84	3,89
Newyork 1 Doll	2,50	2,494	Paris 100 Frk	16,51	16,50
Rio 1 Milr	0,158	0,205	Prag 100 K	10,43	10,43
Amsterd 100 G	168,43	168,53	Schweiz 100 Frk	81,26	81,23
Athen 100 Drchm	2,473	2,473	Sofia 100 Lewa	3,047	3,047
Brüss 100 Belg	58,46	58,43	Span. 100 Pes	34,99	34,27
Danz 100 Guld	47,60	47,59	Stockh 100 Kr	65,53	65,53
Hels 100 f M	5,624	5,624	Budapest 100 P	—,—	—,—
Italien 100 Lire	21,29	21,29	Wien 100 Schill	47,—	47,20

Berliner Getreidegroßmarkt vom 24. Mai.

Die Umsätze in Brotgetreide waren im allgemeinen klein. Das geringe Weizenangebot war ausreichend. Die Mühlen zeigten im großen und ganzen etwas mehr Begehr. Auch für Roggen wurde teilweise ½ M mehr bewilligt, man konnte auch Gebote hören, die 1 M. über dem Mühlenpreise lagen. Im Vordergrund des Interesses stand Waggonware, die auch von Mitteldeutschland verlangt wurde. Hafer tendierte ruhig. Forderungen und Gebote gingen meist erheblich auseinander. Am Gerstenmarkt verzeichnete Futterware laufendes Konsumgeschäft, Industriegerste lag eher etwas vernachlässigt, Braugerste in Ausstichqualitäten wechselte vereinzelt den Besitzer. Weizenmehl und Roggenmehl blieben wenig belebt, der Konsum deckt seinen Bedarf vorzugsweise aus alten Schlüssen und bekundete im übrigen noch Zurückhaltung. Von Futtermitteln war Roggenkleie gefragt und leicht unterzubringen, auch Weizenkleie war mehr begehrt.

Berliner Produktenbörse.

(Für 1000 kg)	24. 5.	(Für 50 kg)	24. 5.
Weizen märk	—	Viktoriaerbsen	20,00—22,00
Roggen. märk	—	Kl. Speiseerbsen	14,00—17,00
Braugerste	163—187	Futtererbsen	9,50—11,00
Industrie- und Futtergerste	—	Peluschken	8,00—8,25
		Ackerbohnen	8,10—8,90
Neue Winterg.	—	Wicken	—
Hafer märk	162—187	Blaue Lupinen	5,85—6,35
Mais lok Berl	—	Gelbe Lupinen	7,80—8,40
(Für 100 kg)		Serradella, alte	—
Weizenmehl	—	Serradella	—
Roggenmehl	—	Rapskuchen	—
Weizenkleie	11,75	Leinkuchen	5,90*
Roggenkleie	11,25	Trockenschnitz.	6,20
Raps 1000 kg	—	Soja-Schrot	4,85
Leinsaat 1000 kg	—	Torfmelasse	—
Rüben	—	Kartoffelflocken	9,90

Weizen märk. 76/77 kg je hl — Roggen märk. 72/73 je hl
* Exkl. Monopol-Zuschlag

Kartoffelnotierungen.

Berlin, 24. Mai. Rote Speisekartoffeln 1,70 bis 1,90, gelbe, außer Nieren 2,00—2,20.

Eiernotierungen.

Berliner Eierpreise vom 24. Mai.

(Festgestellt v. d. amtl. Eiernotierungskommission.) Abgabepreise in Pfennig je Stück an den Großhandel ab Waggon oder Lager nach Berliner Usancen.

Inlandeier: Deutsche Handelsklasseneier: G. 1 (vollfrische) Sonderklasse über 65 g und darüber 9,25, Klasse A unter 65—60 g 8,75, Klasse B unter 60 bis 55 g 8, Klasse C unter 55—50 g 7,50. G. 2 (frische) Sonderklasse über 65 g und darüber 8,75, Klasse A unter 65—60 g 8,25, Klasse B unter 60 bis 55 g 7,50, Klasse C unter 55—50 g 7.

Auslandeier: Dänen und Schweden 18er 9, 17er 8,25, 15—16er 8; Holländer, Belgier und ähnliche Sorten 67—69 g 9, 60—63 g 8,50, 56—59 g 8.

Spargelpreise.

(Mitgeteilt von der Hallenbau Land und Stadt AG.)

Magdeburg, 24. Mai. Großmarktpreise: 1. Sorte: 20—27 M., 2. Sorte: 14—18 M., 3. Sorte: 6—10 M. Fruchthofpreise: 1. Sorte: 25 bis 28 M., 2. Sorte: 18—19 M., 3. Sorte: 10—13 M.

Zuckernotierungen.

Magdeburg, 24. Mai. Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchssteuer) für 50 kg brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg und Umgegend bei Mengen von mindestens 200 Ztr. bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen 32,25, bei Lieferung Mai 32,15. Tendenz: Ruhig.

Die Notierungen verstehen sich für 50 kg brutto für netto einschl. 10,50 M. Steuer und einschl. 50 Pf. für Sack.

Rohzucker-Melasse: 3,05.

Berliner Metallnotierungen.

(100 kg in RM)	24. 5.	23. 5.
Elektrolytkupfer wire bars	46,50	46,75
Originalhüttenzink (fr. V.)	—	—
Remelted-Plattenzink	—	—
Orig Hüttenaluminium 98—99 %	180,00	180,00
do i Walz u Drahtbarr 99 %	164,00	164,00
Reinnickel 98—99 %	270,00	295,00
Antimon-Regulus	40,00—43,00	41,00—44,00
Silb i Barr ca 900 fein (l. t kg)	37,25—40,25	37,00—40,00

Hauptschriftleiter: Kurt Goldhammer.
Stellvertreter: Franz Gomm.
Verantwortlich: Kurt Goldhammer für Politik, Volkswirtschaft, Feuilleton, Beilagen und Kommunalpolitik; Franz Gomm für den lokalen Teil, kurze Kreis und Gerichtsteil; Otto Georgi für Sport. Aus aller Welt, Mitteldeutschland und sonstigen Teilteil; Paul Rehlig für den Anzeigen- und Reklameteil; sämtlich in Merseburg.
DA. 4/1934: 11 300.
Sonnabends allein 14 000.
Für die Auflage verantwortlich: Eugen Bubel.
Einsendungen nur an die Schriftleitung, nicht an Personen! Rückporto ist beizufügen, für unverlangt eingesandtes Manuskript keine Gewähr. — Gerichtsstand für beide Teile Merseburg.
Druck und Verlag der Firma Th. Schäfer in Merseburg, Mitglied des Reichsverbandes der Deutschen Zeitungsverleger (Landesverband Mitteldeutschland).

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Reichsbankdiskont 4 Prozent.

Berliner Börse vom 24. Mai

(Drahtbericht d. Commerz- u. Privatbank Merseburg.)

Erste Kassakurse.

	24. 5.	23. 5.		24. 5.	23. 5.
Hamb. Paketf.	23,25	21,75	Ilse Bergbau	136,—	—,—
Nordd. Lloyd	28,25	—,—	do. Genuß	—,—	—,—
Adca	—,—	—,—	Kaliwerke Aschersl.	106,50	—,—
Berl. Handelsgesell.	—,—	—,—	Klöcknerwerke	63,12	62,25
Comm.- u. Privatb.	—,—	—,—	Mannesmannröhren	61,50	61,—
Darmstädt. u. Nat.	—,—	—,—	Mansf. Bergbau	69,75	—,—
Dedi Bank	—,—	—,—	Oberschl. Koks	94,37	94,—
Dresdner Bank	—,—	—,—	Orenstein & Koppel	—,—	61,75
Reichsbank	149,50	150,63	Phönix Bergbau	46,87	46,37
Akkumulatoren	40,83	—,—	Polyphon	—,—	16,—
AEG	34,37	34,87	Rhein. Stahlwerke	90,12	90,—
Jul. Berger	114,12	—,—	Riebeck Montan	—,—	—,—
Bergmann Elektr.	—,—	—,—	Rütgerswerke	40,12	40,—
Cont. Gummiwerke Hannover	151,75	151,50	Salzdetfurth	144,—	—,—
Dtsch. Conti Gas Dessau	121,—	122,50	Schubert & Salzer	—,—	—,—
Dtsch. Erdöl	114,12	114,25	Schuckert	87,75	—,—
Dtsch. Linoleum	—,—	58,50	Schultheiß	102,50	103,25
Elektr. Licht u. Kr.	103,—	101,50	Siemens & Halske	132,50	131,—
Farbenindustrie	133,63	133,50	Stöhr & Co.	99,—	101,63
Feldmühle Pap.	—,—	92,12	Thür. Gas Leipzig	—,—	—,—
Gelsenkirchen	60,12	59,37	Verein Stahlwerke	40,50	40,25
Ges. f. elektr. Unt.	—,—	—,—	Westeregeln Alkali	107,—	—,—
Hackethal	95,—	95,75	Zellstoff Waldhof	45,67	43,63
Harpener Bergbau	89,75	89,75	Leonhard Tietz	17,12	17,25
			Aku	54,87	55,12

Berliner Börse vom Vortage

(Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg.)

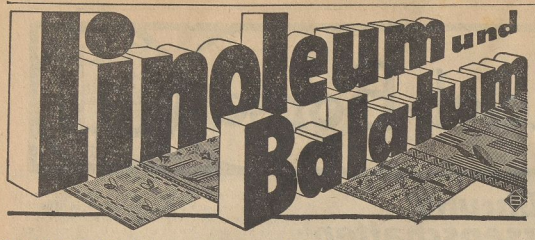
	24. 5.	23. 5.		24. 5.	23. 5.
Deutsche Anleihen.					
Dtsch. Anl.-Ausl.-Rechte einschl. ¼ Ablös.-Anl.					
Nr 1—90 000	95,80	95,50			
Dtsch. Ablösungsschuld ohne Ausloosungsschein	17,60	17,70			
8 % Prov.-Sächs. Pfandbriefe	86,—	86,50			
8 % Berlin Hyp. Bank Goldpfdbr. Em 17	91,—	91,—			
4½ % do. Liqu. Goldpf. Ser 8	90,75	90,75			
8 % Mein Hyp.-Bk Goldpf. Em 3	91,50	91,75			
8 % Pr. Bod.-Kr. Goldpf. Em 21	90,25	90,25			
4,5 % Preuß. Centr. Bod.-Kr. Liqu. Goldpf.	90,25	90,—			
8 % Nordd. Gr. 24	90,25	90,25			
4½ % do. Liqu. Goldpf.	91,75	91,75			
8 % Pr. Ldpfdbr. Anst. GM Pfdbr. R. 19	—,—	94,25			
7 % Pr. Ldpfdbr. Anst. GM Pfdbr. R. 21	94,—	94,—			
Verkehrswerte.					
Halberst.-Blankbg	36,50	37,12			
Halle-Hettstedt	—,—	—,—			
Hamburger Hochb.	81,—	80,62			
Hamburg-Süd	22,75	22,—			
Nordd. Lloyd	27,50	28,—			
Bankaktien.					
Adca	44,50	44,50			
Commerz-Bank	49,25	48,25			
Dedi Bank	53,25	53,25			
Hall. Bankverein	50,50	51,—			
Industrieaktien.					
Akkumulatoren	169,75	—,—			
Ammendorf Papier	71,50	72,—			
Anh. Kohlen	81,50	81,25			
I. P. Bemberg	63,25	63,50			
Beton- u. Monierb.	81,—	81,—			
Braunk. u. Brikett	177,50	—,—			
Braunschw. Kohlen	—,—	—,—			
Buderus Eisenw.	73,25	73,—			
Charl. Wasser	88,—	88,—			
Chem. Buckau	—,—	—,—			
Chem. Gelsenkirch.	80,25	—,—			
Cröllwitzer Papier	—,—	—,—			
Daimler Motoren	48,50	45,75			
Dtsch. Atl. Tel.	108,50	108,25			
Dtsch. Conti Gas Dessau	121,25	122,—			
Dtsch. Erdöl	114,—	114,12			
Dtsch. Kabel	68,50	69,—			
Eilenburg Kattun	—,—	—,—			
Elektra Dresden	97,—	—,—			
Elektr. Lieferungsg.	96,75	95,25			
Engelhardt-Br.	77,—	76,25			
I. G. Farbenindustrie	133,63	133,75			
Frebbels Zucker	112,25	112,—			
Glanz. Zucker	106,75	—,—			
Gruschwitz Textil	92,—	92,—			
Hall. Maschinen	—,—	—,—			
Hildebrand Mühlen	—,—	—,—			
Hirsch-Kupfer	—,—	—,—			
Hosch-Stahlwerke	70,25	70,25			
Holzmann Ph.	59,50	60,—			
Ilse Bergbau	137,50	—,—			
Ilse Genuß	110,25	110,—			
Kyffhäuser Hütte	—,—	—,—			
Lahmeyer & Co.	115,—	116,25			
Leonhardt Braunk.	—,—	—,—			
Leopold Grube	27,—	27,—			
Mansfelder Bergbau	68,—	69,25			
Maschinenf. Buckau	76,25	77,—			
Miag Mühlenb.	61,—	62,—			
Niederl. Kohlenw.	168,—	168,75			
Norddeutsch. Kabel	92,—	92,—			
Oberschles. Eisenb.	—,—	—,—			
Phönix Braunk.	—,—	83,50			
Rh. Braunk.	221,75	222,75			
Rh. Sprengstoff	—,—	—,—			
Riebeck Montan	84,—	85,—			
Rositzer Zucker	70,50	—,—			
Sangerhäus. Masch.	—,—	—,—			
Sarotti Schok.	74,25	75,25			
Schering chem.	—,—	—,—			
Siemens & Halske	132,37	131,—			
Staßfurter chem.	—,—	—,—			
Stettin Chamotte	—,—	—,—			
Ver. Thür. Metall	—,—	—,—			
Wanderer werke	98,25	101,—			
Wegelin & Hübner	—,—	—,—			
Werschen-Weißenf.	—,—	—,—			
Wrede Mälzerei	—,—	—,—			
Zeitzer Masch.	22,50	23,—			
Freiverkehr.					
Adler Kali	—,—	—,—			
Halle Kali	—,—	—,—			
Burbach Kaliw.	21,50	21,50			
Kabel Rheydt	—,—	—,—			
Hochfrequenz	—,—	—,—			
Rhein. Metall	—,—	—,—			
Ufa	—,—	—,—			
Wintershall	96,25	95,—			
Altenbg. Landkr.	—,—	—,—			
Mansf. Jutesp.	—,—	—,—			
Chromo Najork	48,—	48,—			
Conkord Spinn.	—,—	—,—			
Cröllwitz Pap.	—,—	—,—			
Dermatoid Wk.	—,—	—,—			
Dtsch. Eisenhd.	—,—	—,—			
Falkenst. Gard.	59,—	59,—			
Fritzsche Buchb.	14,—	16,—			
Glauzig Zucker	107,25	107,25			
Gnüchtel	—,—	—,—			
Hohburg Quarz	25,50	26,25			
Kirchner & Co.	21,—	21,—			
Kraftw. Sa.-Thür.	59,—	59,—			
Laurahütte	19,75	19,75			
Leipz. Baumwolle	95,—	95,—			
Leipz. B. Riebeck	46,—	47,—			
Leipz. Feuer V.	—,—	—,—			
Leipz. Landkraft	92,25	92,25			
Leipz. Malzf. Schk.	—,—	—,—			
Leipz. Hupf.-Zimm.	—,—	—,—			
Leipz. Spitzen	33,—	33,—			
Steuergutscheine fällig i. 4. 1934	103,80	103,80			
„ „ 1. 4. 1935	101,75	101,62			
„ „ 1. 4. 1936	98,50	98,50			
„ „ 1. 4. 1937	94,75	94,37			
„ „ 1. 4. 1938	93,—	93,—			
Steuergutscheine II	96,90	96,87			

Leipziger Börse vom 24. Mai

(Drahtbericht der Commerz- und Privatbank. Filiale Merseburg.)

	24. 5.	23. 5.		24. 5.	23. 5.
Lindner G.	—,—	—,—			
Mansf. Bergbau	69,50	68,50			
Mech. Web. Zittau	—,—	20,75			
Naumann-Br.	—,—	—,—			
Zeitzer Masch.	—,—	—,—			
Pittler Masch.	114,75	114,75			
Polyphon	14,37	16,—			
Prehlitz Braunk.	126,—	128,—			
Rauchw. Walter	—,—	—,—			
Richter J. C.	—,—	—,—			
Riquet & Co.	—,—	68,25			
Rositzer Zucker	68,—	68,—			
Rudelsb. Zement	—,—	—,—			
Sachsenwerk	51,—	51,—			
Schubert & Salzer	154,—	154,—			
Siemens-Glas	84,50	84,50			
Stöhr & Co	101,—	101,—			
Thür. Gas	117,50	118,—			
Thür. Wollig	136,75	140,25			
Wezel & Naumann	19,50	19,50			
Zuckerraff. Halle	66,12	66,12			

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60480223419340525-15/fragment/page=0011



Linoleum-Läufer
133 brt. 110 brt. 90 brt. 67 brt. 60 brt.
3.10 2.50 2.05 1.55 1.35

Balatum-Läufer, irregulär
133 brt. 110 brt. 90 brt. 67 brt. 50 brt.
1.60 1.35 1.05 85 Pf 60 Pf

Linoleum, Auslegeware Partie, schöne Druckmuster, 200 breit Quadratmeter 2.05 — **1.75**

Balatum, Auslegeware moderne Muster, regulär, 200 cm breit Quadratmeter — **1.35**

Granit-Linoleum, Partie durchgemustert, 200 cm breit Quadratmeter 3.90 3.65 — **2.95**

Balatum, Auslegeware zurückgesetzte Muster, 200 cm breit Quadratmeter — **1.20**

Inlaid-Linoleum, Partie 200 cm breit . . Quadratmeter 4.35 — **3.35**

Balatum-Vorleger in verschiedenen Größen . 90 75 — **40 Pf**

Linoleumteppiche, Partie
200/300 **14.75** 200/250 **11.75** 150/200 **7.25**

Balatum-Teppiche irregulär
200/300 **7.90** 200/250 **6.90** 150/200 **3.90**

Inlaid-Teppiche durchgemustert
200/300 **26.45** 200/250 **22.05** 150/200 **13.25**

Tisch-Balatum zum Auslegen von Schränken und Schubkästen . . . . . Quadratmeter **1.20**

Ganz besonders billig
Ein kleiner Posten beschädigte
Inlaid-Teppiche durchgemust.
200/300 **19.75** 200/250 **16.75**

Ganz besonders billig
Reste
von Balatum-Auslegeware und Läuferware

Wachstuch

Wachstuch 85 cm breit enorm billig . . . . . Meter — **98 Pf**

Wachst.-Leitungsschoner Stück — **25 Pf**

Wachstuch-Tischdecken 2.95 1.95 — **95 Pf**

Gummi-Tischdecken schwere Qualitäten, in hübschen neuen Mustern . . . . . Stück — **88 Pf**

Wachstuch-Wandschoner 95 — **45 Pf**

Gummi-Badematten Stück — **50 Pf**

Conitzer
... etwas ab vom Wege, aber es lohnt sich!

Auf zur
800 Jahrfeier des Reichstages 1134 zu Halberstadt
am 2. und 3. Juni
Billige Sonderzüge ab Halle und Aschersleben.
Große historische Festzüge. Freilichtspiel „Albrecht der Bär" von Paul Beyer, Uraufführung. 400 Mitwirkende. Kampfszenen, Wendenkrieg. 4000 Tribünenplätze.
Halberstadt im Zeichen des 12. Jahrhunderts.
Reiterturniere der Reichsmehr.

Kammerlichtspiele
Ab heute! Ab heute!
Der grandiose Original-Wild-West-Indianer-Tonfilm, wie er in Deutschland noch nicht gezeigt wurde! **Vollständig in deutscher Sprache!**
„Der weiße Adler"
Das Höchste an Kühnheit, Verwegenheit und unglaublichen Sensationen. **Buck Jones,** der Teufelsreiter in der Rolle des **„Weißen Adler".** Ein Tonfilm von einer unerhörten Sensationsfülle, der allen, aber auch allen gefallen wird. Da leuchten die Augen der Jugend! Da werden die Älteren wieder jung!
Sonntag, 2 Uhr, große Kindervorstellung mit „Weißer Adler"

Naumburg
Annahmestellen f. Inserate, Drucksachen, Zeitungsbestellungen, Beschwerden usw. bei:
Gröschel, Friseurgeschäft, Hallische Straße 15,
Kunze, Bahnhofstraße 22, part.,
Wappler, Östr. 26
Conrad, Mägdestieg 7,
Wagner, Weichaugrund 20,
Bley, Altgrochlitz 5 b.

Ein Schuh
schön, gut und billig
eine Auswahl der neuesten Modeschöpfungen in allen neuen Farben
grau, beige, weiß
Elegante Sporthalbschuhe
für Herren und Damen
In jeder Preislage finden Sie bei uns immer den richtigen Schuh
Ehrentraut
Kreishaus
Alleinverkauf
Salamanderschuh

Weißenfels
Annahmestellen f. Inserate, Drucksachen, Zeitungsbestellungen, Beschwerden usw. bei:
Bergner, Merseburger Str. 98,
Hahnemann, Hohe Straße 51,
Barth, Gustav-Adolf-Straße 4.
Einzelverkauf:
Buchhdlg. Urlaub, Saalstraße 17,
Zigarrenhaus Reichior, Merseburger Str. 35.

Billiger Sonderzug am 3. Juni nach dem Südharz
(Berga-Kelbra, Heimkehle, Kyffhäuser), + (Jorge-Braunlage), + (Bad Sachsa), + (Führung durch Harzklub, Zweigverein Halle).
Halle (S) ab 6.08 Uhr, — Halle (S) an 22.39 Uhr. Fahrpreis für Hin- u. Rückfahrt nach: Berga-Kelbra 2,60 RM., Jorge 4,05 RM., Braunlage 5,40 RM., Bad Sachsa 3,90 RM. Kartenverkauf ab sofort bei den Ausgabestellen Halle (Saale), Eisleben, außerdem in Halle (S) bei den „Mer"-Büros im Roten Turm und Leipziger Str. 20.
Reichsbahn-Verkehrsamt Halle (Saale)

NS.-Volkswohlfahrt
Das für Sonntag, d. 27. d. M., angesetzte
Gemeinschafts-Essen
im „Schützenhaus"
findet erst am 10. 6. 1934 statt

Tischtennis
-Spiele, -Bälle, -Netze und -Schläger aller Preislagen in nur guten Qualitäten
Th. Rößner, Zweigstelle Leuna
Telefon-Sammelnummer 2323

Tivoli Täglich Konzert
der Kapelle Fred Reichert
Sonnabend: Sonder-Tanzabend

Daspig Sonntag, 27. Mai, v. abds. 7½ Uhr an **Maiball**
Es ladet ein
Gustav Schröter, Gastwirt

Billiger Sonderzug nach Halberstadt am 3. Juni
zur 800-Jahr-Feier des Reichstages 1134.
Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 3,10 RM. Halle (S.) ab 8.16 Uhr, Halle (S.) an 22.19 Uhr. Eintrittskarten für die Veranstaltung zum ermäßigten Preise von 1 RM. und 1,50 RM. Kartenverkauf ab sofort bei den Ausgabestellen Halle (S.) und den Mer-Büros im Roten Turm und Leipziger Straße 20.
Reichsbahn-Verkehrsamt Halle (Saale).

Aufpolstern
Harnisch, Ölgrube 1

Wein-Meier
Erdbeer-Bowlenweine vom Faß.
Schmale Str. 8
Schmelzmargarine 1 ℔ 68 ₰
Limb. Käse 1 ℔ 34 ₰
Rhabarber 1 ℔ 4 ₰
n. Kartoff. 1 ℔ 13 ₰
Spargel 1 ℔ 40 ₰
Niedermeier G. m. b. H. Burgstraße 13.

Lützen
Annahmestellen f. Inserate, Drucksachen, Zeitungsbestellungen, Beschwerden usw. bei:
Berta Fleischer, Wilhelmstr. 37,
Annahme von Bestellungen,
Frieda Bienert, Friedrichstr. 51,
Zeitungsbotin.

Zur Schlageter-Feier
am Sonntag, dem 27. Mai, in **Knapendorf**
fährt ab Merseburg, 13 Uhr
ein Sonderzug der Reichsbahn

Unsere Leihbibliothek
verhilft zu kurzweilig. Stunden! Pro Buch und Woche 10 und 20 Pfg. Leihgebühr.
Th. Rößner, Leuna, Industrietor 1

Spergau
Annahme von Inserat., Drucksachenaufträgen, Zeitungsbestellg. Beschwerden usw. bei
Ida Vogler, Spergau.

Wer inseriert, verkauft!

Damenhüte
in großer Auswahl.
Umarbeiten zu billigsten Preisen.
Gerta Pietzsch, Oelgrube 9

75 Jahre MOST
Für den Sommer
Most-Stäbchen
Zitrone-Stäbchen . . 40 Pfg.
Erfrischungs-Stäbch. 40 Pfg.
Mokka-Stäbchen . . 40 Pfg.
Orange-Stäbchen . . 40 Pfg.
Frucht-Butt.-Stäbch. 50 Pfg.
erfrischend, wohlschmeckend u. billig
Burgstraße Nr. 5

3-Fam.-Wohnhs. prsw. z. verk. Anzahl. 8000 M. Off. u. 541 a. b. Gesch.

Gebr. Herrenrad für 15 M. zu verk. Göße, Schlageterstr. 35

Geschäftsmann, inseriere!

Buchbinderarbeiten
von den einfachsten bis modernsten, in dauerhafter Ausführung fertigt schnell und preiswert an die
Buchdruckerei Th. Rößner
Abteilung Buchbinderei

Erdal
Rotfrosch zur Schuh- u. Lederpflege
unerreicht
Die Krone
Der Würdigste trägt die Krone. Bei einer Schuhcreme von so hervorragender Qualität rufen alle: die Krone dem Rotfrosch, die Krone
nur **Erdal**
Gegen Einsendung dieses Inserates als Drucksache an die Werner & Mertz A.-G. Abt. Serienbilder, Mainz, erhalten Sie kostenlos und portofrei 8 Serien (= 48 Bilder) der neuen großen Ausgabe „Weltkrieg" zugesandt.

Familien-Nachrichten

(Aus anderen Blättern entnommen).

Vermählt:

Weißenfels. Fritz Börner, Gertrud Börner geb. Schmidt; K. Albert Hesse, Elisab. Hesse geb. Schaller; Walter Seeburg, Marichen Seeburg geb. Scholler.
Laucha. Karl Sachse, Marie Sachse geb. Paule.
Naumburg. Gerhard Wendt, Marta Wendt geb. Hilpert.
Bad Lauchstädt. Emil Lobisch, Luise Lobisch geb. Thun.

Gestorben:

Naumburg. Emma Mendrella geb. Hirschfeld; Paul Söllinger, 62 J.; Weißenfels. Kurt Gäte, 28 J.; Anna Brunn geb. Schessler; Alfr. Woge, 35 J.
Gr.-Görschen. Olga Kresse geb. Gentzsch, 58 J.
Thalschütz. Albin H. Heinrich, 66 J.
Freyburg. Hulda Wernecke geb. Dornheim, 82 J.

Die Generalversammlung v. 25. 4. 1934 **hat einstimmig die Auflösung der Genossenschaft beschlossen.** Als Liquidatoren sind bestellt die Herren Lechte, Meißner, Rehfeld in Leuna. Die Gläubiger d. Genossenschaft werd. aufgefordert, sich bei denselben zu melden.
Gemeinnütze Baugenossenschaft C. G. m. b. H. Leuna i. Liquid.
Die Liquidatoren.

Zwangsversteigerung

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert:

Am 26. 5. 1934, 10 Uhr, Gasthof **„Goldene Kugel":** 1 Bank, 1 neue 3teilige Auflegematratze, 1 Radioapparat mit Lautsprecher, 3 Platintiegel, 1 Elektromotor, 1 Kreissäge, 2 Präzisionswaagen. Um 12 Uhr im **Gasthof zu Oberbeuna:** 4 Klubsessel, 2 Klubsofas, 1 Tisch, 1 Hocker, 1 Stehlampe.

Weinreich, Gerichtsvollzieher

Großgemeinde Leuna
Annahme von Inseraten, Drucksachenaufträgen, Zeitungs-Bestellungen, Beschwerden usw. bei:
1. **Zweigst. Leuna** Industrietor 1 Telefon 2323
2. **Fritz Hanke,** Sattlerstr. 17.
3. **Gertrud Sander** Schillerstr. 22, Trägerbezirk 1.
4. **Fr. Hoffmann,** Pfalzstraße 38. Trägerbezirk 2.
5. **Lina Kuloch,** Auestraße 11. Trägerbezirk 3
6. **Marie Gaudes,** Werkstraße 4. Trägerbezirk
7. **Minna Winkelhaus,** Bunsenstraße 18. Trägerbezirk 3
8. **Anna Richter** Ad.-Hitler-Str. 111 I, Trägerbezirk 6.
9. **Helene Scheffler,** C.-Göhlisch Nr. 10 b, Trägerbezirk 7.
Crölliwitz 27. Trägerbez. 8.
11. **Marg. Scheffel,** Leuna-Randfiedlg. Daspig Zickzackhaus, Nr. 14, Trägerbezirk 9.

Einzelverkauf
Zweigstelle Leuna Industrietor 1, Telefon 2323.

Anzeigen.
Für die Aufnahme bei Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Frdl. mbl. Zimm. p. sof. od. 1. 6. z. pm. Zu erfr. i. d. Gesch.

4—6-Zimmer-Wohnung Südviert. bevorz., zu mieten gel. Off. u. 540 a. d. Gesch.

3-Zim.-Wohnung z. tausch. od. z. miet. gef. A. a. d. Lande. Off. u. 539 a. d. Gft.

Jg. Ehep. s. f. sof. od. 1. 6. 34 **2-Zi.-Wohng.** M. 18-20. Ang. 542 a. d. Gft.

Lest den „MK."

Möbl. Zimmer zu vermieten. Schmale Str. 181

Kleine Anzeige: großer Erfolg

Familiendrucksachen
liefert schnell, geschmackvoll und preiswert die
Buchdruckerei Th. Rößner, Merseburg (Saale)
Kl. Ritterstraße 3 — Fernruf-Sammel-Nr. 2323

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60480223419340525-15/fragment/page=0012

Merseburger Korrespondent

Mitteldeutsche Neueste Nachrichten

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,10 RM. Wochenbezugspreis 50 Rpf frei Haus, fällig bei Abholung. Abholerkarte halbmonatlich 0,90 RM. Postbezug 1,80 RM monatlich und 50 Rpf Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Rpf, Sonnabends 15 Rpf. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

mit den Beiblättern: „Illustrierte Beilage", dem „Unterhaltungsblatt", „Die Heimat", „Saat und Ernte", „Aus der Welt der Frau", „Rechts- und Steuerfragen", „Gesundheitspflege im Hause", „Der Arbeitskamerad", „Handwerk und Gewerbe", „Mode, Heim und Gesellschaft", „Funk und Film", „Wandern und Reisen", „Auto und Kraftrad", „Fürs junge Volk".

Anzeigenpreise: Für den dreizehngespaltenen Millimeterraum 6 Rpf; im Reklameteil 40 Rpf; Familien- und Kleine Anzeigen besonderer Tarif; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Rpf Aufschlag. Portoauslagen extra. — Rabatt nach Tarif. — Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vorm.
Hauptgeschäftsstelle Merseburg: Kl. Ritterstr. 3
Fernruf: Sammelnummer 2323. Postscheckkonto: Leipzig 390 70
Zweigstelle Leuna: Industrietor 1.
Fernruf: Amt Merseburg Sammeln. 2323. Postscheckkonto Leipzig 299 30.

Nr. 119 × | Freitag, den 25. Mai 1934 | 60. Jahrgang

Der Wiener Gauleiter Frauenfeld vor der Münchner Presse

Zustände und Gewaltpolitik in Österreich

Neuerwachte Liebe der Dollfuß-Regierung für die Sozialdemokratie / Der Stellvertreter des Reichsjugendführers Lauterbacher über die Zukunftsarbeit der HJ. / Säuberung bei den Kassenärzten

Saar-Handwerk in Berlin

Feierstunde in der Halle des Handwerks.

Eine Handwerksabordnung aus dem Saargebiet und die Berliner Klempnerinnung besichtigten am Donnerstag gemeinsam die Halle des Handwerks in der Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit". Nach kurzer Begrüßung durch den Berliner Handwerkskammerpräsidenten Lohmann hielt der stellvertretende Reichshandwerksführer Zeleny eine Ansprache, in der er mit großer Wärme die seelische und wirtschaftliche Zusammengehörigkeit der großen Familie der verschiedenen Handwerkszweige zum Ausdruck brachte. Die Halle des Handwerks, so führte er u. a. aus, solle zeigen, daß das Handwerk den süßlichen Kitsch und die konstruierten kalten Formen der „neuen Sachlichkeit" hinter sich gelassen habe, um aus den uralten, zeitlosen Grundformen heraus den Weg zu einer neuen Formgebung zu finden. Dinge, die wirklich echt und aus einer ernsten Hingabe an das Werk entstanden sind, empfinde jeder Volksgenosse als meisterliches Werk, das in ihm die Sehnsucht nach handwerklicher Wertarbeit aufklingen lasse. So solle eine neue Verbundenheit des ganzen Volkes mit dem Handwerk entstehen. Die Halle des Handwerks sei weniger monumental und ausgeglichen als andere Hallen, sie zeige aber den Menschen an der Arbeit und spiegele das Leben und Streben im Handwerk wider. Die alte und zugleich dem heutigen nationalsozialistischen Wollen verwandte Tradition des Handwerks werde in der Halle durch zahlreiche Urkunden belegt, aus denen z. B. die Reinhaltung deutschen Blutes (Lehrling mußte von freier deutscher Abkunft sein), die Wehrhaftigkeit (genaue Vorschriften für die Waffenpflege des mittelalterlichen Handwerkers) und die Opferfähigkeit im alten Handwerk hervorgehen.

Am Schluß der Feier traten Abgesandte des Kupferhammerwerks Albrechtshammer in Ohrdruf auf; ein Lehrling, ein Meister und ein Geselle überbrachten Geschenke für den Reichshandwerksführer, einen Kupferpokal in getriebener Arbeit, einen für die Hitlerjugend bestimmten Kupferkessel und einen Kochtopf, der als Lehrlingsarbeit im Reichsjugendwettkampf einen Preis erlangt hatte. Der Albrechtshammer ist kürzlich durch sein Jubiläum bekanntgeworden, bei dem das 300jährige Bestehen des Betriebes und die 450jährige Zugehörigkeit der Besitzerfamilie zum Handwerk der Hammerschmiede gefeiert wurden.

Wegen unflätiger Äußerungen gegen den Reichskanzler verurteilt.

Kehl, 25. Mai. (DNB.) Der Hilfsheizer Reimelt von Straßburg, der den Kursdienst Straßburg—Kehl macht, hatte sich auf dem Bahnhof Kehl unflätige Äußerungen gegen den Reichskanzler und gegen die Reichsregierung zuschulden kommen lassen. Diese Äußerungen wurden von Kehler Beamten auf dem Bahnhof gehört. Reimelt wurde dann aus dem Kursdienst Straßburg—Kehl zurückgezogen und nicht mehr nach Kehl eingeteilt. Nur durch Versehen seiner Werkleitung ist er vor etwa acht Tagen wieder mit der Lokomotive nach Kehl geschickt worden. Bei seiner Ankunft wurde er bemerkt und seine Verhaftung vorgenommen. Vor dem Schnellrichter in Kehl wurde Reimelt wegen Vergehens gegen § 134a des Reichsstrafgesetzbuches zu vier Wochen Gefängnis, abzüglich fünf Tagen Untersuchungshaft, verurteilt. Reimelt hat am Donnerstag früh unter Verzicht auf jegliches Rechtsmittel die Strafe angenommen. Der elsaß-lothringische Eisenbahnerverband hat gegen die Verhaftung Reimelts Protest eingelegt.

Ministerrat in Paris

Paris, 25. Mai. (DNB.) Der Ministerrat, der Donnerstagvormittag zusammengetreten ist, hat einen Bericht des Außenministers über die Haltung der Abordnung bei der letzten Völkerbundsratssitzung in Genf angehört, und den Sinn der Erklärungen Barthous gebilligt, die er in der Kammer in Beantwortung der außenpolitischen Anfragen abgeben wird. Die Anfragen stehen auf der Tagesordnung der Freitagsitzung der Kammer.

Der Finanzminister erstattete Bericht über die allgemeinen Grundsätze der geplanten Finanzreform. Diese Grundsätze wurden vom Ministerrat gebilligt. Die Prüfung der Finanzreform selbst wird vom nächsten Ministerrat am Sonnabendnachmittag fortgesetzt werden. Vorher werden sich der Innenminister und der Minister für öffentliche Arbeiten sowie der Arbeitsminister nochmals zusammensetzen, um die Frage der großen öffentlichen Arbeiten zu klären.

*

Das französische Blaubuch veröffentlicht.

Der französische Außenminister hat am Donnerstagabend das angekündigte Blaubuch über die Verhandlungen über die Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen veröffentlicht. Das Blaubuch enthält 24 Schriftstücke aus der Zeit vom 14. Oktober 1933 bis zum 17. April 1934, die im wesentlichen bekannt sind.

Wöllersdorf anfangs ein Schutthaufen

München, 25. Mai. (DNB.) Gauleiter Frauenfeld, Wien, der mit seinem Stellvertreter Neumann am Dienstag in München eintraf, gab am Donnerstag Vertretern der Münchener Presse eine Unterredung über seine Tätigkeit in Wien sowie insbesondere über seine „Flucht" in Gemeinschaft mit seinem Stellvertreter nach Deutschland.

Grundsätzlich, so führte Frauenfeld aus, müsse er sagen, daß das in der Presse gebrauchte Wort „Flucht" in keiner Weise zutrifft. Er habe sich auf freiem Fuß befunden, sei zu keiner Strafe verurteilt, sondern lediglich in Wien festgelegt gewesen, habe die Stadt nicht verlassen dürfen und ein Verbot jeglicher Parteitätigkeit gehabt. Am 4. Dezember sei er wegen eines Flugblattes, als dessen Verfasser man ihn bezeichnet habe, unter dem Verdacht des Hochverrats polizeilich eingeliefert worden. Das Verfahren sei aber eingestellt worden, weil man ihm keine Schuld habe nachweisen können. Nochmals betone er, daß er nicht geflohen sei; er habe gar nicht fliehen können, da er ja nicht verhaftet gewesen sei, und er habe nur vergessen, sich bei der Polizei abzumelden.

„Wir beide, Neumann und ich, sind ziemlich offen durch Österreich gereist, an vielen Orten von der Bevölkerung erkannt und gerade deshalb nicht selten unterstützt worden. Wenn die Regierungsleute in Österreich reisen, dann müssen 300 Beamte zu ihrem Schutz aufgeboten werden, während wir höchstens einen Schutz vor der Begeisterung unserer Anhänger brauchen."

Auf Fragen der Pressevertreter antwortete Frauenfeld: Nach Wöllersdorf wurde zwar die auswärtige Presse zur Besichtigung eingeladen, aber es wurden ihr dort Potemkin [illegible] anfänglich geradezu fü [illegible] einige Besserungen im [illegible] den Nationalsozialisten [illegible] internierten Sozialdem [illegible]

Ich hoffe, in nicht [illegible] zurückzukommen; d [illegible] Nationalsozialisten mit unseren 70 bis 80, ja, in manchen Gegenden sogar bis 90 v. H. Anhängern allein berechtigt, die Regierung in die Hand zu nehmen.

Auf die Frage, ob aus Anlaß der „Flucht" wieder Verhaftungen vorgenommen worden seien, antwortete Frauenfeld, daß er darüber noch nichts näheres wisse. Falls aber sein Bruder Eduard verhaftet worden sein sollte, so wäre das ein ganz ungesetzliches Vorgehen. Sein Bruder habe aus dem Feld ein Lungenleiden mitgebracht und sei für ständig haftunfähig erklärt. Der Vorwurf, daß ich durch die Flucht mein Wort gebrochen habe, nachdem ich einen diesbezüglichen Revers unterschrieben hätte, trifft in keiner Weise zu. Ich habe nur eine der üblichen Erklärungen unterschrieben, wie man sie einem jeden von uns vorgelegt hat. Die Sozialdemokratie, so erklärte Frauenfeld weiter, werde jetzt wieder ganz anders von der Regierung behandelt. Es werde ihr alles wieder zurückgegeben, was man beschlagnahmt habe, mit Ausnahme der Waffen.

Über die Zustände in Wöllersdorf befragt, antwortete Frauenfeld:

Die Zustände selbst sind dort geradezu scheußlich. Anfänglich haben die Häftlinge beim Betreten der Baracken nur wüste Schutthaufen vorgefunden. Es mußte alles selbst beschafft werden, damit man sich überhaupt aufhalten konnte. Später hat dann jeder von uns selbst seinen Platz ausgestattet, so etwa, wie man es im Felde im Unterstand getan hat.

Wir haben uns selbst eine Diensteinteilung gemacht, um wenigstens die allerdringlichste Reinlichkeit in den Baracken zu schaffen. Besuche der Angehörigen wöchentlich auch nur einmal zu empfangen, wurde uns [illegible] erkrankungen ein- [illegible] damit erledigt, daß die [illegible] er ins Spital eingeliefert [illegible] ach einer Pause von drei [illegible] Lager kam, wies von [illegible] tal ein, von denen aber [illegible] ufnahme finden konnte

HJ. — da [illegible] morgen

Eine Unterredung [illegible] ers, Obergebiets-

Berlin, 25. Mai [illegible] Stabsführer der Reichsj [illegible] des Reichsjugendführer [illegible] West Hartmann Laut [illegible] des Deutschen Nachricht [illegible] einen Überblick über sei [illegible] und über die Stellun [illegible] Gegenwartsfragen.

Danach ist Laute [illegible] Reichsjugendführung u [illegible] jugendführers für die [illegible] mit Ausnahme der Abt [illegible] lich. Er vertritt den [illegible] gebungen im Lande u [illegible] Vorbereitungen für die [illegible] Jugend.

Über die Schulun [illegible] Obergebietsführer Lauter [illegible] der Zeitpunkt, der das [illegible] schen Staates in zehn [illegible] stimmen werde. Dah [illegible] siven Schulungsarbeit [illegible] Führerschulen sowie a [illegible] Zeltlagern durchgeführt [illegible] ach ihrer besonderen Be- [illegible] n-, Gebiets- und Ober- [illegible] sind. Dazu komme die [illegible] tsdam.

[illegible] en Angriffe gegen [illegible] bacher, es sei die größte [illegible] HJ. antun könne, wenn [illegible] in Gegensatz zum Front- [illegible] aber angegriffen werde, [illegible] mit der nötigen Energie [illegible] greifer in die Front der [illegible] Bewegung bekämpften [illegible] rer einreihen, die besser [illegible] t einmal kennenzulernen. [illegible] die Angriffe zurück, die [illegible] age der konfessio- [illegible] de gegen die Hitler- [illegible] vertrat dabei den vom [illegible] en maßgeblichen Stellen [illegible] punkt, daß die HJ. nicht [illegible] gestellt sei. Die HJ. er- [illegible] der gesamten deutschen [illegible] ziehung der Jugend dem [illegible] über zu garantieren.

Dr. Schnee st[illegible] richtig

Tagung der Völkerbundsvereinigungen abgeschlossen.

London, 25. Mai. (DNB.) Am Donnerstag fand in Folkestone die Schlußsitzung des internationalen Verbandes der Völkerbundsvereinigungen statt. Lord Cecil forderte die Anwesenden auf, die vom Kongreß angenommene Entschließung in ihren eigenen Ländern zur Annahme bringen zu lassen. In England solle versucht werden, eine von möglichst vielen englischen Staatsangehörigen unterzeichnete Erklärung zu den Fragen des Friedens und der Abrüstung zustande zu bringen. Der Führer der deutschen Abordnung, Dr. Schnee, wies die Äußerung des belgischen Vertreters zurück, der behauptet hatte, daß Deutschland durch seinen Austritt aus dem Völkerbund eine wirksame Abrüstung verhindere. Dr. Schnee verwies darauf, daß Deutschland den Völkerbund verlassen habe, da man ihm die Gleichberechtigung in der Praxis verweigert habe. Es sei daher [illegible] g unrichtig, daß der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund die Durchführung der Abrüstung verhindere.

Doch ein russisch-französisches Bündnis unter Einschluß der Kleinen Entente?

Paris, 25. Mai. (DNB.) Während bisher alle französischen Zeitungen leugneten, daß die Begegnung Barthous mit dem Sowjetvolkskommissar Litwinow in Genf der Vorbereitung eines Bündnisses zwischen den beiden Ländern diente, schreibt die „Ere Nouvelle" in einem Leitartikel offenherzig, es sei für niemanden ein Geheimnis, daß Rußland mit Frankreich und der Kleinen Entente einen gegenseitigen Beistandspakt abschließen wolle. Damit ein solcher Pakt, der die internationale Sicherheit verstärken würde, zustande komme, sei es wünschenswert, daß der Völkerbund, der ein Aufsichtsrecht über alle derartigen Abkommen besitze, vorher die Sowjetunion als Mitglied aufnehme.

Deutsch-Südwest, das Goldland der Zukunft?

Aufschlußreicher Brief eines deutschen Farmers.

Das Parlament in Windhuk hat — ohne die Stimmen der deutschen Abgeordneten — an die Regierung der Südafrikanischen Union den Antrag auf Einbeziehung in die Verwaltung als fünfte Provinz gestellt. Inwieweit dabei wirtschaftliche Beweggründe mitspielen, zeigt der nachfolgende Brief eines Deutschen aus Rehoboth, die Stätte der jüngsten Goldfunde.

Die Schriftleitung.

Wie oft ist hier im Lande schon Gold gefunden worden, wie oft ist man von dem späteren Ergebnis bitter enttäuscht gewesen. Wie oft aber sind auch vielversprechende Vorkommen aufgegeben worden, weil sie nicht auf den ersten Anhieb das brachten, was man voraussetzte, die Energie der Finder ließ zu früh nach, oder die vorhandenen Barmittel gestatteten weitere Aufschließungen nicht. Nur im kleinen und sehr mühsam wurde hier in Deutsch-Südwest bisher das Gold gewonnen. Ich erinnere mich noch ganz gut des Herrn E. Worms, eines Windhuker, der auf der Farm Neuras bei Rehoboth mit 30 bis 50 Mann mühselig schürfte. Oder des Finders Kerkhoff, der mit seinen drei Jungen täglich eine Selterwasserflasche voll Goldkörner fand. Ganz selten fand man Stücke reinen Goldes

Und nun ist das alles anders geworden, das

Goldfieber

hat Deutsch-Südwest erfaßt. Die Augen der an der Goldgewinnung interessierten Finanzgruppen sämtlicher Erdteile sind seit einigen Wochen auf unseren kleinen Ort Rehoboth gerichtet, wo unter Mitwirkung deutscher Ingenieure ein neues, außerordentlich umfangreiches und ergiebiges Goldvorkommen entdeckt worden ist. Für die wirtschaftliche Weiterentwicklung des früheren deutschen Schutzgebietes eröffnet diese Tatsache die glänzendsten Aussichten. Im Deutsch-Südwest-Goldvorkommen ist den Gesellschaften des „Rand" (Witwatersrand, Transvaal) ein neuer unerwarteter Wettbewerb entstanden. Die südafrikanischen Gesellschaften planen daher bereits, ohne viel Aufsehen zu erregen, im nächsten Jahre alle Felder in Besitz zu nehmen. Bemühungen, in Deutschland Kapital zur Aufschließung der jetzt noch in deutschen Händen befindlichen Abbaufelder aufzubringen, sind leider bisher gescheitert. Weiß man in Deutschland denn nicht, was hier verloren geht, wenn die Südafrikaner ihre Hand auf das Gold in Deutsch-Südwest legen? Es ist nur Eile geboten. wenn man noch etwas retten will!

Noch ist man in dem ganzen umfangreichen Gebiet zur Hauptsache mit den Untersuchungsarbeiten beschäftigt. Auf einigen kleinen Feldern zwar sieht man schon die Maschinenparks für die Ausbeutungsarbeiten, die mit den modernsten Mitteln der Technik in Angriff genommen werden sollen. Einige sind sogar schon in voller Tätigkeit anzutreffen und überall hört man, daß die Schürfungen immer mehr versprechen und die kühnsten Erwartungen noch übertreffen. Die bisherigen Arbeiten haben im Durchschnitt einen Ertrag von 31 Gramm reinen Goldes aus der Tonne Erz ergeben.

Das bisher erforschte neue Goldvorkommen in Südwest umfaßt etwa 130 Quadratkilometer. Es dürfte aber nach neueren Meldungen nur einen Teil des wirklichen Goldfeldes darstellen, nachdem etwa 65 Kilometer weiter westlich ebenfalls ausgezeichneter Goldquarz gefunden worden ist. Die geologischen Verhältnisse sind ungefähr dieselben wie im östlichen Transvaal und in Rhodesien. Südafrikanische Fachkreise nehmen mit Bestimmtheit an, daß in etwa Jahresfrist die Goldgewinnung in Südwest in vollem Umfang nach den Methoden des „Rand" aufgenommen sein wird. Schon jetzt ist Deutsch-Südwest überlaufen von einem Zustrom von Goldsuchern. Die Bodenpreise sind im Territorium in Rehoboth außerordentlich gestiegen. Zahlreiche Grundbesitzer weigerten sich bisher, ihr Gelände auch zu den höchsten Angeboten herzugeben.

Der Lebenskampf der Deutschen.

Viele Deutsche aus dem Mutterlande wissen noch immer nicht, was es heißt, in einer Kolonie zu leben. Sie denken, hier fließt Milch und Honig, und deshalb stellen sie sich ungeahnte Möglichkeiten vor. Aber es ist ganz anders. Gewarnt seien vor allem die Farmvolontäre. Für sie bieten sich vorerst keine goldenen Gelegenheiten. Und was aus unserem Golde wird, das wissen wir noch nicht. Vorerst besteht die Gefahr, daß die Finanzgruppen nach Gutdünken in diese „Aussichten" eingreifen werden und zu „hemmen" versuchen, wo sie nur können. Aasgeier mästen sich. Und wir Deutschen kämpfen weiter den bitterschweren Kampf gegen die Unbill der Dürre und Annexion.

Wovon leben wir denn eigentlich, werde ich sicher gefragt? Unsere Bergwerksindustrie liegt ganz darnieder. Hier und da gute Minerallager, zum Beispiel in der Namib, südlich des Oranje bis nördlich des Kunene. Dann einige Kupfervorkommen im Khangebirge; aber das Sinken der Kupferpreise macht die weitere Ausbeute dieser Läger unmöglich. Dann gibt es hier Diamantenfelder, aber sie sind

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60480223419340525-15/fragment/page=0013
DFG